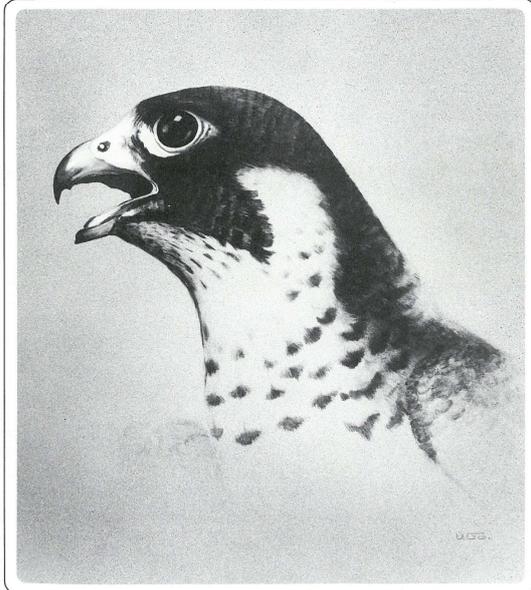


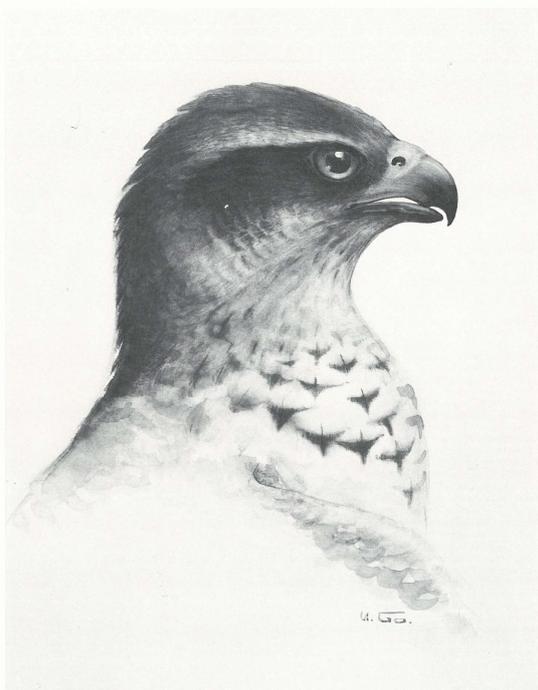
**orden  
deutscher  
falkoniere**

BUND DER FALKNER UND GREIFVOGELFREUNDE e.V.



**ODF  
Jahrbuch 1982**

Dieses Jahrbuch ist das Organ des Ordens Deutscher Falkener e. V. und wird als „Manuskript“ gedruckt.  
Das Jahrbuch erscheint in freier Folge.  
Redaktion: Antonie Recknagel, Dissoldorfer Straße 5, 8000 München 40.  
Alle Artikel geben die Meinung des Verfassers wieder.  
Bezug und Auslieferung: Mitglieder des ODF erhalten dieses Jahrbuch kostenlos durch ihren Komtur. Weitere Exemplare, sowie Exemplare für Nichtmitglieder können über den Schatzmeister des ODF zu einem Preis von DM 20,- bezogen werden.  
Versand per Nachnahme oder gegen Vorüberweisung des Betrags auf das Postcheckkonto des ODF: PSchA Hannover (BLZ 250 100 30) Nr. 250 850-306.  
Bestellungen bitte richten an: Joachim Klapproth, Lerchenstieg 4, 3422 Bad Lauterberg 5.  
Auflage: 1500  
Copyright 1982 by Orden Deutscher Falkener e. V.  
Alle Rechte vorbehalten.  
Druck: Joh. Walch, Im Gries 6, 8900 Augsburg 21  
Beilagenhinweis: Diesen Jahrbuch liegt ein Prospekt des Paul Parey Verlags bei.  
Titelbild: Portrait eines Wanderfalken – Aquarell von Uwe Gönner



Habichtstudie – Aquarell von Uwe Gönner

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Geleitwort von Ordenskanzler H. Maubach	5
Zur Geschichte der Falknerei (aus Brehm's Tierleben, 1878)	6
Ein mittelalterliches Falkenlied, H. Mühleisen	8
Falknerei und Greifvögel in der Pfalz, E. Gantner	10
Hans Reinecke 80 Jahre	12
Beizen aus der zweiten Reihe, H. Schellerich	15
Erlebnisse mit Dunja, meinem Habichtswib, U. Koschorreck	16
Vereinsbeize in Württemberg, H. Christ	16
Mit „Lola“ auf Sperlingsbeize, R. Langheinrich	18
Mäusehussard „Solo“ wollte Eichelhäher schlagen, W. Leitner	18
Walli, jüggliche Erlebnisse mit einem Wanderfalken, K. Kilian	19
Opacino 1980, H. Schellerich	22
Mein Schabinterzel Rex, E. Schwarzbach	24
Im Revier der Baumfalken, R. Langheinrich	26
Eine nicht „allnächtliche“ Begebenheit, H. Schmidt	27
Beizvogelkrankheiten vorbeugen, A. Recknagel	28
Wichtige Greifvogelkrankheiten	29
Aussetzen von gesundgepflegten Greifvögeln, H. Schmidt	32
Schlüfen von Schwangenen, H. Schellerich	33
Doppelbogenreck für Flugdrahtanlagen, J. Adelhoch	34
Habrändreck für Flugdrahtanlagen mit Spitzhäusern, H. Miederer	35
Die Langfessel, D. Schiele	36
Über's Brüten, Züchterlogik und Züchterwillkür, E. Schwarzbach	38
Zuchtversuche mit Lannerfalken, K. Kilian	40
Beobachtungen bei einer Waldohreulen-Zucht, H. Schmidt	44
Balz und Kopulation meines Steinadlers auf der Hand, E. Humpel	45
Züchterfolg mit dem Weißkopfschäfer, H. Schmidt	46
Katzenseuche bei Hunden, A. Recknagel	48
Ein Bretone als Vogelband, A. Wall	49
Erfahrungen mit einer Wildliskreuzung, U. Gönner	50
Durst als Ursache für apathisches Verhalten, A. Recknagel	50
Meister Lampe, I. Erk	52
Tollwahrverhütung beim Menschen, A. Recknagel	54
Buchbesprechungen	55
Ordensbeize 1979, H. Maubach	58
Aus den Komtureien	59
Adressen der Bundesvorstandmitglieder sowie der Komture	62

*Mit der Ordenszeitung 1982 übergebe ich allen, die sich mit der Falknerei verbunden fühlen, ein neues Jahrbuch, das die Tradition der bisherigen Veröffentlichungen fortsetzt.*

*Dieses Jahrbuch spricht sowohl mit der Stimme der Vergangenheit als auch der Gegenwart. Mit ihm werden wir an frühere Zeiten und ihre Ereignisse erinnert. Es lehrt uns dabei, das in der Vergangenheit Geleistete zu achten und mahnt uns zugleich, sich nicht an die Gegenwart zu verlieren. Das Heute ist morgen schon Geschichte. So, wie wir die Gegenwart bestehen, wird man demnächst die Falknerei beurteilen.*

*Die Falknerei ist ein Stück Jagdtradition. Ein Leben aus der Tradition hat die Kraft in sich, die bewahrt, erneuert und weitergibt. Die Ehrfurcht vor der Vergangenheit und die Verantwortung von uns Falknern für die Gegenwart geben die Gewähr, die Zukunft zu bestehen und den Fortbestand der Falknerei zu sichern.*

*Ich wünsche dem Jahrbuch 1982 in diesem Sinne eine freundliche Aufnahme und danke allen, die an seiner Gestaltung mitgewirkt haben.*

Hans Maubach  
Ordenskanzler

## Zur Geschichte der Falknerei

Aus *Brehm's Thierleben, Allgemeine Kunde des Thierreichs. Große Ausgabe. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig 1878.*

Unter allen Raubvögeln gehört meiner Ansicht nach den Edel Falken (Falco) die erste Stellung. Sie sind unter den Vögeln daselbst, was die Katzen unter den Raubthieren: die vollständigsten aller Raubvögel überhaupt. „Ihre geistigen Eigenschaften“, so habe ich früher von ihnen gesagt, „sind mit ihren leiblichen Begabungen Hand in Hand. Sie sind Räuber der schlimmsten Art, aber man verehrt ihnen das Unheil, welches sie anrichten, weil ihr ganzes Leben und Wirken zur Bewunderung hinreißt. Stärke und Gewandtheit, Muth und Jagdlust, oder Anstand, ja, fast möchte man sagen, Adel der Gesinnung, sind Eigenschaften, welche niemals verkannt werden können.“

Leider gehören die stärkeren Edel Falken zu den schädlichen Vögeln und können bei uns zu Lande deshalb nicht gelodet werden; nicht einmal die kleineren Arten sind nützliche Thiere, welche Schonung verdienen. Außer den Menschen haben sie wenig Feinde, die schwächeren Arten, wenn sie erwachsen sind, solche wohl nur in den größten Verwandten. Den Eiern und den Jungen mögen Kletternde Raubthiere zuweilen verderblich werden; doch ist dies nur einer Vermuthung, nicht durch Erfahrung bestätigte Thatsache.

Daggen sind die Edel Falken seit alterer Zeit von den Menschen benutzt worden und werden es in mehreren Ländern Asiens und Afrikas noch heutzutage. Sie sind die „Falken“ unserer Dichter, diejenigen, welche zur Baize abgerichtet wurden. Lenz hat alles hierauf Bezügliche so übersichtlich und gedrungen zusammengestellt, daß ich nichts Besseres zu thun weiß, als ihn anstatt meiner diesen Gegenstand besprechen zu lassen. „Die Kunst, Falken zur Baize abzurichten, ist uralte. Schon ums Jahr 400 vor Christus fand sie Kessias bei den Indern; ums Jahr 75 nach Christus jagten die Thraker mit Falco; ums Jahr 330 nach Christus nennt Julius Firmicus Maternus aus Stillen nutritores accipitrum, falconum ceterarumque avium, quae ad aucupia pertinent. Ums Jahr 480 nach Christus muß die Falkenbaize von den Römern noch wenig benutzt worden sein; Sidonius Apollinaris rühmt in jener Zeit des römischen Kaisers Avitus Sohn, Hecadius, daß er der erste gewesen, welcher in seiner Gegend die Falkenbaize eingeführt. Bald darauf verbesserte sich aber die Liebhaberei dafür schon so sehr, daß Kaiser Justinian im Jahr 506 auf der Kirchenversammlung zu Agla den Gestaltlichen verboten wurden. Dieses Verbot half nichts und wurde ebenso vergeblich im Jahr 517 zu Epsom und 585 zu Micon wiederholt. Im achten Jahrhundert schrieb König Ethelbert an Bonifacius, Erzbischof zu Mainz, um ein paar Falken, mit denen Kriecher geübt werden sollten. Ums Jahr 800 gab Karl der Große über die zur Jagd abgerichteten Habichte, Falken und Sperber folgendes Gesetz, welches später in Deutsche übersetzt also lautet: „Wer einen Habicht stillet oder vahet, der den Kranich vahet, der soll einen als güthen geben als yenen was und sechs Schilling und drei Schilling um einen Balken der die Vogel fahet in den Lüfften. Wer einen Sperber oder ander Vogel die auf der Hand treyt, wer die stilt oder schlecht, der geb einen als güthen als yener was und einen Schilling.“ Kaiser Friedrich Barbarossa richtete selbst Falken, Pferde und Hunde ab. Daran hielt sich, wie Bandollus erzählt, Roynd, Markgraf zu Götz, Sohn des Burghold, mit dessen Kosten gegen hundertfünfzig Jagdfalken. Kaiser Heinrich der

Sechste, Sohn Friedrich Barbarossas, war, wie Coluccio schreibt, ebenfalls ein großer Liebhaber der Falknerkunst. Kaiser Friedrich der Zweite war selbst der geschickteste und kühnste Falkner seiner Zeit, und schrieb ein Buch, „De arte venandi cum avibus“, welches aber erst im Jahre 1596, und zwar in Augsburg, gedruckt ward. Die Handschrift war mit Anmerkungen von Friedrichs Sohn, Manfried, König von Sicilien, versehen. Philipp August, König von Frankreich, dem bei der Belagerung von Akkon ein wunderschöner Falk wegflo, bot den Türken für dessen Rückgabe vergeblich tausend Goldstücke. Ums Jahr 1270 schrieb Demetrius, wahrscheinlich Arzt des griechischen Kaisers Michael Palaiologus, in griechischer Sprache ein Buch über die Falknerrei; es wurde im Jahre 1612 zu Paris gedruckt. Über die Begeisterung, mit welcher auch die Damen jener Zeit die Falknerrei trieben, gibt „De la Curée de Sainte-Palmy“ (Paris 1795) Auskunft. In Preußen errichtete der Hochmeister Konrad von Jungingen im Jahre 1396 eine eigene Falkenschule. Eduard der Dritte von England setzte den Tod auf den Diebstahl eines Habichts und ließ jeden, der ein Habichtnest ausnahm, auf ein Jahr und einen Tag ins Gefängnis setzen. Als Bajazid in der Schlacht von Nikopolis im Jahre 1396 den Herzog von Revers und viele französische Edel-Leute gefangen genommen, schlug er jedes für dieselben gebundene Lösegeld aus. Als ihm aber statt des Geldes zwölf wilde Falken, welcher der Herr von Burgund schickte, geboten wurden, gab er dafür sofort den Herzog und alle gefangenen Franzosen frei. Franz der Erste von Frankreich hatte einen Oberfalkenmeister, unter welchem fünfzehn Edelkette und fünfzig Falken standen. Die Zahl der Falken betrug dreihundert. Kaiser Karl der Fünfte übergab die Insel Malta den Johannitern unter der Bedingung zu Lehen, daß sie jährlich einen weißen Falken liefern sollten. Nachdem den Gestaltlichen die Falkenrei endlich erfolgreich verboten war, behaupteten doch die Barone zu Recht, ihre Falken während des Gottesdienstes auf den Altar zu setzen. „Landgraf Ludwig der Vierte von Hessen“, so berichtet Landau nach allen Urkunden, „verbot im fünften Mai 1577 das Annehmen der Falknerrei und das Wegfangen der Falken bei strenger Strafe. Man kennt auch noch einen Brief vom 18. November 1629, an Landgraf Wilhelm den Fünften gerichtet, worin beschrieben ist, wie man zur Einübung der Falken Reihern auf jeder Schale Spitze ein Holzdrehrohr befestigt hat, damit sie die Falken nicht durch Schnabelstöße beschädigen konnten, wie man ihnen ferner den Hals mit einem Leinwandlutterale verwarht, damit sie nicht können erzwung werden, und wie man sie endlich mit Gewichten an den Beinen habe fliegen lassen, damit sie sicher von den Falken erhascht werden möchten. Unter Landgraf Philipp von Hessen ward allen Taubenbesitzern geboten, je die zehnte Taube dem festsitzlichen Falken abzuliefern. Um immer Reihern zur Abrichtung der Falken zu haben, hatte man Reiherrhöfen, wo sie jung aufgezogen wurden.

Jahrhunderte bestand die beste und zuletzt einzige Falkenschule Europas in dem Dorfe Falkenwerth in Flandern. Die an Ort und Stelle gefangenen Falken reichten für den Bedarf durchaus nicht hin; daher gingen die Leute bis Norwegen und Island auf den Fang, und namentlich lieferte die gesamte Insel die besten Baizevögel. Auch in Pommern haben, wie Schmidt aus Kantow's „Pommerania“ nachweist, die holländischen Falkner früherhin im Herbst am Seestrande von Norden über das Meer milde und süngig anlangenden Falken häufig nachgestellt und deren in manchen Jahren über hundert gefangen. Gingen die Leute nach

Holland zurück, so setzten sie ihre Vögel auf Stangen, wovon auf jeder Schulter eine zu liegen kam. Um wohlfeil mit der Fütterung durchzukommen, erboteten sie unterwegs in den Dörfern Hunde. Über den Zustand der Falknerrei in Falkenwerth theilt der holländische General von Ardesch um das Jahr 1860 folgendes mit:

„In Falkenwerth leben noch jetzt mehrere Leute, welche den Fang und die Abrichtung der Falken eifrig betreiben. Der Ort liegt auf einer ganz freien Heide und begünstigt daher das Geschäft sehr. Im Herbst werden die Falken gefangen. Man behält in der Regel nur die Weibchen, und zwar am liebsten die vom selbigen Jahre, weil diese am besten sind; die zweijährigen galtes auch noch als brauchbar; ältere läßt man aber wieder fliegen. Der Fang ist so eingerichtet: Der Falkner sitzt gut verborgen auf freiem Felde, und von ihm aus geht ein etwa hundert Meter langer Faden, an dessen Ende eine lebende Taube befestigt ist, welche übrigens frei auf der Erde sitzt. Etwa vierzig Meter vom Falkner geht der genannte Faden durch einen Ring, und neben diesem Ringe liegt ein Schlagnetz, von welchem ebenfalls ein Faden bis zum Falkner geht. Ist ein Falk im Anzuge, so wird der Taube mit dem Faden ein Rack gegeben, wodurch sie emporklettert, den Falken anlockt und von ihm in der Luft ergriffen wird. In dem Augenblicke, wo dies geschieht, zieht der Falkner die Taube und mit ihr den sich krampfhaft festhaltenden Falken allmählich bis zu dem Ringe, wo plötzlich das Schlagnetz beide bedeckt. Es kommt viel darauf an, es sogleich zu erfahren, wenn ein Falk die Gegend durchstreift, und deswegen bedient sich der Jäger eines eifrigen und scharfsichtigen Wächters, nämlich des Raubwürgers (Lanius excubitor), welcher unweit der Taube angefesselt wird und nicht verfehlt, sobald er einen Falken in unerwarteter Ferne gewahrt ist, sein weit schallendes Geschrei zu erheben. Neben ihm ist eine Grube, in welcher er sich verkriecht, wenn es noth thut. Der frisch gefangene Falk muß regelmäßig drei Tage hungern und wird während der Zeit und späterhin so viel wie möglich verkerpelt auf der Hand getragen. Schlaflosigkeit wird nicht angewendet. Bis zum Frühjahr muß der Falk gut abgerichtet sein, und allmählich reiten die Falkenwerther Falkner nach England zum Herzog von Bedford, den sie sich und ihre Falken auf eine bestimmte Zeit vermieten. Bei den Jagden brechen sie sich nicht selten, weil über Stock und

Stein nachgesprengt und dabei nach oben geckert werden muß, Hals und Bein. Ein gewöhnlicher Falk dient kaum drei Jahre. Im achtzehnten Jahrhunderte ist die Falkenbaize allmählich aus der Mode gekommen. Als Knabe kannte ich in Weimar einen Falkner, welcher sein Geschäft noch mit großem Eifer betrieb, und ein ähnlicher lebte damals noch in Meiningen. Jetzt ist sie in Europa meines Wissens noch an folgenden Orten in Gebrauch: erstens zu Bedford in England, beim Herzog von Bedford; zweitens zu Diddington-Hall in der Grafschaft Norfolk, beim Lord Barnars. Jeden Herbst kommen nach Bedford und Diddington-Hall Falkner aus Falkenwerth, welche ihre Falken mitbringen und im Winter wieder zurückreisen. Zu Diddington ist ein eigener Reihergarten, wo selbst die Reihern in zahlloser Menge nisten und gehegt werden. Drittens: in Loo, einem Landgute des Königs von Holland, ist ums Jahr 1841 fleißig mit Falken gejagt worden.“

Am großartigsten ist von jeher die Falkenjagd in Mittelasien getrieben worden. „Im März“, sagt Marco Polo ums Jahr 1290, „pflegt Kublai Chan Kambatu zu verlassen; er nimmt dann eine Zahl von etwa zehntausend Falknern und Vogelstellern mit sich. Diese waren in Abteilungen von zwei- bis dreihundert Mann im Lande vertheilt, und was von ihnen ergriffen wird, muß dem Chan abgeliert werden. Für seine Person hat der Chan noch besonders zehntausend Mann, deren jeder eine Pfeife trägt. Sie bilden, wenn er jagt, einen weiten Kreis um ihn her, indem sie entfernt von einander aufgestellt sind, achten auf die Falken, welche der Chan fliegen läßt, fangen dieselben wieder ein und bringen sie zurück. Jeder Falke, welcher dem Chan oder einem Großen des Reiches gehört, hat an seinem Beine ein silbernes Täfelchen, auf welchem der Name des Falkners eingegraben ist. Es ist auch eigener Behalter da, bei welchem diejenigen Vögel abgeliert werden, deren Eigentümer nicht sogleich ermittelt werden kann. Der Chan reitet während der Jagd auf einem Elefanten und hat stets zwölf der besten Falken bei sich. Zu seiner Seite reiten eine Menge Leute, welche sich immer nach Vögeln umsehen und dem Chan gleich Anzeige machen, wenn sich ein jagdbarer zeigt. In ganzen Umfange des Reiches wird das Haar- und Federwild jahres jahres sorgfältig geget, damit immer Überfluß für die Jagden des Chans vorhanden ist.“



Steindlerpaar - Originalillustration aus Brehm's Thierleben

## Ein mittelalterliches Falkenlied

Hans Mühlstein

In der jedem Falkner bekannten Manessischen Liederhandschrift, der schönsten und bedeutendsten Quelle mittelalterlicher Lyrik, findet sich, als eines der ersten deutschen Zeugnisse ritterlicher Liebeslyrik, das Falkenlied des „Kürenberger“. Es ist ein zweistrophiges Lied, in Langen vers gelehrt, wie sie auch von Nibelungenlied her bekannt sind, und lautet so:

*Ich zöch mit einem valken mîre danne ein jâr,  
dâ ich in gezamete als ich in wolte hân  
und ich im sîn gevîdere mit golde wol bewant,  
er huop sich zî vil hohê und flog in underiu lant.  
Sîch sich den valken schône fliegen,  
er fuorte an sîren fusze slânde rîemen,  
und was im sîn gevîdere alrôt guldîn.  
got sende sî zesamene die gerne gelîp wêllen sîn!  
Ich zog mit einem Falken länger als ein Jahr.  
Als ich ihn gezahnt, wie ich ihn haben wollte,  
und sein Gefieder mit Gold geschmückt hatte,  
hab er sich hoch auf und flog davon.  
Seither sah ich den Falken schön fliegen:  
er führte an seinen Füßen silberne Riemen  
und sein Gefieder war ganz rosigolden.  
Gott sende sie zusammen, die einander gerne liebhaben wollen.)*

Von Liebe und Leid ist hier die Rede, von Besitz und Verlust, von Entsagung und Ergebenheit. Wie kommt es dazu? Mit einem stolzen Bild wird das Gedicht eröffnet: Genau in der Mitte der ersten Zeile steht der Falke. Es heißt, daß er mit Gold und Hingulde (mitre slante in ja) aufgezogen und abgerichtet wurde, daß er durchaus locke war (als ich in wolte hân), daß sein Gefieder mit Gold geschmückt wurde (vielleicht die Anpassung einer besonders prunkvollen Haube?), und dennoch – er „flog in anderiu lant“.

Es dürfte interessant sein, diesem Ausdruck nachzugehen, da es sich, wie der Literaturwissenschaftler Peter Wapnowski aufgezeigt hat, nicht um eine einmalige Wendung unseres Dichters, sondern um einen Fachausdruck aus der Faltensprache handelt. So heißt es in der „Sammlung waldmännischer Redensarten“ aus dem Jahre 1582 über Falken und andere Greifvögel: „Wann sie jirr werden, fallen sie in ein ander Land und kurzer zeit vil Meil.“ Und Fritz Engelman weist in seinem Buch über „Die Raubvögel Europas“ darauf hin, daß Beizvögel, die sich verstoßen haben, meist in der Nähe der vertrauten Umgebung bleiben, oder aber – sie fallen in fremde Lande“. Der prominenteste Beleg zu diesem Terminus technicus indessen stammt von Kaiser Friedrich II., der in seinem Falkenbuch „De arte venandi cum avibus“ im Zusammenhang mit abstreichenden Vögeln den Ausdruck „ad aleam pariem“ gebraucht, was in seiner Bedeutung dem vorigen entspricht.

Demnach ist klar: Der Falke, seiner Herrin entflohen, kehrt nicht mehr zu ihr zurück. Er ist frei und erreicht jetzt erst vollkommene Schönheit (und was im sîn gevîdere alrôt guldîn). Wird er einmal von seiner Herrin gesehen, so erkennen sie ihn wieder an seinem Schmuck, an den Fesseln, die sie ihm einst mit Seide verziert hat. Bei aller Realität, die aus diesen Zeilen spricht – ganz und nur objektiv darf das Gedicht dennoch nicht verstanden werden. Es ist nicht gemeint als Klage um einen verlorenen Falken. So sehr der Falke auch im Vordergrund steht, er weist doch über sich hinaus



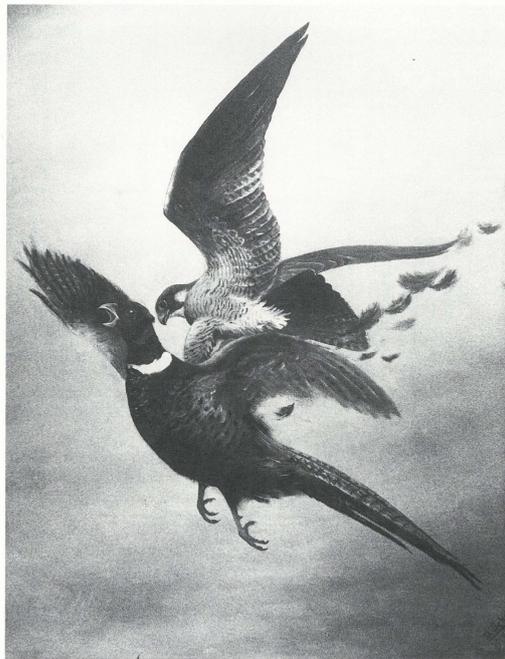
„Der von Kurenberg“ – Foto: Mühlstein

und nimmt symbolhaft Bedeutung an, wie sie dem Falken schon früh und sogar international zuteil wird, nämlich die eines Geliebten.

Das Gedicht also eine Klage um den verlorenen Geliebten? Das allerdings wäre auch zu wenig. Es war eingangs von Entsagung und Ergebenheit die Rede: das ist das Ziel des Gedichtes. Hieraus ergeben sich neue Möglichkeiten: Die Dame gewinnt die Herrschaft zurück; zwar nicht über den Falken und nicht über den Geliebten, doch über sich. Damit ist aus ihrem Verzicht ein Gewinn geworden. Ihre Einsicht und ihre Disziplin haben ihr dies ermöglicht. Jetzt, in dieser freien Luft, kann sie beschworen zusammenfassen: got sende sî zesamene die gerne gelîp wêllen sîn! Das „ich“ ist aufgegeben und überwunden; das Einzelschicksal der Dame wird zu einem allgemeinen Schicksal: aus dem persönlichen Leid wird eine allgemeine Erkenntnis abgeleitet: Erst eine ganz besondere Fügung läßt den Gleichklang zweier Seelen entstehen.

„Der von Kurenberg“ schreibt seine Verse um 1160 im donauinschen Raum. Die Darstellung in der Manessischen Handschrift zeigt ihn in vornehmer Haltung, als Minnesänger einer Fürstin seine Lieder darstellend. Sonst ist von seinem Leben so gut wie nichts bekannt, man kennt ihn eigentlich nur aus seinem Werk und darf von daher annehmen, daß er dem Ritterstand angehört hat.

Wie alle ritterlich-höfische Dichtung dieses Zeitalters, des staufischen, so zeigen auch die Lieder des Kurenbergers ein Streben nach Idealität, ein Bemühen um den vollkommenen Menschen. „Zah“ und „mâze“ gelten als seine hervorragende Tugenden, das sind die Beherrschung von Körper, Seele, Geist sowie ein sittliches Bescheiden. Daß diese Vorstellungen nicht nur dichterische Utopie, sondern allgegenwärtige Wertvorstellungen des staufischen Ritters sind, beweist der kaiserliche Falkner der Zeit, Friedrich II. von Hohenstaufen: Die in seinem Falkenbuch geforderten Tugenden von einem guten Falken sind die von einem edlen Menschen schlechthin.



Wanderfalk schlägt Fasan – Ölgemälde von Dieter Schiele

## Falknerei und Greifvögel in der Philatelie

Erhard Genner

Mancher Falkner und Greifvogelfreund wird erstaunt sein über die Vielzahl der auf der Welt vorkommenden Briefmarken, auf denen Greifvögel oder Falknerdarstellungen abgebildet sind.

Bei manchem, der in seiner Jugendzeit Briefmarkensammler war, wird der Wunsch wieder wach, dies erneut als Motiv-Sammler zu tun. Eine solche Sammlung kann uns sehr viele außereuropäische Greifvögel zeigen, die uns bisher unbekannt waren.

Viele Länder sind bemüht, teils als Devisenbringer aber auch aus besonderem Anlaß, ständig neue Marken herauszubringen und man ist so dauernd auf der Jagd nach neuen Motiven.

Beim Sammeln ist noch zu bemerken, daß nicht alle Greifvögel biologisch exakt, sondern stilisiert dargestellt sind. Zum besseren Bestimmen der Greifvögel, die auf Marken abgebildet sind, ist es zu empfehlen, das Handbuch „Tiere auf Briefmarken“ von Schneider-Winter sich zuzulegen.



10



11

## Hans Reinecke 80 Jahre

Eberhard Walter

Für die Konturrei Niedersachsen gab es am 10. Februar nur ein Ziel: Osterwald am Fuße des gleichnamigen Höhenzuges im Weserbergland. Dort feierte Hans Reinecke seinen 80. Geburtstag. Sein ganzes Leben hat der rüstige Waldmann der Falknerei gewidmet. Im Lautenthal im Harz erblickte er vor 80 Jahren das Licht

der Welt. Obwohl er heute nicht mehr im Harz wohnt, ist er dort fast täglich unterwegs. Der Grund: Auf dem Katzenstein bei Bad Sachsa betreibt er den Berg der Adler, eine der ältesten Greifvogelwarten und Zuchtstationen.



Auf der Geburtstagsfeier

12

Sein großes Geschick im Umgang mit Greifvögeln ließ ihn schon in seiner Jugend im In- und Ausland zu einem anerkannten Falkner werden. Zudem brachte ihm sein Talent die Freundschaft mit dem unvergessenen Renz Waller ein. Während Waller fast ausschließlich mit Falken beizte, setzte Reinecke vor allem auf Habichte und Adler.

Reinecke zählte 1959 im November auf der Sennhütte im Osterwald zu den Mitbegründern des Neuen Deutschen Falkenordens. Nach erheblichen Protesten seines Freundes Waller, des Mitbegründers des Deutschen Falkenordens, gegen die Namensähnlichkeit wurde 1962 aus der Neugründung der Orden Deutscher Falkoniere. Dies bedeutete für die gesamte deutsche Falknerei eine Bereicherung und für Hans Reinecke eine Krönung seines jahrzehntelangen erfolgreichen Wirkens.

Auf den Konturrei- und Ordensarbeiten in den sechziger Jahren trug Reinecke fast ausschließlich seinen geliebten Steinadler „Silberwald“, der Anfang der fünfziger Jahre in Österreich aus dem Eischlüpfte. Noch heute nimmt Reinecke mit seinen Adlern an mancher Beizjagd teil. Er ist stets ein gern gesehener, erfolgreicher Gast, zumal durch sein Können schon eine ganze Reihe von Reizecken zur Strecke kam.

1965 hat ihm der Orden Deutscher Falkoniere in Steinhorst bei der Beizjagd und Ordenstag den Titel Falkenmeister verliehen. Seit 1972 ist er Altfalkenmeister und Ehrenmitglied des Ordens.

Neben der regelmäßigen Teilnahme an Beizjagden hat Hans Reinecke viel Zeit und Mühe auf die Zucht von Greifvögeln verwandt



Gründungsunterschriften zur Eintragung ins Vereinsregister Ende Februar 1962 in Hildesheim von rechts nach links: Wilhelm Waller, Eberhard Walter, Tassilo von Gause, Hans Reinecke, Friedrich-Wilhelm Ehrling



Hans Reinecke mit Beizadler

13



Hans Reincke 80 Jahre

und dabei inzwischen so viele Erfolge vorweisen können, daß er auch auf diesem Gebiet geachtet und anerkannt ist. Neben dieser nicht ganz einfachen Arbeit hat er überdies stets seine Aufgabe darin gesehen, dem Orden Deutscher Falkener einen geistigen Inhalt zu geben. Davon zeugen mehrere Lieder über die kaiserliche Jagd, unter anderem das Zanftlied „seines“ Ordens:

**Ich bin ein freier Falkenmann**

Zanftlied des „Ordens Deutscher Falkener“

Dem Orden gewidmet von Hans Reincke

Ich bin ein freier Falkenmann  
und streif durch Wald und Feld, *♫*  
beiz' Ente, Rebhuhn, Has und Fuchs  
grad wie es mir gefällt,  
Hejhe, hejhe, hejhe,  
hejhe, hejhe, hejhe,  
hejhe, hejhe, hejhe,  
hejhe, hejhe, hejhe,  
hejhe, hejhe, hejhe.

Der edle Falk auf meiner Faust,  
er ist mein Waldgenoss, *♫*  
hoch über mir er wartet an  
und zeitig auf Ruf Appell.  
Hejhe, hejhe, ...

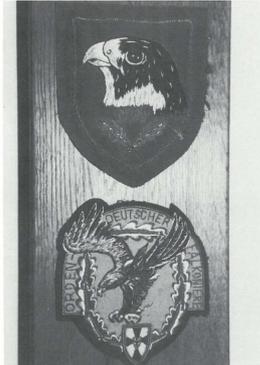
Mein Habicht, der verwegene Greif  
läßt kein Kaninchen aus, *♫*  
auch Hasen, w' sie sie noch so stark,  
macht schnell er den Garaus.  
Hejhe, hejhe, ...

Der kühne Aar, der Lüfte Rex,  
spöht dräuenden Blicks im Rund, *♫*  
ob Beute ihm nicht zwaid  
im weiten Talegrund.  
Hejhe, hejhe, ...

Schwing ich voll Lust das Federspiel,  
mein Falk darauf sich stürzt, *♫*  
mit seiner hohen Flugspielkunst  
er mir das Duetto wirt.  
Hejhe, hejhe, ...

Die edle Beizjagd ist mir nicht  
für Geld und Gut wohlfeil, *♫*  
ein kaiserlichen Waldwerk drum  
ein demernd Falkenheil!  
Hejhe, hejhe, ...

Melodie: Ich bin ein freier Wildpretschütz (Löns)  
Text: Hans Reincke



Fotos: E. Walter

**Erlebnisse mit Dunja, meinem Habichtsweiß**

**Ursula Kochhorck**

Anfang September 1980 erwah ich ein Rothabichtsweiß. Dunja, so nannte ich den Habicht, war sehr wild und nur mit vielen Stunden ständigen Tragens auf meiner Faust gewöhnte ich sie langsam an meine Nähe. Da ich meine ganze Freizeit für das Abtragen opferte, konnte ich Dunja auch nach 11 Wochen zum ersten Mal freilassen. Ihr Appell war prima und so bekam sie von Tag zu Tag eine bessere Flugkondition. Da auch ich meine Ausdauer verbessern wollte, warf ich den Habicht in die Fichten, lief in entgegengesetzter Richtung davon und erreichte damit ebenfalls, daß Dunja lange Strecken fliegen mußte. Nicht selten pasierte es, daß ich plötzlich einen Schlag im Rücken verspürte, - sie war eben schneller. Blitzartig war die Atzung auf der ausgestreckten Faust und mit einem Schrecken und viel Freude über des Habichts Schnelligkeit war alles wieder in Ordnung.

Dunja's und mein Eifer machten sich bemerkbar. Auf den Beizjagden hatten wir immer gute Erfolge, sofern auch die Möglichkeit dazu bestand. Ich erinnere mich an einen Jagdtag in der Pfalz. Es war ein frostiger, kalter Novembertag und wir liefen schon mehrere Stunden im Revier, ohne ein Stück Wild gesehen zu haben. Dunja und ich wurden schon ungeduldig und als sie wieder einmal versuchte von der Faust zu springen, da ließ ich sie gewähren. Blitzschnell stieß sie auf einen kleinen Strohbockel vor mir herab und knietete mit ihren Fängen darin. Eine ich mir vorstellen konnte, was dies bedeutete, hatte Dunja schon eine warme Mahlzeit in Form einer dicken Feldmaus ergattert. Schnell versuchte ich sie ihr noch abzunehmen, aber Dunja blieb Sieger. Den ganzen Tag hatten wir gesucht und nur zwei Hasen, die durch gute Deckung erkennen konnten, aufgemacht. Zum Abend hin ließ ich sie, auf dem Weg zum Treffpunkt in freier Folge begleiten, um dem Habicht doch noch etwas Bewegung zu verschaffen. Ohne jedoch die dargebotene Atzung auf meiner Faust zu beachten, flog sie schnurgerade an mir vorbei und stieß einmal weit vor mir gehenden Falckner in den Rücken. Etwas wollte sie eben doch beißen, auch wenn es „nur ein Falckner“ ist.

Es passierte auf einem der Trainingsflüge auf dem Gr. Feldberg T.T. Dunja und ich hetzten bergauf und bergab, um die gewonnene Kondition zu erhalten. Der Habicht stand hoch in einer Fichte.

**Vereinsbeize in Württemberg**

**Habert Christ**

Konturreibeisen sind eigentlich nichts Besonderes. Doch, wie bereits in einem früheren ODF-Jahrbuch beschrieben, gibt es für uns in unseren „Ländle“ kaum Möglichkeiten, eine solche Beizjagd durchzuführen: Kanin fehlt hier völlig und Hühner sind sehr rar. So ist es verständlich, daß die meisten Revierinhaber keine Beizjagden zulassen wollen. Obwohl wir von unseren Ordensbrüdern und Falcknerfreunden aus Hossen, Baden, Pfalz usw. freundlicherweise zu Beizjagden eingeladen wurden, wollten wir doch auch eine eigene Beizjagd ausrichten, und sei es auch nur auf eine Beizwildart.

Pötzlich hörten wir Hundgebell. Ca. 100 m von Dunja entfernt krachte es im Gebüsch und es liefen zwei Rehe über den Weg, um dann wieder im Gebüsch zu verschwinden. Aber als mein Habicht dies sah, startete er sofort hinterher. Ich traute meinen Augen nicht, er flog einen Angriff auf die davonsiehende Rehe. Es wurde also Zeit für die nächste Beizjagd, damit Dunja sich nicht mehr am Rehwild vergeifen mußte.

Auf einer Beizjagd in Hossen: es nieselte den ganzen Tag und der Dreck reichte uns bis zu den Knien. Trotz des nassen Wetters hatte Dunja schon drei Kanin gebeit. Mein Habicht sollte einen letzten Flug auf ein Kanin haben, verfehlte es jedoch und da sich Dunja keine geeignete Aufbaumöglichkeit bot, flog sie im Tiefflug über den vor uns liegenden Bagasse. Auf der anderen Uferseite, ca. 150 m von mir entfernt, baumte sie auf. Die Gummistiefel schwer mit Lehm geklebt, die Falckertasche voll Beute, den Parka wasserdurchdräht, mußte ich nun den halben See umrunden, um zu meiner Dunja zu gelangen. Da sie schon so naß war verzichtete ich darauf, sie wieder zurückzulooken, da die Gefahr bestand, daß sie den Weg zurück zu mir, mit ihrem troppnasen Gefieder nicht schaffen könnte. Als ich etwa 50 m vor ihr entfernt war, strich sie ab. Zuerst dachte ich, es hat sie irgendwas erschreckt oder gestört. Aber dann sah ich, daß sie in gerader Linie auf einen Hasen zutraf, der 40 m vor ihr im Gras saß, um zu äßen. Es war kein Jagdflug mehr, dazu war sie schon viel zu naß. Das merkte der Hase ganz genau und erst als Dunja zwei Meter vor ihm war, hoppelte er ein paar Meter weiter. Mein Habicht stellte sich vor lauter Erschöpfung ins Gras und sah den Hasen wieder vor sich sitzen. Dieser, neugierig wie er war, machte Männchen, um sich genauer anzusehen, was in ihm Zeitungsentwurf auf ihn zugeflogen kam. Dunja versuchte es noch einmal, sie erhob sich nur mühsam, um in Richtung Hase zu fliegen. Dieser hoppelte abermals ein paar Schritte zur Seite und der Habicht landete wieder im Gras. Dies ging noch ein paar mal so weiter, bis der Hase genug hatte und gemitlich davonhoppelte.

Leider habe ich bei heute mit Dunja noch keinen Hasen zur Strecke bringen können. Da wir jedoch beide nach dieser Jagdsaison wieder um mehrere Erfahrungen reicher sind, klappt es vielleicht im nächsten Jahr.

Dieser Beschluß wurde auf einer unserer Versammlungen mit erstaunlicher Einmütigkeit gefaßt und verschiedene Falckner versuchten nun, ein geeignetes Revier zu bekommen. Schon vor etlichen Jahren konnten ein Falcknerfreund und ich unsere Vögel am Neckar fliegen lassen, und der Pächter fand Gefallen daran, wie Adler, Falke und Habicht die bekannten Lockmittel und Beutetrappen annehmen und zum Falckner zurückkehren. Ich versuchte nun, mit diesem Jagdpächter wieder in Kontakt zu kommen, er war gerade auf Kur. Ohne Zögern gab er seine Einwilligung, eine Beizjagd in seinem Revier abzuhalten, natürlich

**Beizen aus der zweiten Reihe**

**Horst Schelleich**

Die ideale Beizgruppe mit dem Habicht sind für mich 2 Falckner und ein Fretrierer. Beim Gemeinschaftsbeizen ist dies von der Teilnehmerzahl und Reiviergröße her fast nie machbar. Hier gilt es sich als Idealfall, wenn die Gruppe aus 4 Habichtern und 2 Fretrierern besteht.

Der zweite Fretrierer macht sich dann bezahlt, wenn ein Fretchen hängt. Man kann nun ohne Zeitverlust mit dem zweiten Fretrierer weitermachen, ist natürlich so kameradschaftlich, daß man den ersten Fretrierer im Sinn behält und - wenn dieser längere Zeit nicht nachkommt - ihm zu Hilfe kommt.

Nun taucht bald die Frage auf, wer wirt zuerst. Normalerweise ergibt sich das aus der Kondition der Vögel und dem Können des jeweiligen Falckners.

Selbst die Unghäligen müssen hier bald begreifen, daß sie noch warten müssen, nämlich dann, wenn sie hinter ihrem Habicht freie Folge oben, was keine Schande ist, falls der Konditionsfehler nicht so groß ist, daß die Folge bis in den Abend geht.

Nun haben wir aber den Fall, daß 4 beutebereite Habichte zur Verfügung stehen.

Hier gibt es die Möglichkeit, das Gelände in die vermutliche Fluchrichtung der frettieren Kanin großräumig abzustellen, d.h. 2 Habichte und die Fretrierer stehen am Bau, sind also zuerst am Zug, die zweite Reihe wirt erst, wenn die erste versagt hat. Ein kameradschaftlicher routinierter Falckner wird sich gern auch in die zweite Reihe stellen, er erhält hier - je nach Gelände - noch gute Chancen.

Beim Beizen aus der zweiten Reihe, wie ich es nenne, kann man auch ganz in der Nähe des Baues stehen. Man läßt den Anfänger oder neuen Habichtjäger den Vortritt und wirt erst, wenn sie versagt haben und der eigene Habicht noch eine Chance hat. Hierbei muß man dem eigenen Habicht natürlich die Sicht zum Bau verdecken. Man dreht den Rücken zum Bau und hält den Habicht vor die Brust. Will man den Bau im Auge behalten, wird man sich so jedoch auf die Dauer bald einen Halswibel ausgerechnet haben.

Die bessere Methode, aber nicht immer machbar, ist es, den Habicht hinter den Rücken eines Zuschauers oder des zweiten Fretrierers zu halten. Es steht dann ruhig, solange er kein Kanin sieht.

Ich möchte nun einige Beizefolge aus der zweiten Reihe schildern: Eine Obstbaumreihe im Feld, mit Brombeere durchsetzt, darin inlesartige Buschgruppen, 8 m breit, 70 m lang, 6 Kaninbaue. Außer noch 3 Habichtschütz und 2 Fretrierer sowie der Postgrad, Herr D. Kuhn, hinter dessen Rücken ich meinen Habicht hielt. Wir standen zirka 10 m auf dem Feld, um einen besseren Überblick zu haben. Die Akteure vor uns, links und rechts der Obstbaumreihe, zum Teil in der ersten Furche.

Nun sprang ein Kanin, welches in der Mitte der Obstbaumreihe zum Teil durch die Büsche lief. Der H vor mir warf seinen Habicht danach, der kam nicht durch die Büsche und blieb hängen. Das Kanin erschrak und lief auf der anderen Seite raus und in die Furche, was dem dort geworfenen Habicht mißfiel, er jagte nicht an. Der dritte Habicht stand zu weit weg. Ich hatte die ganze Obstbaumreihe zwischen mir und dem Kanin.

Ich warf meinen Habicht in Richtung des Kanin, jedoch im 45°-Winkel nach oben, der ihn zu den Spitzen der Obstbäume bringen sollte. Meine Rechnung ging auf, der Scheitelpunkt des Wurfes brachte ihn genau dahin. Er sah das flüchtende Kanin in der Furche, in die er von oben Einblick hatte, kippte aber die Schwinge ab und schlug es.

Es war eine Momentsache. Das Kanin war kaum 20 m gelaufen. Es gehört natürlich auch eine gewisse Routine dazu. Einmal, um zu sehen, daß die oder der andere Habicht keine Chance mehr hat, zum anderen, um das im Moment Richtige zu tun. Das „im Moment Richtige“ klappt nicht immer so gut, wie bei dieser Gelegenheit.

Man soll natürlich nicht nach einem Kanin werfen, wenn ein anderer Habicht hinterher ist, auch wenn es einen über die Füße läuft und der Habicht tobt. Man verdeckt seinem Habicht schleunigst die Sicht auf das Kanin, damit er sich beruhigt.

Eine andere Gelegenheit

Ich hatte beobachtet, daß 3 Kanin, zu weit für mich, nacheinander, im Laufe einer halben Stunde, in einen Feldbau geflüchtet waren, der unter einem Apfelbaum lag. Der Bau zählte 4 Röhren auf engstem Raum, rundum, die ersten 50 m, flaches Feld, ohne Deckung.

Wieder 4 Habichte, zwei Habichtler und ein Fretrierer gingen an den Bau. Ich stellte mit den anderen Habichtern die zweite Reihe ab. Ich stand 30 m vom Bau, hinter mir die nächste Deckung, rechter Hand von mir sah man den Kaninpaar, der über den gepflügten Acker zur Deckung ging.

Der vierte Habichtler stand noch weiter weg vom Bau, zirka 40 m. Von mir aus gesehen, links vom Bau. Die beiden Akteure am Bau standen natürlich zu nahe dran, es kam, wie ich es mir dachte. Kanin raus, Kanin rein, Habicht auf Baum. Als das Kanin oder ein anderes der drei im Bau befindlichen gleich darauf sprang, hatte der zweite am Bau seine Chance. Das Kanin wollte über den Acker, mir entgegengesetzt, flüchten. Der Habicht hatte es ein und wollte greifen. In diesem Moment duckte sich das Kanin, der Habicht schoß darüber weg und steckte auf. Er sah das Kanin nicht mehr, das sich geduckt hatte und flog den Baum an, unter dem der Bau lag. Das Kanin lag gut 45 m vor mir, noch hinter dem Bau auf dem Acker, als der Habicht sich in den Baum einschwang, flüchtete es weiter. Hierauf warf ich meinen Habicht, der es nach ca. 75 - 80 m Flug schlug. Es war ein ausgesprochen starker Rammler.

Hier zählte nur der Baum mit zwei Habichtern darauf, an welchem sein Habicht vorne auslief, ab auswärtens. Drei Gefahre der Einmischung durch einen der beiden Habichte, als meiner auf dem Kanin stand, verhinderte ich mit einem schnellen Sprung.

Mancher wird nun sagen: „Masse Habicht in der Luft“.

Es ist jedoch reine Erfahrungssache und oberstes Gebot dabei: den anderen die Chance nicht nehmen.

Erfahrener Habichtler sieht sofort, wenn ein Habicht auftritt. Wenn er dann noch eine Chance für sich sieht, kann er meiner Meinung nach ruhig werfen. Bei uns in Hossen wird es so gehandhabt.

Ich möchte jedoch zur Beruhigung sagen: „Masse Habicht in der Luft“ ist bei uns nicht die Regel.

unter der Voraussetzung, daß alles seine Ordnung habe, die Vögel bereit sein und die Falckner in Besitz eines gültigen Jagd- und Falcknerscheines; doch dies war für uns ohnehin selbstverständlich. Vom Treffpunkt gingen direkt ins Revier und nach dem Beizvogelappell waren am Vormittag nun die Habichte dran. Durch sehr saubere Arbeit von Charlie Deiningers Hund konnte auch gleich der erste Fasan vorgestanden, hochgemacht und durch weiten Flug des Habichts gebeit werden. Es gab viele schöne Flüge, einen Jagdflug meines Habichtszetels Coco müßte ich hier näher beschreiben:

Charles Hund steht einem Fasanhahn einwandfrei vor und nach der Absprache zwischen uns Falckner war ich an der Reihe zum Fliegen. Hund rein, Hahn auf Habicht frei; nach geschicktem Einholmanöver des Zerzels wird der Gockel in der Luft gebunden und ich fange an zu spürten. Noch bevor ich bei Jäger und Beizvogel bin, sind beide auf dem Boden, wie zu einer kleinen Verschnaufpause stehen sie sich „Augen in Augen“ gegenüber. Pötzlich hebt der Hahn zu erneuter Flucht ab, mein Coco hinterher und wieder ist Coco in voller Fahrt dem Hahn auf den Fersen. Für diesen gab es allerdings nur kein Eintrinnen mehr, der Habicht band ihn mit Kopfgriff in geringer Höhe. Als ich etwas erschöpft und sehr aufgeregt beim Habicht anbot, hörte ich von weit hinter mir die „Falcknersheil-Rufe“.

Mancher Fasan wurde an diesem Vormittag noch gebeit und es zeigte sich, daß wir in unseren Reihen auch Leute mit guten

Vögeln haben. Durch das große Entgegenkommen des Pächters konnte auf alles gebeit werden, was gerade „offen“ war. Da es am Neckar auch Enten, Möwen und Bieblühner gibt, war ich schon gespannt auf den Nachmittag, an dem die Falckner ihr Können zeigen sollten.

Auch hier wurden Fasane vom Anwart gebeit. Aber noch interessanter waren für mich und auch die anderen Kollegen die herrlichen Flüge der Falckner über den Neckar, hoch an den köstlichen Hängen des Mundelsheimer Weines hinauf. Manchmal war der Vogel längere Zeit unseren Augen entschwinden, bis er plötzlich über dem das Federspiel schwingenden Falckner wieder auftauchte. Ich konnte aus den glänzenden Augen von Charlie, Tom Talarschütz und Alfred Janata erkennen, wie groß deren Freude über diese Flüge war. Dies erinnerte mich wieder an den Falcknergrundsatz: Wir jagen nicht der Beute, sondern des schönen Fluges wegen.

Aber auch der Nachmittag verging und so traf man sich nach dem Aufzehen der Vögel und dem Versorgen der Hunde in gemittlicher Runde im reviernahen Lokal zum fröhlichen Beisammensitzen.

Wir waren uns alle einig, daß dies ein gelungener Tag gewesen ist und freuen uns schon auf die nächste Beizmöglichkeit in diesem schönen, abwechslungsreichen Revier. Wir bekamen auch schon vom Jagdpächter eine Zusage und Stephan Simon bedachte sich im Namen aller Falckner mit einer kurzen Rede und einem kleinen Beizmottogeschek.

**Wir bieten für jeden Objekt- oder Haustyp die passende Alarmanlage**



Eine Alarmanlage von uns ist zusätzlich eine Überwachungsanlage und somit kann sie mehr: Sie überwacht z. B. den Wasserverbrauch und meldet einen geplatzten Waschmaschinenschlauch bevor großer Schaden entsteht, sie überwacht das häusliche Stromnetz und meldet beim Verlassen des Hauses, daß der Herd noch eingeschaltet ist, ebenso ob noch ein Fenster offen oder eine Gartentür nicht abgeschlossen ist. Eine Störung an der Heizung am Schwimmbad oder an der Tierkultuhr zeigt so genauso zuverlässig an, wie einen Einbruch.

Informieren Sie sich doch einmal unverbindlich. Wir stellen unser Wissen gerne für Ihre Sicherheit zur Verfügung.

Schreiben Sie einfach an:  
Atlanta Kontroll- und Einbruchmeldeanlagen  
Projektierung - Einbau - Wartung  
Generalvertretung Alfred Janata  
Leonberger Str. 26, 72525 Rutesheim, Tel. (07142) 5 25 96

**Das ATLANTA-system Einbruchmelder und Kontrollsysteme**



## Opočno 1980

Horst Schellerich

Durch Zufall lernte ich auf einer Beizjagd in der Pfalz 1979 Herrn Ivan Maroš, den Vorsitzenden des Slowakischen Falknerklubs kennen. Da keiner von uns beiden die Landessprache des anderen beherrschte, wurde es mehr ein Mal- und Zeichensprach. Wir kamen jedoch gut zurecht. Dies bewies mir auch eine Einladung im Herbst 1980 zum Falknertreffen in die CSR nach Opočno. Nach unseren neuen Gesetzen hatte ich eine Reihe von Formalitäten zu erledigen, die ich hier kurz schildern möchte.

(Ich mußte nämlich feststellen, daß ich der Einzige aus der BRD war, der alle Papiere hatte. Zum Glück der Falkner waren die Zölner noch nicht voll informiert.)

1. Es mußte bei der Oberen Naturschutzbehörde der Nachweis erbracht werden „gemäß WA“, daß der Beizvogel aus legaler Quelle stammt.
  2. Mit dieser Bestätigung der Oberen Naturschutzbehörde wurde beim Bundesamt für Ernährung und Forsten der Antrag auf Aus- und Wiedereinfuhr des Beizvogels gestellt.
  3. Ausstellung eines Gesundheitszeugnisses für Falke und Hund durch einen Amtsveterinärarzt.
  4. Eine Impfbescheinigung, daß der Hund in den letzten 3 Wochen vor Antritt der Fahrt eine Tollwutimpfung erhalten hat.
- Gesamtkosten, nur die Gebühren, etwas über DM 100,—, Deutschland, Deutschland, über alles!

Wir lieben uns nicht verdrängen, bestiegen unseren Buckelporsche und fuhren los. „Wir“, das waren mein DK Anka, ein Peregrinussweib und ich.

Gleich hinter der Grenze empfing uns eine Landschaft, die sich von unserer Rhein/Main-Ecke angenehm unterschied. Man merkte, daß hier nicht jeder um genutzt und ausgebeutet wurde, wie bei uns. Hier gab es noch Hecken, Heckenreihen – dazwischen Seen – und der Wald war überall locker eingestreut.

Opočno liegt noch hinter Prag, in der Nähe der polnischen Grenze. Die Europastraße führte mitten durch Prag, wo ich Unglücksrabe genau zur Zeit des Feierabendverkehrs ankam. Jedoch ich kam durch, ohne mich zu veranlassen. Wenn man aufpaßt, sieht man die Schilder schon. Schlechte Straßenabschnitte, die ich hier glücklicherweise nur stellenweise antraf, brachten meinen ganzen Terminplan durcheinander, so daß ich erst gegen 19.30 Uhr ankam.

Entscheidend war wohl der Feierabendverkehr sowie die Geschwindigkeitsbegrenzung auf den Landstraßen.

Bei der Ankunft traf ich Herrn D. Kuhn, unseren Komtureinfuhrgrafen – wenn ich mal so sagen darf – der auch gerade ankam. So landeten wir gemeinsam auf einem Zimmer.

Am nächsten Morgen war um 9.30 Uhr „Antreten“. Dieser Aufbruch drängte mich mir hier auf, ist jedoch nicht negativ gemeint. Es war für mich ein Genuß zu beobachten, mit welcher Disziplin und ganz ohne Geschrei man sich hier genau in die Linie aufstellte. Das ganze fand im Schloßhof statt.



Nach erfolgreicher Jagd – Fotos vom Verfasser

Die Vorsitzenden des Tschechischen und Slowakischen Falknerklubs, der Forstamtsleiter sowie einige Herren aus den Vorständen, standen vor den Falknern unter der Landesfahne.

Nach der Begrüßung, die in mehreren Sprachen erfolgte, auch in Deutsch, bekamen die ausländischen Gäste ihre Jagdscheine ausgehändigt.

Sodann erfolgte die Einteilung in die Reviere. Ich konnte anschließend beobachten, wie sich ein ganzer Bus mit Habichtlern füllte. Wir fuhren mit den Falken, wie gehabt, im eigenen Auto im Kowoi, zirka 20 km ins nächste, für uns geeignete, Revier. Hier wurden wir von den zuständigen Forstbesitzern in Empfang genommen und begrüßt.

Das Gelände war für die Falkenjagd sehr gut und der Fasanenbesatz, wie es sich im Laufe des Tages zeigte, ebenso.

Die tschechischen Falkner führten ohne Ausnahme den Pointer. Es herrschte klares, leicht windiges, Wetter und war für die Jahreszeit ziemlich warm. Die Peregrinussweibchen flogen gut, doch mußte ich feststellen, daß sie nicht eingejagt waren, jedenfalls nicht am freien Wild. Es war etwas deprimierend, auch für die Zuschauer.

Die Falken hatten gute Höhe und Position, die Fasane flogen drunter, ohne daß sie angejagt wurden.

Diese Beobachtung und der Gedanke, daß am Nachmittag die Fasane in alle Winde verstreut waren, veranlaßte mich, meinen Falken schon am Vormittag zu fliegen. Meine Worte, mit der Falkebeize erst nachmittags zu beginnen, wurden von den anderen Falknern nicht zur Kenntnis genommen. So mußte ich wohl

übel mitziehen. Das Resultat war dann, für mich jedenfalls, entsprechend. Mein Falke wurde stets nachmittags und oft erst in der letzten Stunde geflogen. Er zeigte daher vormittags nicht den gewohnten Appell. Er war keine 5 Minuten in der Luft, da hatte er seinen Fasan geschlagen. Beim zweiten Flug machte sich dann der schlechte Appell, bedingt durch die Vormittagszeit, unangenehm bemerkbar. Ich brachte den Falken nicht über Kopf, er holte über eine größere Buschinsel im Feld Ring, warf hier auch ein paar Fasane, die ich mit dem Hund hochmachte und die die Buschinsel als Deckung annahm, zu Boden, konnte aber nicht binden. Hierauf brach ich für diesen Tag die Beize ab.

Die nächsten beiden Tage ging ein starker Wind. Die Falken standen waagrecht auf der Faust. Mir je zwei Flügen in einem Tag, von denen jeweils einer ohne Wild war, beizte Diana II noch 2 Fasane. Hier zeigte sich wieder der Unterschied eines Vorläufers eingejagten Falken zu einem, der an freiem Wild geflogen wird.

Angetreten waren  
4 Peregrinussweibchen  
1 Peregrinussweibchen  
1 Saker  
1 Luggler

Zur Strecke kamen 5 Fasane, von denen mein Peregrinussweib 3 zur Strecke brachte.

Ich sah am letzten Tag noch einen herrlichen Schweißfang eines Peregrinussweibchen und hörte den Satz: Wenn er nicht jagt, gibt ihn mir als Fotofalke.



22

Die Anwärterjagd ist die Krone der Falknerei. Ohne entsprechende Jagdgelegenheit sollte man sich keinen Falken aufstellen. Genauso gehört dazu der gute Vorstehhund.

Ich kann nur hoffen, daß diese 3 Beiztage für einige lehrreich waren.

Im ganzen gesehen, war es eine schöne, gut organisierte Tagung. Geflogen wurden: Adler, Habichte, Sperber, Falken.

Zur Strecke kamen

126 Hasen  
21 Fassanhühner  
25 Fasanenhennen  
9 Kanarienvögel

Die Habichtler brachten hier viel Hasen. Ein Ehepaar aus der DDR beizte am letzten Tag mit seinem Habicht 3 Hasen und 1 Fasan.

Die Teilnehmer kamen aus der

BRD,  
Polen,  
Ungarn,  
DDR und  
Österreich

sowie von den beiden Falknerverbänden, Klub Sokolniki Pri ur CMS, Slovensky Klub sokoliarov, die diese Tagung ausgerichtet haben.

Als ich die Tagung verließ, nahm ich das Versprechen des slowakischen Vorsitzenden, Herrn Ivan Maroš mit, mir zur Tagung 1981 fünf Einladungen zu schicken.

Ich kann inzwischen sagen, Herr Maroški hat Wort gehalten. Die fünf Einladungen habe ich erhalten und kann somit weiteren Falknern die Möglichkeit bieten, in der CSR zu jagen.

## Mein Schahinterzel Rex

Erwin Schwarzbach

Am 19.5.1977 bekam ich einen gerichteten Rotnackenschahinterzel. Ich erinnere mich noch gut, wie enttäuscht ich war, daß dieser Terzel kaum größer als ein Turmfalke zu werden versprach. Aber ich war verückt über sein frohes, lustiges und immer reges Wesen. Ich steckte all mein Wissen in seine Aufzucht und am 5.6.1977 bekam er seinen ersten Freiflug.

Von nun an brachte ich ihm alles bei, was ein Anwärter in guter Manier braucht, und „Rex“ lernte ohne Schwierigkeiten (für mich war er ein König). Oft ließ ich ihn direkt vom Unterstand durch den Taubenschwarm meines Bruders ins Revier fliegen, wo er dann anwartend auf mich wartete. Dadurch gewöhnte er sich an Tauben, er hat später nie eine angejagt oder sich ablenken lassen. Ab und zu schlug er sich mit dem ansässigen Turmfalkenpaar und einem Baumfalkenpaar, was immer zu einer interessanten Einlage führte.

„Rex“ wurde wirklich täglich und bei jedem Wetter geflogen. So bekam er Ausdauer, Wendigkeit und Erfahrung wie selten einer. Als ich dann mit Vorläufen begann, „schob“ er diese förmlich vom Himmel und obwohl es nur Vorläufe waren, faszinierte mich dieser kleine Kerl immer wieder. Sein Fluggewicht betrug durchschnittlich 455 Gramm einschließlich Kappe und Drähle, mit diesem Gewicht jagte er später auch am Besten.

Einmal hatte er sich verfliegen, als ich ihn kurz vor einem aufziehenden Gewitter einigen Freunden vorführen sollte. Natürlich stieg Rex sofort rasig ringsherum über mir. Plötzlich, genau neben uns Blitz und Donner! – Rex: auf und davon! Die Suche nach ihm blieb ergebnislos und als ich, das Federspiel schwingend, am Felde suchte, kam meine Frau und teilte mit mir, daß man Rex 25 km südlich total durchmüht eingefangen habe und ich ihn holen könne.

Als ich dort ankam saß Rex in einer Möbelleiste, die voller Hartwurstbraten lag. Er hatte die aufgeschüttelte Wurst teilweise gegessen, daraufhin war ihm zwei Tage lang so übel, daß ich schon um ihn bangte. Er brach ständig und stank nach Pfefferkörnern. Sobald er sich erholt hatte, arbeitete ich ihn wieder. Seit seinem ersten Freiflug bis zum Anfang der Hühnerjagd stand Rex keine sieben Tage ohne Flug, und es fiel uns beiden sehr schwer, diese

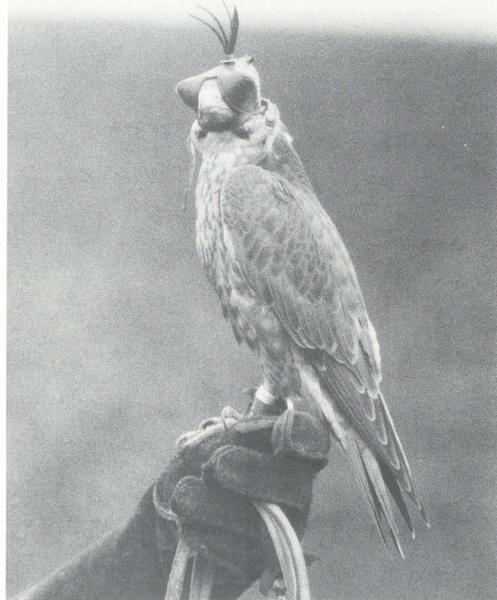
lange Zeit „ohne Beute“ zu überbrücken. Ständig jagte er Kleinvogel an und sogar der Feldhase (ein Halbhase) hinter der Scheune wurde täglich mindestens einmal gekimmt.

Am ersten September, das war ein Donnerstag, war es dann endlich soweit. Ich feierte dem Feierabend entgegen, raste ohne Essen an den Unterstand und begab mich mit Rex auf die Suche.

Ich mußte die Hühner selbst suchen, da ich aus Wohnungsgründen keinen Hund halten darf. Das brachte schon ab und zu Schwierigkeiten mit sich. Doch jetzt, zu Anfang der Jagd waren die Hühner vertraut und leicht zu überlisten; hatte ich doch nicht versäumt, einen Großteil des Reviers von den Trainingsflügen auszunehmen. Ich brauchte auch gar nicht lange gehen, da lag schon eine starke Kette etwa 80 Meter vor mir auf dem Feldweg hundernd. Ich entpuppte Rex sofort. Er hatte die „Häckerknaben“ gleich erblickt und flog in vollem Jagdflug auf sie zu. Die Hühner waren natürlich, durch Rex's Lahnen gewarnt, sofort in Deckung.

Nun begann Rex in engen Kreisen über den Hühnern anzuarbeiten. Ich rannte was ich konnte und warf die ganze Kette in denkbar ungünstigsten Moment heraus. Rex war auch erst auf ca. 50 Meter herangekommen. Er kippte aber sofort ab und brauste in voller Fahrt den Hühnern nach. Gerade noch vor dem Einfallen band er eines der Hühner. Ich hüpfte vor Freude durch die Rüben, so daß die Bauern die Köpfe schüttelten. So ein Pfundskerl, der Rex!

Wenn man natürlich soviel Glück am Anfang hat, macht die weitere Arbeit kaum noch Schwierigkeiten. Rex bekam einen Kropf, so voll, daß er nicht mehr lahnen konnte. Am nächsten Tag stand er leer. Am übernächsten Tag band er in bester Manier direkt vor den Augen mehrerer Zuschauer (Treiber) ein weiteres Huhn. Er hatte bestimmt an diesem Tag mehr gebeitet, doch war mir sein Flugstil wichtiger als die Beutemenge, und so gab ich mich mit täglich einer Beute zufrieden. Rex schlug dann noch drei weitere Hühner, täglich eines, von denen das erste und das dritte niedergeschlagen wurden. Was in diesem kleinen Kerl steckt hat man selbst auf Verlaß nur erahnen können. Wie Rex bei der Jagd auf Hühner aufdrehte, wie konzentriert er anwartete, ausdauernd, reaktionsschnell abkippte und dann in schnellstem Stoß sicher schlug, ließ die ständig wechselnden Zuschauer und mich selbst immer wieder in Staunen versetzen.



Schahinterzel „Rex“ – Foto: Schwarzbach

24

23

Nach dem fünften Huhn rutschte er mir etwas aus der Kondition und blieb am folgenden Tag ohne Flug. Er war auch etwas beunruhigt durch die zunehmende Dunkelheit der Stunden. Am nächsten Tag erspürte ich auf einem gemähten Kleerfeld ein Fasansperre und gleich dahinter eine Kette Hühner. Rex hatte schon einige Fasanen angejagt, diese kamen aber immer in Deckung. Ich entlappte Rex, da die Hühner schon zu laufen begannen. Rex erblickte sie sofort und flug auf sie zu. Nun passierte etwas, was mich ganz schön nervte: Rex drehte ab und blockte auf einem hohen Starkstrommast auf. Ich stand verdutzt da und wollte vor Staunen nicht, was ich machen sollte. Als ich mich entschloß, auf die Hühner zuzugehen, strich Rex sofort ab um über der Stelle anzuwarten, wo die Fasanen lagen. An die hatte ich gar nicht mehr gedacht, und wollte auch nicht mehr, wo sie genau lagen. Da standen schon die ersten auf. Rex klappte ab und jagte hinterher. Ich dachte noch: „Der wird doch nicht ernst machen?“ Als der zuletzt gestartete, hinten fliegende Fasan sich bedrängt füllte, wollte ich sich schnell in die Büben werfen. Dazu mußte er eine Schwinge steil nach oben stellen. Dies wurde ihm zum Verhängnis. Rex packte ihn an dieser Schwinge und hielt ihn. Er muß noch auf ihn geritten sein, als ich hinkam, war die Fasanenhorde bereits abgeknickt. Die Freude war übergroß. Der Fasan brachte 680 g auf die Waage. Rex mit Koppe und Dralle dagegen 440 g.

In den folgenden Tagen war ich vom Pech verfolgt. Auf den Feldern wurde es demaltes unruhig, daß ich Rex kaum noch fliegen konnte ohne, daß er von einem Traktor beunruhigt abstrich. Schließlich stellte ich mich vorläufig in die Kammer, bis die Zeit der schlimmsten Feldarbeit vorbei war. Rex ballerte ständig, es tat richtig weh, ihn einsperren zu müssen.

Nach einer vierzehntägigen Pause, die Rex mit ständigem Ballieren überbrückte, gingen wir beide wieder an die Arbeit. Rex machte keinerlei Schwierigkeiten. Gleich beim ersten Freiflug (ich wollte ihn eigentlich auf's Federfeld fliegen) jagte er aus guter Höhe weit ab streichende Hühner in einen weiten, rasanten Flachstod an und verschwand hinter einem Jurahehl. Rex's Appell gewiß, blieb ich stehen und wartete auf ihn. In wenigen Minuten müßte er irgendwo wieder hoch am Himmel zurückkommen. Nach einer Viertelstunde wurde mir die Sache mühsam und ich begann des Federfeld zu schwingen; die Hühner konnte er nicht erreicht haben. Als Rex nach längerer Zeit nicht kam, begann ich zu „rasen“; zuerst

dorthin, wo die Hühner waren, dann quer durch's ganze Revier, und schließlich setzte ich mit dem Auto die ganze Umgebung ab, bis die Nacht hereinbrach. Nicht! Kein Bell, kein Hasen, kein Wagnerschrei... nichts! Am kommenden Morgen war ich schon vor Anbruch der Dämmerung unterwegs, um mit dem Hahn zu suchen; jeden Turnfall, ja sogar Tauben identifiziere ich zunächst „meinen Rex“. Überall schwang ich die Federfeld-erfolglos! Um 11 Uhr jagt er wieder an der Stelle, wo ich ihn freigegeben hatte.

Da kam meine Frau, und in Erinnerung an das erste Fortfliegen machte sich bei mir Freude breit. Diese wurde aber schlagartig zu Entsetzen, als ich die Nachricht hörte... Sie haben Rex 4 km von hier mit einem Seilsechneider aus einem alten verrosteten Schornsteinraum (dessen Beseitigung seit Jahren überfällig war) befreit. Da kam ich dort abholend... Bei der angegebenen Adresse angekommen, berichtete man mir: Rex lag total verlehrt in der noch kräftigen Sonne und schrie jämmerlich mit um Hilfe... Wie lange mag er dort so gefesselt gewesen sein. Rex konnte nicht mehr stehen, sämtliche Gelenke waren in den Befreiungsvorgängen aufgeschunden, geschwollen und entzündet. Er muß fürchterliche Schmerzen gehabt haben. Vorsichtig transportierte ich ihn zum Tierarzt. Die Ständer wurden gerönt und mit Salbe behandelt. Darauf erhielt Rex zwei Injektionen und der Arzt meinte: alles o.k. Ich kam mit Rex noch bis zur ersten Ampel, dann nach einem letzten Mal mit den Schwingen, ständig Mund-zu-Schnabel-Behandlung durchgeführt, nebenbei autotendend, kam ich zurück zum Tierarzt. Der warf „meinen Rex“ von einigen Metern Entfernung auf seinen Tisch und meinte: „der ist tot!“

Nachdem ich richtig kapiert hatte, daß ich nichts mehr zu tun konnte, versuchte ich zu rekonstruieren. Rex mußte auf einer Blaujagd einen Fasan auf der anderen Zaunseite angejagt haben und verlor sich hoffnungslos in Drahtgitter. (Eine Haldestelle für Fasanen befand sich dort).

So endete unsere sehr kurze Kameradschaft mit einem tragischen Unfall, der eindeutig auf menschliche Gleichgültigkeit zurückzuführen war. Den Verlust dieses Terzels habe ich bis heute noch nicht verkraftet und ich bin immer noch auf der Suche nach einem annähernd so guten, schneidigen Flieger. Möge Rex seine Jagdgründe gefunden haben. Er war wirklich ein „König“!

Horst nur an Waldrändern, vor allem in der Nähe von brütenden Ringelbläuen, die unter dem Schutz der Falken vor anderen Greifvögeln sicher sind. Der Baumfalk selbst schließt ja keine Tauben, da diese für ihn zu groß sind.



R. Langheirich mit Beizperber - Foto: Langheirich

## Eine nicht „allmächtige“ Begebenheit

Herbert Schmidt

Seit vielen Jahren halte ich eine Perser-Katze und einen Yorkshir-Terrier. Der kleine Yorkshire holt sich von den großen Adlern regelmäßig deren abgefiessene Knochen, zieht sie auf die Seite, legt sich damit gemächlich auf den Kieweg und kaut genüsslich daran herum. Auch unsere Katze wagt sich bei ihren täglichen Spaziergängen bis an einen bestimmten Bereich der Adler heran, doch wissen beide Tiere ganz genau, wo weit die Langfessel der Vögel reicht. So habe ich noch nie beobachtet, daß ein Adler auf Hund oder Katze gesprungen wäre, wenn sie nicht in die Reichweite der Langfessel kamen. Die Vögel wissen sehr wohl, wo ihr Bezirk an der Langfessel zu Ende ist.

Im Dezember 1981, als der erste Schnee kam, hatte ich meinen Streifen-„Tischerwena“ in aller Frühe überhätig der Einmündung meiner Anlage gesetzt. Es war noch dunkel. Gegen neun Uhr, langsam kletterte die Sonne über dem Wald hervor, kam ich zum Adler, um mit ihm einige Trainingsflüge zu machen. Mit grobem Erstaunen stellte ich mir fest, daß meine Tischerwena an der Langfessel schon ihre Beute gemacht hatte. In der Dunkelheit hatte sich ein recht kräftiger Fuchs den Vogel genähert. Auch hierin bestätigte sich meine These, daß die Vögel den Radius ihrer Langfessel ganz genau kennen. In aller Ruhe hatte der Adler den Fuchs genommen und war nicht eher von seinem Sprekel abgesprungen, als bis er sich seiner Beute sicher sein konnte. Mit

Als ich mich nun weiter der Stelle näherte, wo der Falke eingefangen war, fand ich eine tote Rauchschwalbe mit abgerissener Kopf-ein Zeichen dafür, daß der Horst in unmittelbarer Nähe sein muß; bekanntlich gebornen Schwälben und Mausersieger zu den Beutetieren des Baumfalken. Nur er ist in der Lage, solche schnelle Vögel in der Luft zu schlagen.

Nach kurzer Suche fand ich den Horst in einer 25 Meter hohen Fichte. Es war ein alter Krakenhorst. Baumfalken bauen ja selbst keine Horste sondern bauen alte Horste aus. Ich klopfte an den Stamm und das Weibchen strich mir leise „ki-ki-ki“ vom Horst ab. Im selben Augenblick erschien auch der Terzel und besaß freistehend über dem Horst eine kleine Plattform.

Nach 2 Tagen ging ich wieder hinaus zu den Falken, um ihr Verhalten zu beobachten. Schon von weitem sah ich den Terzel von seinem Beobachtungsbaum abstreichen. Nach kurzer Zeit kam er mit einer Beute, einem Kleinvogel, in den Fängen zurück, und lockte das Weibchen, um ihr die Atzung in der Luft zu übergeben. Diese Atzungsübergabe ist immer mit herrlichen Flugbildern verbunden.

Ich war jede Woche einmal bei den Falken und konnte so das Heranwachen der Jungvögel beobachten. Als sie fast flügge waren sah ich, daß Jungfalken im Horst waren. In der zweiten Angußflöhe verließen die Jungen den Horst, wurden aber immer noch von den Altvögeln versorgt. In der sogenannten Beuteflapperrunde übergeben die Altvögel die Beute an die Jungen.

Wenn der Herbst in Land zieht und das Laub sich vorlirrt, verlassen die Baumfalken ihr Revier. Sie verbringen den Winter in südlichen Gefilden und jagen dort unter Palmen. Mögen die Jäger Falken und Taubenfreunde dazu beitragen, daß uns dieses Kleintier unter den Greifvögeln noch recht lange erhalten bleibt.

einem hundertprozentigen Kopfgreif war der Fuchs gebunden. Als ich mich dem Vogel näherte, war sein Kopf schon halb gefüllt. Glücklicherweise waren an diesem Morgen auch mehrere Freunde des Hauses und Falke Zueger dieser Begebenheit. Ich glaube, es kommt nicht häufig vor, daß ein Adler einen Fuchs am Sprekel schlägt.



„Tischerwena“ auf geschlagenem Fuchs - Foto: H. Schmidt

## Im Revier der Baumfalken

R. Langheirich, DDR

Ehe ich mit meinem Streifzug in das Revier des Baumfalken beginne, möchte ich vorausschicken, daß ich vor 50 Jahren meinen ersten Baumfalkenhorst gefunden habe. Im Jagdrevier des 1935 verstorbenen Greifvogelkenners und Falkers Dr. Engelmann, Gera, war es mir vergönnt, auf dem Revier zu treffen und ihm am Horst zu beobachten.

Erst 1962/63 fand ich wieder einen besetzten Horst. Heute kann ich feststellen, daß in dem Beobachtungsbereich (20 km im Umkreis) der Bestand auf 3-4 Brupaare angewachsen ist.

An einem Juliornen brach ich um 5 Uhr zu dem Revier des Baumfalken auf, das 4 km entfernt liegt. Der Tag versprach sich zu werden. Die Sonne ging hinter im Osten auf, und am Himmel zeigte sich kein Wölkchen.

26

Ich kannte das Revier seit 3 Jahren, hatte aber noch nie einen besetzten Horst gefunden. Lediglich vor 2 Jahren sah ich Ende August einen Jungfalken fliegen und fand dann auch das verlassene Horst in einer hohen Kiefer.

Der Baumfalk ist ein Spaltrier, er zeigt sein Gelege erst im Juli. Er hat ein sehr weites Jagdrevier und so muß man schon Glück haben, um ihn in Horstnähe zu sehen; er ist sehr wachsam und scheu.

An jenem Tag im Juli wollte ich nun unbedingt den Horst finden. Als ich im Revier ankam, suchte ich mit einem Feldstecher den Horizont ab. Plötzlich sah ich in großer Höhe einen Falken kreisen. Einige Minuten später flog er in den Fichtenshoben und ich merkte mir die Stelle genau und ging freudig erregt, aber trotzdem sehr vorsichtig, darauf zu. In der Regel findet man den

## Beizvogelkrankheiten vorbeugen

Antonie Reckowag

Es ist allgemein bekannt, daß Vorbeugen besser ist als Heilen. Dies trifft im besonderen Maß bei der Haltung von Greifvögeln zu, da hier erst relativ spät sichtbar Krankheits Symptome auftreten. Verzögert sich dann nach der Behandlungsbeginn durch nötige Labordiagnostik, kann die Krankheit schon so weit fortgeschritten sein, daß eine völlige Genesung nicht mehr möglich ist. Daß bei offensichtlich kranken Vögeln bestimmte Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden müssen, bei Verdacht auf Tuberkulose oder ähnlich schweren, ansteckenden Krankheiten, auch einmal Plastiküberschube und Plastikhandschuhe sinnvoll sind, ist so selbstverständlich, daß hier nicht weiter eingegangen werden soll. Wichtig ist aber, daß auch beim täglichen Umgang mit dem Beizvogel, der vielleicht schon einige Jahre in der Anlage steht, und nie erkrankt war, verschiedene hygienische Sicherheitsmaßnahmen zu treffen sind, die nie auszuscheiden sind, daß von außen Krankheitserreger in die Anlage eingeschleppt werden. Pflegt man mehr als einen Greifvogel in der Anlage, ist die Gefahr relativ groß, daß Krankheitserreger durch den Falkner, bzw. den Handschuh oder Schmelz, der an den Schuhschäften haften, weitergetragen werden.

Wir werden Krankheitserreger von außen eingeschleppt? Die wichtigste Rolle spielt hierbei sicher die Atzung. Eintagsküken, die aus einer guten Bruterei stammen, können als unbedenklich angesehen werden. Tiere, die aus Tierbeständen kommen, wie z.B. Säußern, Hühner und Brieftauben, stellen schon eine gewisse Gefahr dar, wenn man sich nicht vergewissert, daß der Bestand regelmäßig unter tierärztlicher Kontrolle steht. Doch die meisten Krankheitserreger und Parasiten werden durch Wüster eingeschleppt; Tiere in freier Wildbahn, vom Regenwurm über die Stadttauben bis hin zu Hase und Kanari, sind sehr häufig von Krankheiten befallen, die z.T. auch auf die Greifvögel übertragen werden können. In keinem Fall sollte man Tiere als Atzung verabreichen, die Krankheits Symptome zeigen, oder Veränderungen der Organe, bes. Leber, aufweisen. Nur bei sehr genauer Kenntnis der Erkrankung kann man es wagen, die nicht offensichtlich befallenen Körperpartien zu verwenden.

Tot aufgefunden, Wild sollte nur dann gegeben werden, wenn die Todesursache eindeutig festgestellt und eine Vergiftung ausgeschlossen werden kann. Beim Verfüttern von Tauben ist besondere Vorsicht nötig. Sie sind oft von Trichomonaden befallen („Gelber Knopf“), die in den Schleimhäuten des Schnabels, des Rachens, des Kropfes sowie in der Leber der befallenen Tiere leben. Stadttauben sind außerdem noch häufig Träger von einer ganzen Reihe weiterer Krankheiten und Parasiten, die ich hier nicht alle auflisten will. Vorliebig sollte aber nach zusehen werden, daß Verletzungen an den Gelenken, besonders auffällig an den Handwurzelgelenken am Flügel, bei Tauben einen Hinweis auf das Vorliegen einer Salmonellose geben können. Die gleiche Erscheinung beim Greifvogel deutet auf Tuberkulose hin. Natürlich gibt es in beiden Fällen auch andere Krankheiten, die dieses Bild hervorufen; in wichtigen Fällen sollte ein Tierarzt zur Abklärung der Krankheitsursache beigezogen werden. (Seit einiger Zeit gibt es ja auch die Möglichkeit, Tuberkulose beim Greifvogel durch eine Kopprobe zu diagnostizieren. Wird eine solche Untersuchung gewünscht, muß dies jedoch besonders erwähnt werden, da die Routineuntersuchungen von Kotproben sich nur auf Parasiten und bakterielle Erreger erstreckt.)

Doch wenn hier die Krankheitsübertragung durch Atzung behandelt werden soll, darf nicht vergessen werden, daß sich einige Vögel gerne den Futterplan mit „Selbstgeleitern“ abwechseln lassen. So kommt es immer wieder vor, daß eine unvorsichtige Maus vom Block weg „gebeut“ wird, oder Regenwürmer und Insekten gefangen oder ausgegraben werden und mit Wohlgefallen verspeist. Solche Tiere und Insekten sind aber bevorzugte Zwischenwirte von Parasiten. Aus diesem Grund schon ist es ratsam, regelmäßig Kopproben zur Untersuchung einzusenden, vor allem vor der Jagelaktion, d.h. bevor der Vogel in Jagdkonditionen genommen werden soll. Jedes Tier hat, ebenso wie der Mensch, eine Reihe von Mechanismen, um Krankheitserreger zu eliminieren. Je besser die Kondition ist, je besser die Versorgung an Vitaminen und hochwertigem Futter, desto größer sind diese Abwehrkräfte. Wie jeder weiß, ist ein edler Streich oder nicht optimales Futter geschwächter Körper wesentlich anfälliger für Krankheiten als ein gesunder. So kommt es auch immer wieder vor, daß Beizvögel, besonders wenn sie „schnell“ in Kondition gebracht werden, plötzlich z.B. an einer bakteriellen Infektionskrankheit erkranken. Meist handelt es sich hierbei nicht um eine akute Infektion; der Ausbruch der Krankheit geht vielmehr auf die verminderte Widerstandsfähigkeit des Vogels zurück. Manche Falkner hat schon erfahren müssen, wie schwierig es oft ist, solche Vögel wieder in eine höhere Kondition zu bringen.

Zum Thema Atzung sollte der Vollständigkeit halber noch erwähnt werden, daß die Nahrung ausgewogen und abwechslungsreich gegeben wird. Mir relativ viel verlaßtes Muskelfleisch gegeben, sollten zusätzlich Vitamine verabreicht werden, um Mangelkrankheiten vorzubeugen. Solche Erkrankungen werden nicht durch Krankheitserreger hervorgerufen; ihre Behandlung ist häufig sehr schwierig, und es bleiben oft Schäden zurück.

Krankheitserreger können aber auch durch neue Vögel in die Anlage eingeschleppt werden. Dies spielt heute z.T. eine nicht mehr so große Rolle, da durch die Einfließbeschränkungen nur noch selten Wildfänge aus anderen Ländern angeboten werden. Doch haben viele Falkner die Aufgabe übernommen, verletzte oder geschwächte wilde Greifvögel aufzunehmen, gesundzufliegen und wieder auszubringen. Dies ist auch sicher eine der wesentlichen Aufgabe für uns Falkner, da gerade wir die Ausrüstung und das Wissen haben, solchen Tieren zu helfen. Um durch diese Rettungskaktionen jedoch nicht den eigenen Beizvogel zu gefährden, müssen verschiedene Grundregeln beachtet werden. Es ist auch wichtig zu bedenken, daß ein verunglückter Greif, der z.B. in ein Auto flog und sich einen Knochenbruch am Flügel zuzog, häufig auch noch in einer inneren Krankheit leidet. Verschiedene Faktoren sind der Meinung, daß vor allem erkrankte Vögel durch ihr vermindertes Allgemeinbefinden leichter Unfällen zum Opfer fallen, als gesunde. So ist es dringend erforderlich, daß der Bezirk und die Kammer, in denen Wildfänge untergebracht werden, vom Areal der eigenen Vögel abgegrenzt werden. Man sollte es möglichst so einrichten, daß man z.B. beim Fliegen zuerst zu den eigenen Vögeln, und dann erst zu den Fremden geht.

So wird ausgeschlossen, daß ansteckendes Material durch die Schuhsohlen zu den eigenen Vögeln gebracht wird. Es ist auch sicher selbstverständlich, daß man nicht den gleichen Handschuh für Beiz- und Wildvogel benützt. Da Wildvögel häufiger zur Untersuchung in die Hand genommen werden müssen, kann infiziertes Material an den Handschuh gelangen; wird dann der eigene

Vogel auf dem Handschuh aufgesetzt, sind die Voraussetzungen für eine Ansteckung fast ideal.

Leider können Lederhandschuhe praktisch nicht effektiv desinfiziert werden. Wird z.B. bei einer Findling Tuberkulose festgestellt, ist es unbedingt nötig, den Handschuh zu vernichten, am besten zu verbrennen. Der Erreger der TB kann unter günstigen Umständen noch nach Jahren ansteckend sein; und ein halbtägiges Bad in einer Desinfektionslösung hält kein Leder aus. Am besten nimmt man also als Wildvogelhandschuh einen alten Falke-Handsuh, von dem man sich nötigenfalls auch trennen kann. Dieser Handschuh wird am besten in einem Kästchen in der Nähe der Wildvogelkammer aufbewahrt; so ist die Gefahr geringer, daß man mal schnell zum guten Handschuh greift, z.B. wenn sich der Findling irgendwie verheddert hat und man schnell helfen will. Natürlich muß man bei der Anlage der Wildvogelkammer streng darauf achten, daß Wände, Stützplättchen und Boden leicht zu reinigen und zu desinfizieren sind. Als Bodenbelag kann man billige Einsteure nehmen, solange der Vogel nicht verlernt ist, daß er die meiste Zeit am Boden liegt, wodurch dann Einstreurelle in die Wunden gelangen können, bzw. die Atzung verschmutzen. In solchen Fällen haben sich Teppichbodenreste oder Ruppen gut bewährt; Ruppen muß allerdings an den Seiten beschwert oder befestigt werden, damit der Vogel nicht bei seinen Bewegungsversuchen den Stoff zusammenziehen und sich darin verwickeln kann. Auf keinen Fall sollten Korkplatten für Findlingsvögel als Sitzauflage verwendet werden. Es ist praktisch nicht möglich, den Kork vollständig zu desinfizieren und in den Poren sammeln sich Bakterien, die sich dort vermehren können, und andere Krankheitserreger, wie auch Parasitenstadien.

An diese Problematik bei der Verwendung von Kork muß man auch denken, wenn ein Vogel an einer z.B. bakteriellen Infektion erkrankt war und nun behandelt wird. Der behandelnde Tierarzt wird sicher darauf hinweisen, zu welchem Zeitpunkt und mit welchem Präparat der Standplatz des Vogels gründlich zu desinfizieren ist, um eine erneute Infektion des Vogels zu verhindern. Diese Angaben exakt zu befolgen sind, muß hier sicher nicht erwähnt werden. Es ist aber nicht sehr sinnvoll, die gesamte

Umgebung des Blocks penibel genau zu desinfizieren, wenn der alte Kork auf dem Block bleibt, der eine sehr große Gefahr für eine Erregerübertragung darstellt. Schließlich verbringt der Vogel die meiste Zeit auf dem Block, häufig nur er auch dort, sitzt er sich den Schnabel etc. Es ist nicht zu verhindern, daß der Kork auch von Zeit zu Zeit von Schmelz verunreinigt wird. Selbst bei täglicher Säuberung des Blocks mit der Bürste und viel Wasser gelangen Teilchen der Atzung und Schmelz in die Poren des Korks, und somit auch Mikroorganismen. Aus hygienischer Sicht wäre Kork also grundsätzlich abzuhängen, seine guten sonstigen Eigenschaften rechtfertigen aber sicher seine Verwendung, solange dies mit Verstand geschieht.

Zum Abschluß möchte ich noch kurz auf das Problem „Krankheiten frühzeitig erkennen“ eingehen. Jeder Falkner weiß, daß es eine genaue bestimmte Distanz gibt, bis auf die man einen Greifvogel nähern kann, ohne daß dieser größere Notiz davon nimmt, was sich z.B. durch die Haltung des Vogels und sein Verhalten (Beobachtung der Umgebung) zeigt. Diese Distanz ist von Zeit zu Zeit von Vogel verschieden, sie wird normalerweise um geringer, je vertrauter der Vogel ist. Kommt man näher, konzentriert sich der Vogel auf den Menschen, und man wird bei Beginn einer Erkrankung keine Verhaltensänderungen feststellen können. Gerade bei der Beurteilung von Wildvögeln ist es oft sehr wichtig und hilfreich, den Vogel nach einiger „Eingewöhnungszeit“ aus größerer Entfernung zu beobachten, und man wird bei Beginn einer Erkrankung keine Verhaltensänderungen feststellen können. Gerade bei der Beurteilung von Wildvögeln ist es oft sehr wichtig und hilfreich, den Vogel nach einiger „Eingewöhnungszeit“ aus größerer Entfernung zu beobachten, und man wird bei Beginn einer Erkrankung keine Verhaltensänderungen feststellen können. Gerade bei der Beurteilung von Wildvögeln ist es oft sehr wichtig und hilfreich, den Vogel nach einiger „Eingewöhnungszeit“ aus größerer Entfernung zu beobachten, und man wird bei Beginn einer Erkrankung keine Verhaltensänderungen feststellen können.

Dies alles ist natürlich grundsätzlich auch für den abgetragenen Vogel zutreffend, wenigstens es dort nicht so wichtig ist. Ein erfahrener Falkner merkt meist schon an der Art, wie der Beizvogel auf der Faust steht, um mit dem Tier alles ok ist.

## Wichtige Greifvogelkrankheiten

Trichomoniasis

Erreger:

Trichomonas gallinae

Die Trichomonaden sind spindele- oder birnenförmige kleine begeißelte Protozoen, mit vier vorderen und einer nach hinten verlaufenden, ein bewegliches Häutchen bildender Geißel. Die Trichomonaden leben an der Schleimhaut des Schnabels, des Rachens, des Kropfes sowie in der Leber der befallenen Vögel. Die Trichomonaden vermehren sich durch Teilung.

Krankheitsbild:

Die Trichomonadeninfektion ist als häufigste und gefährlichste Krankheit der Beizvögel anzusehen. Der Erreger wird in der Regel durch die Ausgabe von Tauben zur Atzung eingeschleppt. Besonders anfällig sind Jungvögel während der Aufzuchtperiode. Die Trichomonadeninfektion der Tauben wird vollständig als „Gelber Knopf“ bezeichnet.

Die ersten Krankheitszeichen zeigen sich in der Erscheinung des Kropfes und Schmelzes. Der Vogel schiebt ein kleines Atzungs-

stück, das normalerweise sofort verschlungen wird, im Schnabel hin und her, um es schließlich mühsam abzuschlucken. Bei fortgeschrittener Infektion mit stärkeren Veränderungen in der Schnabel- und Rachenhöhle kann der Vogel trotz großen Hungers nicht mehr abschlucken und rüßt von der Atzung kleine Teile ab, um diese fortzuschlucken. Bei der Untersuchung der Schnabelhöhle und des Rachenraumes findet man weißliche oder gelblich käsiges Material am Oberschnabel, dem gesamten Rachenraum, den Schnabellücken und auf der Zunge. Dieses Material hinunterlassen bei der Entfernung blutende Wunden.

Solche gelblich käsiges Massen sind oft auch in den Nebenhöhlen (Sinus infraorbitalis) des Kropfes vorzufinden, was von außen als Anschwellungen bemerkt werden.

Bei fortgeschrittenem Verlauf sind die Beläge auf den Schleimhäuten von außen her zu fühlen und besonders an der Kropfwand zu finden. Im Kropf können diese Beläge einen erheblichen Umfang annehmen.

Zu Beginn der Erkrankung sind die Veränderungen in der Schnabelhöhle und im Rachenraum etwa stecknadelkopfgroß zu erkennen, wenn sie vom Falkner bemerkt werden.

28

29

Bei fortgeschrittenem Verlauf der Erkrankung zeigen sich bei der Sektion in der Leber lins- bis kirschgroße, graugelbe nekrotische Knotchen.

#### Diagnose:

Der Nachweis der Trichomonaden gelingt aus dem Schmelz der Schnabel- bzw. Rachenhöhle oder dem Kropf. Ebenso kann ein Abstrich oder ein Geschnabel von der Grenze der gesunden zur veränderten Schleimhaut zur mikroskopischen Untersuchung entnommen werden.

Da die Trichomonaden sehr schnell absterben, ist die Untersuchung der entnommenen Proben möglichst sofort vorzunehmen, bzw. das entnommene Material ist in physiologischer Kochsalzlösung einzubringen und kurzfristig der Untersuchungsstelle zuzuleiten.

Bei der labor diagnostischen Untersuchung unter dem Mikroskop lassen sich die Trichomonaden sofort nach der Entnahme auch in ungeläutetem Zustand bei kleiner Vergrößerung nachweisen. Die begeißelten Protozoen sind leicht an ihren lebhaften Bewegungen zu erkennen.

#### Vorbeuge:

Zur Vorbeuge der Erkrankung sollte man es vermeiden, Tauben unbekannter Herkunft zur Atzung auszugeben bzw. sind alle zur Atzung vorgesehenen Tauben genau zu untersuchen. Es ist besonders auf Veränderungen in der Schnabelhöhle, im Kropf und in der Leber zu achten. Bei Jungtauben findet man häufig in der Leber Knotchen, die durch Trichomonaden verursacht sind. Da auch Alttauben Trichomonaden im Körper haben, ohne selbst zu erkranken, ist man auch bei negativem Ausgang der Untersuchung der zur Atzung vorgesehenen Tauben nie sicher. Deshalb sollte jeder Falkner unbedingt die zur Bekämpfung der Trichomonaden notwendigen Präparate jederzeit zur Hand haben.

#### Haarwurmbefall

##### Erreger:

Haarwürmer der Gattung Capillaria

Die Haarwürmer gehören zu den Rundwürmern. Es sind haar- dünn, weiß, ca. 1–2 cm lange Würmer. Die Haarwürmer haben direkte, aber auch indirekte Entwicklungszyklen, so daß auch über den Schmelz des befallenen Vogels wieder die Möglichkeiten der Selbstinfektion gegeben sind. Mit dem Schmelz werden die Eier der Haarwürmer ausgeschieden, und an der Außenwelt entsteht ein invasionstüchtiges Larvenstadium. Die anschließende Entwicklung geht auf feuchten Boden im Schatten bei Wärme vor sich. Bei Unsauberkeiten am Axtblock oder der Brenne kann es dort zur ständigen Selbstinfektion des Vogels kommen, da sich an diesen Stellen Larvenstadien anreichern. Da die Haarwürmer keine sehr große Wirtsspezifität haben, ist eine Übertragung mit der Atzung durch den Darmkanal der ausgegebenen Vögel möglich.

##### Krankheitsbild:

Der Befall des Beizvogels mit Haarwürmern stellt eine beachtliche Gefahr bei Unsauberkeiten in den Beizvogelanlagen dar. Die verschiedenen Haarwurmartentypen leben in allen Teilen des Darmkanals, im Kropf, in der Speiseröhre und auch in der Schnabel- und Rachenhöhle. Ihre Eier werden massenhaft mit dem Schmelz ausgeschieden, so daß infolge der ständigen Neuin- fektion des Beizvogels bei einmal vorliegendem Befall eine schwere Erkrankung eintritt. Die Haarwürmer rufen einen chronischen Schwellen Darmkatarrh hervor, der zur ständigen Verschlechterung des Allgemeinbefin-

30

dens des Vogels führt. Die dabei entstehenden Abmagerungen sind oft sehr hochgradig und die Vögel verenden nach einigen Wochen. Ebenso entstehen Beläge in der Schnabelhöhle, Verdickungen der Kropfwand und der Speiseröhre. In der Schnabelhöhle sind franzo- zierförmige Bezirke auffällig.

##### Diagnose:

Infolge der spezifischen Behandlung ist eine exakte Abgrenzung des Haarwurmbefalles zum Befall mit anderen Wurmartentypen erforderlich.

Bei der Schmelzuntersuchung können die Eier der Haarwürmer durch ihre charakteristischen Polkappen, die grünlich gelbe Farbe und die Zitronenförmigkeit leicht von anderen Wurmartentypen unterschieden werden.

Bei Befall der Schnabelhöhle können Abstriche von den Rando- nen der Veränderungen den Nachweis der Capillaria-Eier oder der Parasiten selbst erbringen.

#### Spulwurmbefall

##### Erreger:

Spulwürmer (Ascaridae)

Die Spulwürmer gehören zu den Rundwürmern, sie haben eine Länge von 6–8 cm. Beim Beizvogel findet man häufig die Spulwürmer des Halses bzw. der Taube, die über die Atzung aufgenom- men wurden.

Der Sitz der Spulwürmer ist besonders der Dünndarm. Nach der Aufnahme der Spulwürmer durch den Beizvogel schlüpfen aus dem Ei im Darmkanal die Larven. Diese dringen in die Schleim- haut des Darms ein, entwickeln sich dort weiter und werden anschließend im Darmlumen zum geschlechtsreifen Wurm, der selbst wieder Eier ausscheidet. Diese Eier gelangen mit dem Schmelz an die Außenwelt.

Die Spulwürmer machen eine direkte Entwicklung ohne Zwischen- wirt durch, und ihre Eier sind an der Außenwelt sehr lange widerstandsfähig und können längere Zeit überleben. Der Boden in der Umgebung des Axtblocks und der Brenne ist für die Entwick- lung der Eier besonders günstig. Bei Unsauberkeit in der Beizvogelanlage kann eine ständige Selbstinfektion des Vogels über den eigenen Schmelz erfolgen.

##### Krankheitsbild:

Für Spulwurmbefall typische Krankheitserscheinungen treten nicht auf. Spulwürmer können in so großer Menge im Magen- Darm-Kanal vorkommen, daß sie durch Verstopfung der Därme und durch Giftwirkung tödliche Erkrankungen auslösen. Bei vorhandenem Spulwurmbefall ist am ehesten eine Verschlech- terung des Allgemeinbefindens festzustellen und in besonders schweren Fällen können Spulwürmer mit dem Schmelz und sogar mit dem Gewölle ausgeschieden werden.

##### Diagnose:

Die Grundlage für die Diagnose ist die parasitologische Schmelz- untersuchung auf das Vorhandensein von Spulwürmern. Die ovalen Spulwürmer sind im Schmelz leicht nachweisbar. Eine regelmäßige Schmelzuntersuchung ist als Prophylaxe zu emp- fehlen.

#### Krankheitsbild:

Die Tuberkulose der Beizvögel verläuft in den meisten Fällen chronisch. Beizvögel sind wie alle Vogelarten gegenüber dem Erreger der Geflügel-Tuberkulose sehr empfindlich, d. h., daß jeder Vogel, der mit dem Erreger in Berührung kommt, erkranken kann. Die Erkrankung ist gekennzeichnet durch einen sich kontinuierlich verschlechternden Zustand des Vogels. Das Allgemeinbefinden wird hochgradig gestört, der Vogel nimmt keinen Anteil an der Umgebung mehr, steht mit aufgestülptem Gefieder auf der Reak, schläft viel bzw. hat die Augenlider halb geschlossen. Es kann sich Atemnot und verstärkte Atembewegung zeigen.

Bei der Betastung der Bauchdecken findet man oft erbsen- bis walnußgroße Umfangsvermehrungen in der Bauchhöhle. Diese Umfangsvermehrungen sind tuberkulöse Knoten in inneren Organen, wie Leber, Darm und Nieren. Diese tuberkulösen Herde verursachen eine starke Bräunlichkeit der inneren Organe, besonders der Leber. Dadurch tritt häufig der Tod infolge einer inneren Verblutung ein.

##### Diagnose:

Gewöhnlich erfolgt die sichere Diagnosestellung erst bei der Sek- tion.

Um andere Erkrankungen beim lebenden Tier auszuschließen, kann man bei Verdacht auf Tuberkulose die Diagnose durch die spezielle Untersuchung mit Geflügelstabskultiv sicherstellen. Dazu wird 0,1 ml Geflügeltuberkulin-Dessau intracutan in einen Bereich federloser Haut injiziert. Bei Vorliegen von Tuberkulose findet man nach 48 Stunden eine deutliche Schwellung und Rötung der Umgebung der Injektionsstelle. Gesunde Tiere zeigen keine Reak- tion.

Literaturangaben: entnommen aus „Jagd-Informationen“ Heft 1/7 1980; Institut für Fortwissenschaffen Eberswalde, DDR.

## Aussetzen von gesundgepflegten Greifvögeln

### Herbert Schmid

Schon jahrelang opere ich einen großen Teil meiner Zeit dem Gesundpflegen von verletzten Greifvögeln. Vom Landeshund für Vogelschutz bin ich beauftragt, mich um diese verletzten Tiere zu kümmern. In diesem Zeitraum habe ich mir eine ganze Menge Erfahrungen angeeignet.

Wenn es notwendig war, einen Greifvogel über einen längeren Zeitraum zu pflegen, machte das Auswärtigen bei solchen Greifvö- geln keine Schwierigkeiten, welche vorher Mäuse jagen oder Aas aufgenommen haben. Soll jedoch ein Habicht ausgewetzt wer- den, so wird dies große Probleme auf. Meine Beobachtungen gehen in mehreren Fällen dahin, daß Vögel, bei denen der Behand- lungszeitraum länger als 6–8 Wochen dauerte (vor allen Dingen in der Winterzeit bei Schnee und Kälte), nach dem Aussetzen offensichtlich nicht mehr in der Lage waren, Beute zu jagen. Wenn man glaubt und zu der Überzeugung gekommen ist, daß der Heilungsprozess hundertprozentig abgeschlossen ist, kann man versuchen, dem Vogel schon in der Heilungs- und Behandlungs- kammer argersche Nahrung zu reichen, um ihn dann bei geeigne- ter Wetterlage wieder der Natur zu übergeben.

#### Bandwurmbefall

##### Erreger:

Bandwürmer (Cestoida)

Beim Beizvogel kommen die verschiedensten Bandwurmartentypen vor. Sie sind charakterisiert durch ihre bandförmige, flache, segmentierte und darmlose Form. Ihre Größe kann von einigen Millime- tern bis zu mehreren Zentimetern variieren. Sie parasitieren vor allem im Dünndarm. Mit dem Schmelz werden Bandwurmglieder und Eier ausgeschieden.

Die Entwicklung der Bandwürmer geht an der Außenwelt über Zwischenwirte vor sich. Durch die Aufnahme dieser Zwischen- wirte erfolgt die Infektion der Beizvögel.

##### Krankheitsbild:

Die veseizellen Bandwürmer im Darmkanal haben, könn- en völlig gesund bleiben. Bei starkem Befall treten unklare Krankheitserscheinungen auf, die vor allem als Störungen des Allgemeinbefindens, Abmagerung und schneller Ermüdung beim jagdlichen Einsatz auffallen.

##### Diagnose:

Die Diagnose erfolgt durch den Nachweis von Bandwurmgliedern oder Eiern im Schmelz.

#### Kokzidiose

##### Erreger:

Coccidien der Gattung Eimeria

Die Kokzidien gehören zu den Protozoen und machen eine komplizierte Entwicklung in der Darmschleimhaut durch. Die Darm- schleimhaut und die darin liegenden Blutgefäße werden weitge- hend zerstört, und es entwickelt sich eine schwere, oft tödlich verlaufende Darmentzündung.

Erwachsene Beizvögel können Kokzidien im Darmkanal beherber- gen ohne zu erkranken.

##### Krankheitsbild:

Die Kokzidiose ist ein besonders gefährliche Erkrankung des Darmkanals bei Jungvögeln. Vor allem bei Nestlingen und flügel- jungen Vögeln, die noch keine Widerstandskraft gegen diese Parasiten entwickelt haben, können sich die Kokzidien so stark vermehren, daß sie schwere tödlich verlaufende Darmentzündun- gen hervorrufen, die oft mit blutigem Durchfall einhergehen. Mit dem Schmelz des erkrankten Vogels werden so große Mengen des Erregers ausgeschieden, daß über verunreinigte Atzung eine ständige Selbstinfektion eintritt, die letztendlich zum Tode führt.

##### Diagnose:

Die Diagnose ist durch die parasitologische Schmelzuntersuchung mit dem Kokzidiennachweis zu sichern.

#### Untercondition-Abmagerung-Verdauungsineffizienz

Hierunter ist primär keine eigentliche Erkrankung zu verstehen, sondern die fehlerhafte Regulation der Kondition bzw. Fehler in der Verabreichung der Atzung.

Besonders der Sperber, der Habichtstertel und auch der Turmfalke sind empfindlich bei fehlerhafter Regulation der Kondition.

Wenn Sperber, Habichtstertel und Turmfalke zu tief geflogenen Vögeln, tritt oft ein nicht rückgängig zu machender Verfall des Körpers ein.

Das Wesen der sekundär entstehenden Erkrankung ist eine irrever- sible Störung des Eiweiß- und Kohlenhydratstoffwechsels. Der

Vogelstoffwechsel ist sehr intensiv und erfordert die ständige Zuführung von ausgewogener Atzung (Eiweiß, Kohlenhydrate und Fett). Bei hohen Stoffwechselbelastungen (jagdlicher Ein- satz, Flugtraining) ist die Abdeckung des Energiebedarfes zu gewährleisten.

Jagdcondition bedeutet nicht das Hungernlassen des Vogels. Um 25% zur Musserform verringerte Körpermasse stellt die nach unten kritische Form dar.

Der Falchner muß realisieren, daß die verbrauchte Energie durch die Atzung zugeführt wird und daß der Vogel auf der gleichen Kondition bleibt. Zur Kontrolle ist die tägliche Wägung vor der Atzung notwendig.

Die Energie im Vogelkörper wird durch Glucose (Traubenzucker) über das Blut den Organen und Muskeln zugeführt. Diese Glucose wird zum größten Teil aus dem mit der Atzung zugeführten Eiweiß synthetisiert. Bei Eiweißunterschlag (zu geringe Mengen verar- beiteter Atzung) tritt in der ersten Zeit ein Abbau der körpereigenen Fettsäuren ein, an den sich der Eiweißabbau (Abmagerung) anschließt, der solange geht, bis der körpereigene Stoffwechsel gestört wird bzw. zusammenbricht und der Tod eintritt.

Solche Situationen treten auch bei Erkrankungen und starken Verletzungen auf. Dabei ist zu beobachten, daß es bei schlechtem Allgemeinbefinden zum Verenden des Vogels kommt, obwohl die Erkrankung (Erreger von Infektionskrankheiten, Eitererregern) durch entsprechende Medikamente erfolgreich bekämpft werden konnte.

Deshalb ist bei allen Erkrankungen der Beizvögel, die mit einer starken Verschlechterung des Allgemeinbefindens einhergehen, unbedingt darauf zu achten, daß der Stoffwechsel des Vogels und der Kreislauf durch Unterblanzen der Energie- und Eiweißunter- versorgung nicht geschädigt werden. Treten Energie- und Eiweißunter- blanz ein, fehlt dem Vogelkörper die Kraft zur Gesundung.

#### Krankheitsbild:

Im frühen Stadium zeigt sich der Beizvogel gierig scharf, kommt auf der Stelle zur Faust und gerärdet sich wie rasend, ergreift die Atzung kampfhaft und manbelt. Im eigentlichen Kräfteverfall aber ist er langsam und es erscheint mühevoll. Ein Zittern der Schwingen kann dabei auch auftreten.

Das Verdrehen des Kopfes geht meist langsam vor sich. Man könnte meinen, daß der Vogel aufs höchste schärf ist, zumal oft das Gefieder gestraubt und der Scheitel häufig aufgerichtet ist. Die Augen sind im Gegensatz zum gesunden Vogel aber oval und eingesunken.

Später wird der Vogel teilnahmslos. Das Brustbein wird spitz und die Brustmuskulatur flach. Der Schmelz wird milchtrüb (z. B. durch Gallenfarbstoffe) und wässrig.

Der Vogel neigt schnell zur Ermüdung, und man bemerkt einen ständigen Kräfteverfall trotz ausreichend zur Verfügung gestellter Atzung. Hatte man Atzung vor dem Vogel ausgelegt, kann man oft einige Stunden später feststellen, daß er trotz gezeigten Hun- gers die Atzung nicht aufgenommen hat.

Der Tod kann plötzlich eintreten und bei der Sektion des Vogels kann außer einer starken Abmagerung und evtl. leichten Darm- entzündungen nichts festgestellt werden.

#### Behandlung:

Bei Feststellung der ersten Symptome sind sofort Gegenmaßnah- men einzuleiten. Durch vorsichtige Verabreichung von Atzung ohne Gewöllestoffe, mehrmals am Tag in kleinen Mengen, ist die Kondition des Vogels wieder systematisch aufzubauen.

31

Der Vogel ist dabei auf der Faust aufzutauen. Man muß ihm helfen, kleine Stücken blanker Atzung aufzunehmen. Mehrmals täglich, so oft er verducken kann, ein kleiner Kropf. Ebenso wichtig ist es, den Vogel vor Anstrengungen zu bewahren und ihn ruhig zu halten. Auf keinen Fall darf man ihn fliegen. Der Erfolg ist durch ständige Wägung zu kontrollieren. Es kann 2–3 Wochen dauern, bis der Vogel wieder die entsprechende Kondition hat.

Wenn der Vogel ständigen Rückgang in der Körpermasse zeigt, dann ist die Untercondition als Stoffwechselerkrankung zu werten und der Vogel entsprechend zu behandeln.

Bei Feststellung einer akuten Stoffwechselerkrankung, d. h. offensichtlichen Kräfteverfall durch die Untercondition ist es notwendig, durch Verabreichung von Glucoselösung in den Kropf Zeit zu gewinnen, um eine Energieentbilanz auszusachalten und zu erzielen, daß der Verdauungsapparat die Arbeit wieder aufnehmen kann.

Der zweite Schritt ist die Zuführung von Eiweiß in leicht verdau- licher Form in kleinen Mengen, mehrmals am Tag, um den Magen- Darm-Kanal nicht zu überlasten.

Zur Eiweißsubstitution ist keimfrei, von Pferden oder Rindern gewonnenes Blutserum zur Behandlung gut geeignet. Es sollte 3–5 Tage lang über eine Kropffonde oder in die Schnabelhöhle verab- reicht werden.

#### Dosierung: Glucose-Lösung 10%

Habicht: 2–5 ml oral, mehrmals täglich

Turmfalke: 1–2 ml oral, mehrmals täglich

#### Blutserum

Habicht: 2–5 ml, oral, vier- bis sechsmal täglich

Turmfalke: 1–2 ml, oral, vier- bis sechsmal täglich.

Nach den Blutserum-Gaben ist so zu verfahren, daß kleinste Mengen bluttrischer Atzung dazu verabreicht werden. Das Serum ist systematisch durch die Atzung abzubauen, bis der Vogel wieder normales Verhalten zeigt, der Schmelz normal wird und die Kör- permasse des Vogels ansteigt.

Wenn Blutserum nicht verfügbar ist, kann man auch Blut von frisch geschlachteten gesunden Tieren (ohne Konservierungsmittel) in den o. g. Mengen verabreichen.

#### Tuberkulose

##### Erreger:

Mycobacterium tuberculosis, Typus gallinaeus

Die Infektion des Beizvogels erfolgt entweder durch Beutetiere oder zur Atzung verabreichte Kleinvögel und Tauben. Das Vorlie- gen der Tuberkulose bei den zur Atzung verwendeten Kleinvögel oder Tauben ist oft nur schwer zu erkennen. Am leichtesten sind Leberveränderungen (tuberkulöse Knoten) festzustellen. Klein- vögel und Tauben mit Leberveränderungen sind in keinem Fall als Atzung auszugeben.

Wie alle Tuberkuloseerkrankungen ist auch der Erreger der Geflügel- tuberkulose gegen äußere Einflüsse infolge seiner schützenden Wach- schicht sehr widerstandsfähig. Zur Desinfektion eignet sich am besten Formalin (5–10%). Bei Hitzezerstörung wird der Erreger bei einer Temperatur von 70°C erst nach 15 Minuten seiner abgetötet.

## Schiffen von Schwungennenn

### Horst Schellerich

Nach bald 20 Jahren aktiver Falknerie kam ich 1978 in die Verle- genheit, einem Kotfalken an einer Schwinge die erste, zweite und dritte Penne schiffen zu müssen. Er hatte sich in 10 Minuten, die er ohne Aufsicht im Auto unter der Haube stand, diese herunterge- zogen und tobe danach im Auto herum. Hierbei brach er sich die drei Pennen auf einer Länge von 8 cm an. Ich versuchte mit warmem Wasser das Schlimmste zu verfluten, doch nach Tagen zeigte sich, daß die Pennen durchgebrochen waren. Das Bequemste für mich wäre gewesen, den Falken in die Kammer zu stellen. Dem Falken hätte ich jedoch damit keinen Gefallen getan, seine ganze Entwicklung wäre damit gestoppt worden. (Entwicklung: körperlich, Flugleistung, Erfahrung, jagdlich).

Da die Schwungennenn sich beim Fliegen stark durchbiegen, kam ein Schwellen mit Stahlnadeln nicht in Frage. Ich wollte auch nicht am Vogel selbst herumexperimentieren, wenn ich die drei Pennen schiffen, dann mußte es 100% sein.

Ich nahm mir Mauseffedern und probierte verschiedenes aus, zufinden war ich erst, als ich es mit 3 mm Kunststoffschweißdraht PPH grau versuchte. Der Draht ist elastisch, biegt sich durch und federt wieder zurück. Eine so geschiffte Penne kann man genauso durchbiegen wie eine unbeschädigte. Der Kunststoffdraht muß so geschiffen werden, daß er den Kiel genau ausfüllt, er darf nicht zu dick sein, sonst reißt beim Schiften der Kiel auf.

Als Kiebstoff nahm ich Patex. Die Pennen wurden beim Vogel ziemlich kurz abgeschnitten und zwar mit einem Skalpell, damit der Kiel nicht aufreißt, was tödlicher passiert, wenn man eine Schere nimmt.

Ich schnitt die Pennen am Kiel schräg in ungefähr 45 Grad ab, es stiegen ungefähr 2–3 cm schief. Dieses Maß richtet sich immer nach der Penne.

Wenn man nun die vorbereiteten Pennen mit der Schiffnadel aufsetzt, sollte man sich vorher anhand einer Mausepennne, der- selben, die man schiffen will, sowie derselben Vogelart und dessel- ben Geschlechts, überzeugen, wie weit man bei den einzelnen

Pennen die Schiffnadel reinstecken darf, ohne dem Vogel weh zu tun. Hierbei ist die erste Penne am problematischsten, da der Kiel nicht mehr im Fleisch sitzt.

Beim Schiften darf der Kiel auf keinen Fall einziehen. Als Schiff- material müßte Glasfaser wahrscheinlich noch besser sein. Mein größtes Problem war, passende Mausepennnen zu bekom- men, ich selbst hatte keine aufgehoben. Die erste mußte ich schließlich meinem Zuchtfalken abschneiden. Der Falke wurde nach dem Schiften aufgetrennt und verpackt auf den Block gestellt, bis es dunkel war.

Da er gegen Abend geschifft wurde, mußte er nicht lange unter der Haube stehen. Durch diese Zeitwahl wurde erreicht, daß der Falke mit den frisch geschiffeten Pennen relativ ruhig stand und die Pennen nicht verdreht wurden. Das Schiften mit dem aufge- rauchten und passend geschiffenen Kunststoffdraht möchte ich vor allem den Habichtlern empfehlen, bei denen es während der Jagdzzeit schneller mal passiert, daß der Habicht sich eine Star- penne knickt.

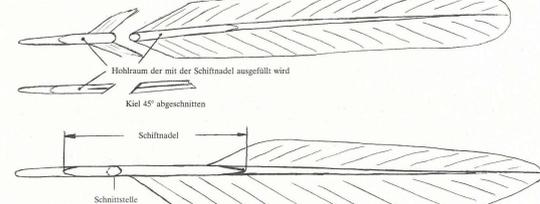
Beim Schiften mit dem Kunststoffdraht wird dieser so lange zugehimmelt, daß er den Hohlraum in der Penne möglichst auf seine ganze Länge ausfüllt, d. h., auf der Vogelseite sollte man 1 cm Luft rechnen, besser ist, etwas mehr, beim Habicht gerech- net. Beim Habichtsbreit könnte die Schiffnadel 4–5 cm lang sein.

Bei den Starpennern in der Mitte, nach dem Rande zu, werden sie etwas kürzer. Bei den Handpennern könnte die Nadel bei der vierten und fünften Penne gar 7,5 cm lang sein.

Daß die Pennen bei so langen und elastischen Schiffnadeln sich fast genauso durchbiegen und beanspruchen lassen wie eine unbe- schädigte Penne, kann jeder feststellen, wenn er auf diese Art eine Mausepennne schiffet.

Das Kunststoffmaterial muß natürlich die Härte und Elastizität haben, daß es bei Beanspruchung in seine normale Lage zurückfe- dert.

Wahrscheinlich ist hier Glasfaser am besten. Dieses habe ich jedoch nicht mehr ausprobiert.

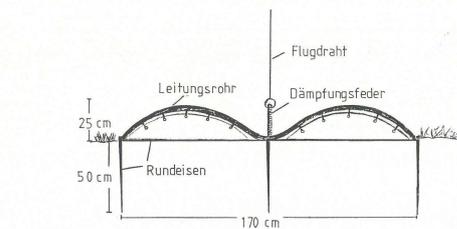


fertig geschiffte Schwungennenn

33

32

## Doppelbogenreck für Flugdrahtanlagen



Johann Adelböck

Bei einer herkömmlichen, niedrigen Reck an der Flugdrahtanlage kam es immer wieder vor, daß mein Habicht beim Heranfliegen über die Reck flieg und sich dabei die Langfessel durch den Stoß zog. Dabei verbristete die Stölpchen. Deshalb kam ich auf die Idee, diese „Doppelbogenreck“ zu bauen. Sie besteht aus Wasserleitungsrohren und Rundeisen. Ein Dorfschmid hat sie mir für ein paar Mark gebogen und zusammengeschnitten. Die Breite der Reck richtet sich nach der Länge der Langfessel. Wobei zu beachten ist, daß die Reck um 10 bis 20 cm auf jeder Seite kürzer ist als die Langfessel, sonst kann sich der Vogel beim seitlichen Abpringen verletzen, indem er mit der Schwinge auf

den Reckbogen schlägt. Die Höhe der Reck richtet sich nach der Größe des Vogels. Für meinen Habicht mit einer Langfessellänge von 1,0 m wählte ich folgende Maße: Höhe der Reckbögen 25 cm, Gesamtbreite der Reck 1,70 m. Die Reckbögen können mit einer Handschar, Teppichbresten oder Leder unwickelt werden. In den Reckbögen sollte noch ein Recktauch gespannt werden, damit der Vogel nicht durchlaufen und sich dadurch verwickeln kann. Diese Reck tauch den Vorteil, daß – egal wie der Vogel abspringt – die Langfessel durch den Recktauch immer zu Boden rutscht und das Geflügel nicht beschädigt kann. Ich benutze diese Art von Reck seit Jahren und habe sowohl beim Habicht als auch beim Sperber nur die besten Erfahrungen gemacht.



Foto: Langheinrich

34

## Die Langfessel

Dietrich Schiele

Die herkömmliche Langfessel besteht aus einem 10–14 mm breiten und 1–1,20 m langen Lederriemen, dessen eines Ende zu einem Knoten geflochten ist, der so groß sein muß, daß er den Drahtreißring nicht passieren kann. Das freie Ende wird einisch durch die Draht gezogen; sie kann frei an der Langfessel gleiten (Abb. 1 und 2).

Springt der Vogel ab, so wirkt die ganze Zugkraft zunächst auf das Übergangsstück vom Knoten zum Riemen, dieser Teil ist also einer besonderen Belastung ausgesetzt. Zusätzlich reißt auch noch die Draht fast ständig an dem Leder dieses Bezirkes – besonders dann, wenn sie scharfkantige Ränder hat. Bricht nun der Knoten ab, ist der Vogel mit geschlossenem Geschütz frei; gerade bei einem nicht sehr locken Vogel ist die Gefahr, daß er fortfliegt und sich an einem Ast verhängt, groß.

Es sollte also selbstverständlich sein, daß der Falkner täglich die Langfessel überprüft und der Stelle direkt am Knoten besondere Beachtung schenkt. Wie bei jeder Langfessel aus Leder ist eine sorgfältige Pflege unerlässlich:

Schon vor dem Anfertigen, zumindest aber vor dem Gebrauch, muß die Langfessel dick mit Lederfett eingerieben werden, oder aber einige Tage in Öl gelegt werden, um sie wasserabweisend und elastisch zu machen. Neben den Lederölen, die für den Reiterbedarf angeboten werden, eignen sich auch Ballistol-Öl und andere Wollöle, die keine Säurezusätze enthalten, die das Leder angreifen könnten. Während der Benutzung muß die Lederfessel von Zeit zu Zeit gereinigt, wenn nötig mit milder Seifenlauge, am besten mit Sattelseife, und anschließend neu eingefettet werden.

Diese Art der Langfessel wird vor allem für die Haltung am Block verwendet. Hier wirkt es sich auch günstig aus, daß das elastische Material den plötzlichen Zug auf die Ständer beim Abspringen und „ins Geschütz fallen“ abmildert. Diese Zugwirkung kann ganz erheblich werden, vor allem bei größeren Vögeln, die mit voller Wucht abpringen und sich ins Geschütz fallen lassen. Normalerweise wirkt diese ganze Kraft auf den Knoten. Um dies etwas zu dämpfen, kann man, soweit möglich, die Langfessel zweimal durch den Drahtreißring ziehen.

Doch immer wieder ziehen Falkner versucht, diese Langfessel so abzuwandeln, daß der kritische Bereich des Knotens entschärft wird.

Da gibt es zunächst die Abart, bei der anstelle des Knotens ein kleiner Schlitz in Längsrichtung in den Riemen geschnitten wird.

Hier wird die Langfessel zuerst durch den Drahtreißring, und dann das freie Ende durch den Schlitz gezogen (Abb. 3). So ist die Langfessel, ähnlich dem Geschütz, fest mit der Draht verbunden.

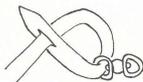


Abb. 3

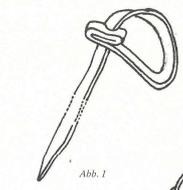


Abb. 1



Abb. 2

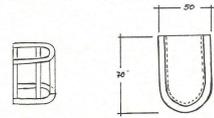
Es gibt auch die Möglichkeit, statt des Knotens an einem Ende einen Ring zu befestigen, z.B. mit Nieten, an dem sich zwei Karabinerhaken mit Wirbeln befinden. Solche Karabinerhaken sind u.a. in Anzeigengeschäften erhältlich. Die Wirbel verhindern hier das Verdrehen der einzelnen Geschühhümmen. Die Karabiner werden in Metallösen am Ende der Geschühhümmen eingehängt (Abb. 4). Hier wirkt die gesamte Zugkraft beim Abspringen auf die Karabinerhaken; diese müssen also stark genug sein, um dieser Belastung auf die Dauer standzuhalten, dürfen aber gleichzeitig nicht zu schwer für den Vogel sein. Bei diesem Typ bleibt die Langfessel normalerweise ständig am Block befestigt, heute werden jedoch immer mehr Kunststoffseile zu Langfesseln verarbeitet. Diese Materialien haben den Vorteil, daß sie eine hohe Reißfestigkeit haben, leichter zu pflegen sind (einfaches Waschen genügt) und absolut verwitterungsfrei sind. Die Enden lassen sich mit einem Feinrazor oder einer Kerzenflamme leicht verschweißen, auch Knoten kann man auf diese Weise dauerhaft festigen. Grundsätzlich kann man alle oben beschriebenen Arten auch aus solchen Seilen fertigen, anstelle des Schlitzes tritt hier eine Schlaufe, die entweder mit einer Metallkammer gesichert wird, oder geknotet, wobei dieser Knoten wieder durch das Verschweißen einzelner Fasern gesichert werden kann. Mit diesen Kunststoffseilen (meist Nylon), die auch als „Bergringseile“ bezeichnet werden, sind viele gute Erfahrungen gemacht worden. Allerdings müssen auch hier einige Dinge beachtet werden. So darf das Seil nicht zu scharfkantig sein, Rolladenbänder scheiden deshalb meist von vornherein aus. Das Seil darf auch nicht zu dünn gewählt werden, damit es nicht einschneiden und zu Verletzungen führen kann. Dies ist zum Beispiel möglich, wenn sich eine dünne Schnur um die Ständer oder einen Flügel wickelt und der Vogel dann abspringt. Die Zugfestigkeit wird vom Hersteller angegeben. Auch hier ist wieder zu beachten, daß die Zugkraft eines Vogels ein Vielfaches seines Körpergewichts ausmachen kann.

## Halbdruckrecks für Flugdrahtanlagen mit Spitzhäusern

Hans Miederer

Bei der üblichen Anordnung an Flugdrahtanlagen: Spitz- oder Rechteckshäuser mit einer Reck in Flugrichtung oder quer dazu, besteht immer die Gefahr, daß der Vogel häufig nach hinten abspringt, sich Schwingen und vor allem den Staat beschädigt, oder sogar hinten überhängen bleibt. Besonders Habichte sind hier gefährdet, sie sind meist wesentlich unruhiger als Falken oder Bussarde. Ich habe mir ziemlich lange Gedanken darüber gemacht, wie man diesem Problem entgegenzutreten könnte und kam auf die Form von Halbdruckrecks. Ich habe im Laufe der Zeit mehrere Formen ausprobiert, von der langschenkelligen U-Form bis zum Kreisbogen (siehe Skizzen). Meiner Erfahrung nach sollte der Bogen umso flacher gewählt werden, je unruhiger der Vogel ist.

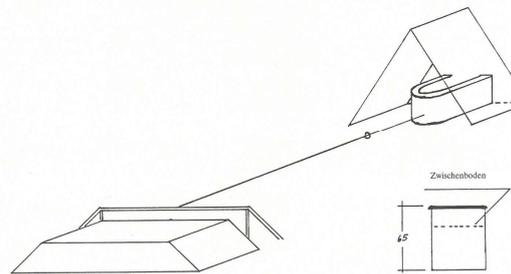
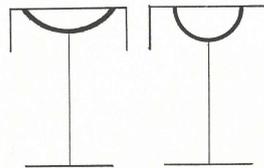
Im Folgenden möchte ich kurz erläutern, wie ich diese Recks fertigte. Die Maße und die verwendeten Materialien sind natürlich nicht bindend und können nach persönlichen Erfahrungen sowie nach dem handwerklichen Geschick und den zur Verfügung stehenden Werkzeugen variiert werden.



Die beiden U-Profile, die die Reck nach oben und unten begrenzen, wurden aus 30 mm Spanplatten gearbeitet, die Breite der Profile betrug 5 cm. Für die senkrechten Stäben zwischen den U-Profilen, deren Länge die Höhe der Reck ergeben, nahm ich 30 x 30 mm Kanthölzer, für die U-Form benötigte ich 5 Stück. Ihre Anordnung ist aus der Zeichnung ersichtlich. Die gleichen Kanthölzer verwendete ich für die Auflage des Zwischenbodens, den ich aus 5 mm Hartfaserplatte fertigte. Die Kanthölzer wurden als Querstreben zwischen die senkrechten Stäben in der gewünschten Höhe eingesetzt. Für den äußeren Mantel dieser Reck nahm ich 3 mm Hartfaserplatte, die sich gut in die Rundung biegen läßt.

Wenn die Anlage für einen Falken geplant ist, stellt das obere U-Profil zugleich die Aufblockmöglichkeit dar. Es wurde von mir hierzu außen und innen mit einer Holzraspel abgerundet und mit Sisalmatte überzogen. Die Sitzunterlage sollte nach den eigenen Erfahrungen ausgewählt werden. Es muß aber darauf geachtet werden, daß keine vorstehenden Kanten entstehen, an denen sich die Langfessel verhängen könnte.

Für Habichte sollte auf das obere U-Profil noch eine Sitzstange montiert werden. Hier hat sich ein mit einem geeigneten Material unwickeltes Aluminiumrohr, Durchmesser 30 mm, gut bewährt.



35

Da diese Seile, im Gegensatz zum Leder, kaum elastisch sind, sollten sie nicht direkt an der Blockstange befestigt werden, sondern an einem massiven Ring aus elastischem Gummi (z.B. Halterring für Auswurf beim Klettern). Auch Lederlangfessel sollten besser an einem Ring befestigt werden, der aber auch aus Metall sein kann. Beim direkten Befestigen an der Blockstange muß man unbedingt darauf achten, daß sich der Knoten nicht ganz zwischen kann und die Langfessel immer frei um den Block gedreht werden kann. Sonst ist die Gefahr groß, daß sich das Leder beim Drehen des Vogels fest um die Stange wickelt. Der Freiraum des Vogels wird dadurch immer mehr eingeengt, bis er nicht mehr vom Boden auf den Block springen kann, und gefesselt neben dem Block sucht, bzw. liegt. Bei den Befreiungsversuchen wird zunächst das Geflügel an den Schwingen und am Staat beschädigt. Neugeschobene Federn, die noch nicht trocken sind, können abgestoßen werden, wobei an den Keilen Blutungen auftreten, die zu Infektionen und Entzündungen führen können. Bleibt der Vogel längere Zeit hilflos liegen, kommt es durch die ständigen Befreiungsversuche häufig zu Haut- und Gelenkverletzungen, in extremen Fällen sogar zu Knochenbrüchen.

Die Gefahr des sich Aufwickelns besteht auch dann, wenn das abtorende freie Ende der Langfessel zu lang ist, und sich mit Blockstange oder Langfessel, bzw. Geschütz verheddern kann. Dies kann vor allem auf Reusen vorkommen, wenn der Block tiefer in die Erde getrieben wird, oder der Aktionsradius des Vogels eingeschränkt werden muß. Hier sollte man das Endstück an der Langfessel entlang aufleuchten, oder abschneiden. (Dies fällt sicher bei den relativ billigen Kunststoffseilen leichter als bei Leder.)

Noch eine weitere Gefahr soll hier angesprochen werden. Ist die Blockoberfläche tief eingekerbt, oder besteht sie aus starrem

Kunstrasen, kann sich die Langfessel beim Abspringen darin verfangen und nicht seitlich abrubeln. Der Vogel hängt dann unter Umständen kopfüber, ohne einen Widerstand zu finden um sich wieder hochzuschwingen. Wird dies längere Zeit nicht bemerkt, kann es zu schweren Gesundheitsschäden bis hin zum Tod des Vogels führen. Diese Gefahr ist bei den relativ dünnen, runden Seilen größer als bei den flachen und ziemlich breiten Lederriemen.

Für die Haltung auf der Reck wird meist eine Langfessel benutzt, die aus einem 10–14 mm breiten und ca. 1 m langen Lederriemen besteht, der in der Mitte einen 2–3 cm langen Längsschlitz aufweist. Beim Anheben führt man ein Ende erst durch den Drahtreißring und dann durch den Schlitz. So wird die Draht in der Mitte fixiert. Der Lederriemen sollte in jedem Fall mindestens einmal um die Reckstange gewickelt werden, und nicht nur an einem Knopf oder Metallkrampe befestigt. So ist die Gefahr, daß der Vogel mit geschlossenem Geschütz frei wird, wesentlich geringer.

Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen, daß die Vogel auf keinen Fall zu eng gestellt werden dürfen. Dies gilt sowohl für die hohe Reck als auch für die Block. Der Abstand muß so groß sein, daß die Vogel auch im ungünstigen Fall, wenn sie direkt aufeinander „aufpassen“, sich nicht berühren können. Weite Abstände sollten ja sowieso gewählt werden, wenn die Vogel sich gegenseitig nicht „schlecht verstehen“, da hier die Nähe des Anderen (vor allem des Stärkeren) zu einer ständigen Stresssituation führt, auch dann, wenn die Vogel aus Erfahrung wissen, daß sie sich nicht gegenseitig schlagen können. Doch auch bei vertrauten Vögeln kann es passieren, daß sie z.B. beim Streifen um einen Aetzangbrock, aufeinander zuspringen und sich bei zu nahem Abstand verheddern. Bei der hohen Reck hängen dann meist die Vogel nach unten ohne sich selbst wieder befreien zu können. Bei der Blockhaltung sitzen sie dann zusammengesesselt auf dem Boden. Bei den Befreiungsversuchen fügen sie sich oft zusehends schwere Verletzungen zu, außerdem werden sie oft Gelenke und Wachsart am harten Untergrund aufgerieben.

Zum Glück sind solche Unfälle extrem selten. Jeder gute Falkner kennt diese Gefahren und achtet selbstverständlich sehr darauf, daß die Abstände so weit gewählt werden, daß noch eine gewisse Sicherheitszone bleibt. (Das Abreißen eines Geschühhümmers erweitert den Freiheitsraum um eine ganze Schrittlänge!) Trotzdem muß dieses Problem hier angesprochen werden, da sehr viele Falkner nur einen Beizvogel zahms aufgestellt haben, so daß dieses Problem für sie nur auftritt, wenn sie auf Gemeinschaftsbeizern ihren Beizvogel über Nacht zu den übrigen ins Quartier stellen. Hier ist der verfügbare Platz oft relativ klein. Trotzdem muß in jedem Fall die Sicherheit Vorrang haben vor dem Wunsch, Platz zu sparen.

Stellt man, z.B. im Winter, einen Block zu der hohen Reck in die Hütte, muß man die Langfessel so kurz halten, daß beim Hochfliegen der Vogel nicht mit einem von der Reck abspringenden zusammenkommen kann. Wichtig ist, daran zu denken, daß nach jedem Wechsel von Geschütz, Kurz- oder Langfessel die Abstände neu überprüft werden müssen.



Abb. 4

36

37

## Über's Brüten, Züchterlogik und Züchterwillkür

Erwin Schwarzbach

Die erfolgreich betriebene Greifvogelzucht hat nun ein Stadium erreicht, in dem man sagen kann, der Eigenbedarf der Falkner kann daraus gedeckt werden. Jeder Falkner kann somit in den Besitz von Zuchtmaterial gelangen. Hat man erst einmal mit dieser hochinteressanten Arbeit begonnen, kommt man nur selten umhin, sich mit der Kunstbrut zu beschäftigen. Die Kunstbrut ist im Jahrbuch 78/79 des DFO von J. D. Weaver und T. J. Cade ausführlich beschrieben und ich möchte jedem Züchter empfehlen, sich mit dieser Kunstbrut zu beschäftigen. Zusätzlich möchte ich einige Erfahrungen über die Kunstbrut niederschreiben, die routinierteren Züchtern bekannt sein werden, aber bei Anfängern immer wieder zu unumgänglichen Verlusten führen. Es gibt kein grundlegendes Rezept, das in allen Fällen zum Erfolg führt. Vielmehr sollte man jedes Ei, z. B. von einem Vierer-Gelege als einzelnes betrachten und individuell behandeln. Es ist durchaus möglich, daß (obwohl aus einem Gelege) jedes Ei verschieden behandelt werden muß, weil z. B. das zuletzt gelegte eine dünnere Schale und somit eine höhere Verdunstung haben kann als das erste. Es kann aber genauso gut das zweite Ei sein, bei dem durch irgendwelche Einwirkungen (abgerieben etc.) daß solche Eier nicht mit Durchschnittemiern gebrütet werden können, leuchtet ein. Es kann schon passieren, daß von einem Vierer-Gelege jedes Ei separat in eine Maschine muß, wenn davon auch wirklich alles schlüpfen soll. Eine einheitliche Behandlung einer großen Anzahl, wie bei Hühneriern, ist bei Greifvögeln nicht drin. Man bedecke nur: wenn von 100 Hühneriern 75 schlüpfen, ist das ein guter Schlupferfolg. Das hieße: bei einem Vierer-Gelege (alle brüteten) würden nur drei schlüpfen; was sehr einleuchtend ist. Aber bei Hühneriern oder beim Schlupf Steckengliedern wärmt, kann jeder ahnen.

Nun einige Tips, die jedem „angehenden Kunstbrüter“ auf die Sprünge helfen werden. Als Brutmaschine wird in der Regel der Schuhmacher „Motorbrüter YOMO“ mit Rollenwender verwendet. Von Flächenbrütern (außer nur zum Schlupf) und von Motorbrütern, in die man nicht durch eine Scheibe einwandfreien Einblick hat, möchte ich unbedingt abraten. Man hat ein viel besseres Verhältnis, wenn man sie ständig sehen und später auch „beobachten“ kann. (Die Beobachtung hilft in der Endphase sehr, Schwierigkeiten zu erkennen). Der Mehrpreis für die gute Brutmaschine macht sich bei keinem anderen Vogel so bezahlt. Über jede Brut sollte tabellarisch Buch geführt werden. Wichtig dabei ist, daß man das Legedatum möglichst genau beobachtet oder „erahnt“, um den Schlupf mindestens auf drei Tage genau berechnen zu können.

Nun hat man das Gelege im Apparat und ist sich ziemlich unsicher, was daraus wird. Man frägt jede Information in sich hinein und da steht dann: Temperatur: 37,2-37,5 °C, Feuchtigkeit: 47-52%, 5mal täglich wenden, 2mal täglich bis 10 Minuten kühlen. Der „Brutmeister“ muß streng nach dem Rezept handeln und ist enttäuscht, wenn zum Schlupf ein unbefriedigendes Ergebnis vorliegt. Wenn man in der Bruttemperatur insgesamt etwas abweicht, ist das nicht so schlimm, solange keine zu lange Überbrüterzeit herrscht. Ich habe oft Hühnerier mit Überbrüterzeit (36,5 °C) gebrütet, die Hühnerier schlüpfen dann halt erst nach 22½ Tagen statt 21, die Küken waren aber gesund und kräftig.

Wenn man aber ein oder mehrere Gelege mit ein und derselben Feuchtigkeit brütet, kann man ganz schön auf die Nase fallen. Es gibt keinen Feuchtigkeitgrad, der allen Eiern gleich zuträglich ist, und ein Durchschnittswert bringt eben nur Durchschnittsergebnisse. Das beste „Hygrometer“ ist die Luftblase jedes einzelnen Eies. Ich betone: „jedes einzelnen!“ Das schreibe sich jeder hinter die Ohren, egal ob Sperber-, Adler- oder Falkenzüchter. Die Luftblase gibt den sichersten Aufschluß darüber, ob richtig, zu feucht oder zu trocken gebrütet wurde. Die richtig entwickelte Luftblase soll zum Schlupf (kurz davor) etwa ¼ bis ½ des Eivolumens einnehmen. Ein Ei mit derart entwickelter Luftblase hat größte Schlupfchancen.



Brookei-Paar - Foto: Schwarzbach

Ist die Luftblase kleiner, wurde zu feucht, ist sie größer, zu trocken gebrütet. Zu feucht gebrütete Küken sind wasserartig weich und haben nicht die kräftige Muskulatur für den Schlupf, zu trocken gebrütete sind schwächlich, kränklich. Man muß also die Feuchtigkeit, die mittels Wassergefäßen reguliert wird, so wählen, daß man zum Schlupf eine ¼ Luftblase erreicht hat. Dazu können bei einem Ei 60%, beim anderen 30% nötig sein. Manche Eier werden gar ganz ohne Wassergefäße gebrütet. Man sieht schon, daß 47-52% ist da nichts drin. Mit fortschreitender Brutdauer neigen sich die anfangs waagrecht auf dem Rollenwender liegenden befruchteten Eier immer weiter

auf die Spitze. Streng muß man darauf achten, daß die Eier so weit auseinanderliegen, daß sich jedes Ei auch wirklich auf die Spitze neigen kann. Sollten sich die Eier während des Vor- oder Zurück-schiebens des Rollenwenders quer stellen oder gar mit der Spitze nach oben zusammengerollt sein, so verlegt werden, daß sich jedes Ei frei in seine Lage pendeln („schwimmen“) kann. Dies ist wichtig, da sich der Embryo etwa ab der Hälfte der Brutzeit seine Lieblingslage, in der er am besten versorgt wird und gedeiht, selbst aussucht. Langsam verlagert sich das Gewicht auf die Spitze. Sändig oder oft mit der Spitze nach oben liegende Eier schlüpfen nur in Ausnahmefällen. Vermutlich ist ihnen instinktiv mitgegeben: „die Luftblase ist oben“. Sie picken dann falsch und ersticken, oder sie schlüpfen verkrüppelt in einer Art Seitlage.

Weitere Fehler werden oft beim Schlupf gemacht. Ist er richtig vorbereitet, braucht man die Maschine nicht unnötig öffnen, was sich auf den Schlupf hemmend auswirkt. Hier zeigt sich deutlich der Vorteil, wenn man noch eine weitere Maschine hat. Einige Tage vor dem Schlupf sieht man bei sorgfältiger Beobachtung, daß sich die noch auf dem Rollenwender liegenden Eier bewegen. Diese Beobachtung macht man am sichersten in den drei auf das Wenden folgenden Minuten. In dieser Zeit dreht sich das Küken in seine vorge, durch das Wenden veränderte Lage, zurück. Diese wackelnden Bewegungen werden immer stärker (eingutes Zeichen) und erwecken beim Beobachter den Eindruck, als hämmere der kleine Kuck auf dem drinnen gegen die Schale.

Schließlich bemerkt man beim Schieren, daß sich die Luftblase abnorm schnell vergrößert, etwa 1-1 ½ Tage lang. Diese Erkenntnis ist insofern wichtig, da man (selbst der Brutbeginn einmal unbekannt sein) ab Beginn der abnormen Vergrößerung (Luftblase oben zusammengerollt sein, geschlossen) ins „spätestens“ zwei Tage mit der Entdeckung des Schlupfes rechnen muß. Nach der Vergrößerung der Luftblase wird man bei einer der nächsten Durchschauungen (3 x täglich) feststellen, daß die bis dahin klar begrenzte Luftblase sich geteilt über das obere Eidritzel „verbreitet“ und mit Schichten durchzogen ist. Die Luftblase ist „angebrochen“, d. h. die Eihaut zur Luftblase durchbrochen.

Solche Eier dürfen nun auf keinen Fall mehr gewendet werden. Das Küken hat bereits seine Endlage eingenommen, von der aus es weiteren Schlupf erledigt. Dreht man weiter, läuft man Gefahr, daß das Küken unten angeht und in seinem eigenen Fruchtschleim erstickt. Spätestens wenn die Luftblase angebrochen ist, sollte das Ei in eine mindestens 45° Schräglage, Spitze nach unten, am besten in eine Eiertrappe gestellt werden. Es ist mir bei so behandelten Eiern noch nie vorgekommen, daß unten angepickt wurde. Die Eier bleiben aber noch so lange im Vorbrutstadium, bis die Schale angepickt ist, werden dann aber gleich in das Schlupfgefäß verlegt, ohne die Lage des Eies zu verändern. Die Eier eines Geleges werden in der Reihenfolge, wie sie Picken, umgelegt. Im Schlupfgefäß liegt die Temperatur um ca. 0,3 °C niedriger als in der Vorbrut. Die Feuchtigkeit jedoch muß stark erhöht werden, auf ca. 90%; je feuchter desto besser. Man erreicht diese Feuchtig-

38

keit oft nur, wenn der ganze Boden voller Wassergefäße steht und über diese müssen dann noch saugfähige Tücher gelegt werden, die einerseits im Wasser saugen und andererseits Verdunstungsfähigkeit bieten. Gut bewährt haben sich hierin verpackte Gesteinsschichten - bunt. Das Schlupfgefäß muß rechtzeitig auf die Brutriege gebracht werden. Bei der meist geringen Stückzahl spielt die Luftzufuhr nur eine unwesentliche Rolle.

Wird die zum Schlupf notwendige Feuchtigkeit nicht erreicht, verlagert sich das Küken in den ausgetrockneten Eihäuten und stirbt. Genügend feuchte Eihäute sind geschmeidig und weich. Werden die Eier zum Schlupf, wie beschrieben, in Eiertrappe gestellt, können die Küken mit voller Wucht gegen die Schale schlagen, der Schlag wird nicht durch Kippbewegungen abgefangen.

Nachdem das Ei angepickt ist, vergeht oft ein Tag, bevor sich das Küken zu neuen Taten entschließt. Für mich persönlich sind eine harte Probe, nicht einzugreifen und nachzuhelfen. Erst nach dieser Pause arbeitet es ein etwas größeres Loch und erst nach weiterer, etwa 12-24stündigen Pause lockt es rundum auf und schlüpf - geschafft!

Die hier erwähnten Kniffe sind einfach aber wertvoll. Wichtig ist, sich den Entwicklungsprozess im Ei vor Augen zu führen. Die Luftblasenentwicklung ist natürlich Erfahrungssache, man kann sie jedoch mittels Probebruten mit Hühneriern erlernen.

Ist man zu geizig, sich anständige Geräte zu beschaffen, läßt man besser die Finger vom Brüten. Zum Beispiel hatte einer meiner Bekannten ein befruchtetes Saker Fünfer-Gelege. Um ein Nachgelege zu bekommen, legte er diese 5 Eier unter die Zwerghenne. Mein Angebot zur Kunstbrut lehnte er ab, ich könnte die Eier verschenken“. Als ich Bedenken äußerte, daß die Henne zu intensiv brüten würde, nahm er prompt die fünf Eier und legte sie seinem brütenden Uhu unter. Von mir darauf aufmerksam gemacht, daß der Uhu wesentlich niedriger gebrütet würde, sagte

er: „Ja dann gleicht sich's ja wieder aus!“ Als die Eier dann doch angepickt waren, konnte er den Schlupf nicht erwarten, schälte die Eier ab! als er dann bemerkte, daß die Küken noch nicht abgepickt hatten, steckte er sie wieder in die Schale und klebte sie mit Tesalux - So etwas nenne ich Züchterlogik, nur finde ich das Material zu schade, um solche sichtlich fehlerhaften Versuche zu unternehmen. Keines der Küken schlüpfte.

Zum Abschluß möchte ich einen dringenden Appell an alle bereits erfolgreich züchtenden Ordensritter richten. Bitte züchtet nicht willkürlich, durch die Botanik! In der Hoffnung, einen „Leitvogel zu produzieren“, der den Mut des Sperbers, die Fänge des Habichts, das Herz und die Schnelligkeit des Falken besitzt, lassen sie sich oft von Unvernünftigen täuschen. Da wird das Sperma durch die Kammer gewirbelt, Hint und Konz zusammengesetzt, obwohl es ein so unglaubliches Paar gibt, nur weil es gerade paßt. Das haben wir nicht mehr nötig. Das Produkt versucht man zuerst als Kreuzungsfalken zu verkaufen, den Rest verkauft man dann dummen Anfängern als das, was sie gerade haben wollen, und diese ziehen diesen Unrat in die weitere Zucht mit hinein. Mir ist ein 100%iger Donausaker tausendmal lieber als eine modische Saker x Gerfalcken-Kreuzung. Vermutlich sind diese Greifvogelzuchtler im Begriff, den gleichen Fehler zu machen wie diese Leute, die damals den „Superjagdhasen“ züchten wollten. Was herauskam wissen wir ja. Wir wären froh, noch etwas Reinerzugas zu bekommen. Aber es sind nicht nur die Kreuzungen zwischen den Arten, weil mehr verbreitet sind die Zuchtpaare, wo beispielsweise tanypterus-Lanner und Földgä, f. cherrug milvipes und f. ch. cyanopus, f. peregrinus brookei und f. p. peregrinus usw. auf zusammenstehen und Nachwuchs erzeugen. Dies resultiert nicht zuletzt aus der Unkenntnis der Züchter über die Rassen oder das Herkunftsgebiet der Vögel. Es ist uns hier eine große Aufgabe auferlegt worden, die oft regionenbunden typischen Merkmale unbedingt zu erhalten, was sehr gute Rassenkenntnis voraussetzt.

## Zuchtversuche mit Lannerfalken

Kurt Killan

Bevor ich über Einzelheiten meiner Zuchtversuche schreiben möchte, ich zunächst die zur Zucht verwendeten Falken vorstellen bzw. beschreiben: Beide Vögel sind der Art „Falco hierofalco feldgä“ zuzurechnen und stammen mit großer Wahrscheinlichkeit aus Sizilien. Den weiblichen Vogel bekam ich 1968 als tausend Jungfalken von einem Freund. Ihr Gewicht betrug ca. 780 Gramm, in hoher Kondition. Auch den Lanneret, also den männlichen Vogel, konnte ich im gleichen Jahr aufziehen. Ihn jedoch als Jungvogel. Sein Gewicht lag bei 670 Gramm; also ein recht stattliches Exemplar seiner Gattung.

Über drei Jahre wurde der Terzel täglich geflogen; der Falke wurde nicht abgetragen, sondern nur gelegentlich geflogen, damit er locke blieb. Oft wurde der Lanneret als kleiner weiblicher Vogel angesprochen, sein Gewicht und seine Größe täuschten so manchen Falkner. Ich selbst muß zugeben, daß auch ich oft Zweifel hatte; seine Hände und Figur sprachen für einen Terzel, sein Schnabel bzw. die Schnabellänge waren Ausmaße wie bei einem Weibchen. Erst als die Balz begann und der Weibchen Beute zutrug war ich überzeugt, daß es sich tatsächlich um einen Terzel handelte.

Als ich 1968, also in dem Jahr, in dem ich die Vögel erhielt, einmal äußerte, daß ich dieses Paar zu Zuchtversuchen verwenden wollte, wurde ich von den meisten Falknern belächelt. Selbst meine Freunde und Bekannten hielten es damals für unmöglich, Großfalken in der Gefangenschaft zu züchten.

Erst der Erfolg von Herrn Fessner, auch die im Jahre 1971 geglättete Wanderfalkenzucht von Herrn Horst Sander, ließen die Falkner aufhorchen. Die Gegner der Falkner sprachen von Liebesgeisteserhebungen und waren nicht zu überzeugen; manche glaubten heute noch nicht, daß man fast alle Falkenarten in der Gefangenschaft züchten kann.

Doch zurück zu meinem Bericht und zu den Zuchtversuchen, die einbabe daran scheiterten, daß der Lanneret sich selbständig machen konnte. Beim ersten Wildflug war er acht Tage unterwegs und beim zweiten ganz vier Wochen!! Ich hatte schon die Hoffnungen aufgegeben, den Vogel wild zu bekommen. Allein der glückliche Umstand, daß ein Freund in dieser Zeit einen Jungfalkecht für einen Bekannten auf Federspiel einfliegen führte dazu, daß ich den Vogel wiederbekam. Als mein Freund den Habicht mit dem Federspiel lockte, stand der Lanneret auf der Attrappe und ließ sich aufnehmen, als sei er gerade eben mal kurz weg gewesen.

Meine Freude war groß, als ich in dem eingefangenen Vogel mein Lanneret wiedererkannte! Der unbeabsichtigte Wildflug hinderte mich jedoch nicht daran, den Vogel zwei Tage später wieder frei zu fliegen. Es war herrlich, dem Terzel zuzusehen, er verstand es noch besser als vorher im Winde zu fliegen.



Lannerfalk 1967 als Jungfalk

Im Dezember 1970 stellte ich den Lanneret zusammen mit einem Lannerfalken und einem Wanderfalkentelz in die Kammer. Im Februar 1971 bemerkte ich, daß das Lannerpaar in Balzstimmung kam. Ich nahm deshalb den Falkentelz aus der Voliere, worauf sich die Balz der Lanner verstärkte. Beide Vögel schliefen „Schulter an Schulter“ stets an der gleichen Stelle, ein regelrecht Kröpf- und Beuteübergeplätz war zu erkennen. Der Lanneret verbrachte Stunden damit, die Atzung von Depot zu Depot zu tragen; die Balz war in vollem Gange! Anfang März beobachtete ich den Falken, als er damit beschäftigt war, auf dem Boden eine Horstmulde zu scharen. Um den Ablauf der Balz besser beobachten zu können, ohne daß mich die Falken bemerkten, baute ich an der Außenwand der Voliere eine Sprechanlage ein, so konnte ich von der Wohnung aus die Balzrufe mithören. Da die Anlage ständig eingeschaltet war, stellte ich fest, daß die Falken sogar in der Nacht Balzlauts von sich gaben!

Am 7. März wurde ich durch den Lärm, der aus der Sprechanlage kam, geweckt. Ich kannte natürlich die Töne, doch diesmal waren die Balzrufe viel lauter als sonst und dauerten auch länger an. Ich zog mir schnell etwas an und eilte zum Volier. Das Balzkoncert dauerte noch an und als ich durch ein Guckloch ins Volier sah, war ich, warum die Lanner so erregt waren - in der Horstmulde mit der 1. Ei! In jeweils zweiseitigem Abstand legte der Falke 4 Eier, die er ab dem 2. Ei bebrütete. Während der ersten 14 Tage brütete der Terzel nicht und ich muß heute noch daran denken, wie er sich benahm, als ich ihn das erstmal auf dem Gelege sitzen sah: die vier Eier waren ein Problem; ständig lag eines der Eier außerhalb seines Gefieders, und hatte er dieses wieder unter sein Gefieder gerollt, lag ein anderes außen. Es war

köstlich, ihm dabei zuzusehen! Aber nach einigen Tagen hatte er das Problem gelöst und verstand es, alle Eier unter sein Gefieder zu bringen.

Die Brutzeit war genau eingestellt: sie brütete stets nachts bis morgens 9 Uhr, der Lanneret von 9-15 Uhr; dazwischen lagen Bad, Gefiederpflege und Nahrungsaufnahme.

Nach über 40-tägiger Brutzeit nahm ich den Falken das Gelege weg; das Weibchen war von der Brut regelrecht steif geworden. Das Gelege war nicht befruchtet gewesen!

So vergingen weitere vier Jahre, ohne daß die Gelege der Lanner befruchtet waren. Inzwischen waren wir umgezogen, ich hatte neue, größere Volieren gebaut mit Feiwald, separaten Brutraum, Bad usw. - doch ohne Erfolg in der Zucht. Wiederum hatte ich Zweifel: sollte der Lanneret eventually doch ein schwaches Weibchen sein?

Als sich eine Gelegenheit bot, erwarb ich ein weiteres Lannerfalkentelz. Ich täuschte die Terzel unter den Paaren aus, das Resultat blieb jedoch das gleiche: wieder unbefruchtete Eier!

So stellte ich im September 1976 das alte Paar wieder zusammen - ohne jegliche Hoffnung, daß ich damit Erfolg haben könnte. Ich beobachtete auch nicht mehr so häufig, es gab ja auch nichts mehr, das neu hätte für mich ein Können! Ich erkannte schon am Lanneren, was sich in den Volieren abspielte. Überrascht war ich dennoch, als ich merkte, daß bei der Zusammenstellung der beiden Paare sofort wieder der alte Kontakt bestand. Die Zeit der Eiblage war gekommen und ich kümmerte mich erst um das Gelege der Vögel als ich feststellte, daß sich Ratten in den Volieren eingenistet hatten. Zu allem Ubel legte der Falke auch noch auf dem Boden, nicht, wie in den Vorjahren, in eine der Brutlegegeheuten. Nach der Ablage des 2. Eies wurde mir das Risiko, daß der Falke von den Ratten eventuell angegriffen werden könnte, zu groß; ich nahm deshalb die Eier vom Boden weg, tauchte diese gegen unbefruchtete Eier vom letzten Jahr aus und legte das Gelege in eine Kunststoffwanne auf eine der künstlichen Brutplätze. Mit Erleichterung stellte ich fest, daß der Falke den neuen Brutplatz annahm.

Wegen der Bekämpfung der Ratten war ich nun wieder öfters am Volier, um zu verhindern, daß von den Falken eine tote Ratte geköpft werden könnte. In den nächsten acht Tagen legte der Falke zu den beiden Eiern vom Vorjahr noch drei weitere. Die von mir herausgenommenen erstgelegten Eier habe ich im Kühlschrank verwahrt; sie sind jedoch wieder unbefruchtet, dachte ich. Für die Gelege der Prariefalken und Wanderfalken stellte ich den Brutschrank aus. Nach fünf Tagen legte ich die beiden Eier aus dem Brutschrank auch in die Brutmaschine.

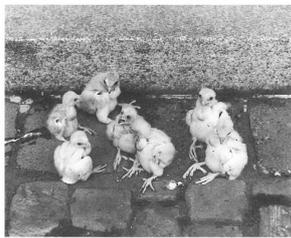
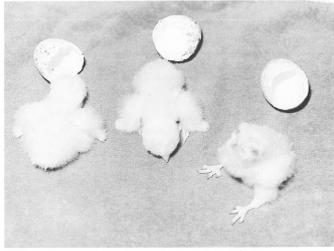
In den folgenden Tagen überließ ich die Betreuung der Brutmaschine meiner Frau, die mit großer Sorgfalt den Ablauf der Brut überwachte. Meine Aufmerksamkeit galt den Wanderfalken, die kurz vor der Eiblage standen.

Nach ca. 10 Tagen war meine Neugierde zu groß; ich durchleuchtete die Eier der Lannerfalken. Beim ersten Ei hatte ich noch Zweifel, doch beim zweiten Ei hatte sich deutlich ein dunkler Punkt gebildet, der sich auch beim dritten und vierten Ei nicht verschob. Ich erinnerte mich an das Wanderfalkentelz, das ich 1976 für einen Freund ausgebrütet hatte; es sah doch etwas anders aus als diese Eier, dort konnte ich rote Blutbahn sehen, aber bei den beiden hier nur die dunklen Punkte.

Am 5. April gab es keine Zweifel mehr: die dunklen Punkte bewegten sich, die Eier waren befruchtet! Eigentlich hätte ich auf mir sein müssen von Freude, doch ich habe mich auf diesen Tag gewartet! Doch in aller Ruhe und ohne Kommentar zeigte ich

40

41



42

langsam an Geschick und Bellen, stellte sie zeitweise auf Blöcken in den Rasen. Wenn wir in den Gärten kamen, standen sie bettelnd da und wenn wir sie frei machten, überließen sie uns regelrecht. Nach 40 Tagen hatten die nun schon ausgewachsen und trockenen Falken ein Gewicht von 780 Gramm. Den ältesten der Jungen trug ich ab, ohne jedoch Wert auf jagdlichen Einsatz zu legen; sein Fluggewicht (Mittelwert) betrug 750 Gramm, seine Zufallsfänge waren eine Maus, ein Dreifaltfrosch und ein paar Fasanen. Im Spätherbst stellte ich den Falken mit den beiden anderen Jungen wieder ins Volier, mit dem Ziel, die Zucht weiter auszubauen. So vergingen die Jahre und der Erfolg wurde von Brut zu Brut größer. 1979 hatte ich endlich auch mit Wanderfalken Glück. 1980

### Beobachtungen bei einer Waldohreulen-Zucht

Herbert Schmidt

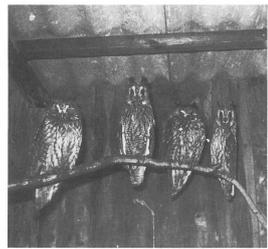
Seit Jahren gelingt es mir, Waldohreulen nachzuziehen. Mehrere Waldohreulen sind in einer Zuchtanlage zusammen. Mit Absicht hatte ich weder eine Bruthöhle noch einen Kunsthorst errichtet. Seit vielen Jahren gelingt mir die Zucht von fast allen Eulenarten. Ich stellte mir Erstaunen fest, daß die Waldohreulen im Frühjahr beizeiten wunderschöne Brutmulden in den Waldböden der Zuchtanlage scharrten. Jedes Jahr wurden zwei bis drei Eier gezeitigt und die Jungen schlüpfen. Die Besonderheit an diesem Artikel ist folgende Beobachtung: Schon einige Tage vor dem Schlüpfen der jungen Waldohreulen merkte ich, daß eine ganze Anzahl von Feldmäusen ganz dicht an der Drahtvoliere auf dem Boden lagen. Im ersten Moment konnte ich mir dies nicht erklären.



44

stellte ich zwei weitere Falkenpaare auf, mit denen ich 1981 schon zu Erfolg kam. Nach jahrelangem mühsamen Aufbau meiner Falkenzucht stellte sich 1981 mein bisher größter Erfolg ein. Von allen 4 Zuchtpaaren (2 Lanner- und 2 Wanderfalkenpaare) konnte ich 780 Gramm nachzichten. Jedes befruchtete Ei wurde mit Erfolg ausgebrütet und das Junge großgezogen. Das Tagebuch, das mir jedes Jahr führte und als Tabelle benutzte, war stets ein Vorteil. Besondere Freude machte mir „Walli“, mein jagdlich geführter Wanderfalk, damals vom 2. Flug, mit seinem ersten Gelege mit drei Eiern.

Durch meine langjährigen Bemühungen in der Zucht mit Falken hoffe ich einen Beitrag zum Greifvogelschutz geleistet und zum Fortbestand der Falkerei in Deutschland beigetragen zu haben.



In der nächstfolgenden Nacht legte ich mich in meinem Zimmer mit einem guten Nachtglas auf die Lauer, von wo aus ich die ganze Anlage überblicken kann. Vorsorglich hatte ich mir eine 1500-Watt-Halogenlampe beigeleuchtet. Das, was ich vermutet hatte, traf ein: In jeder Nacht konnte ich die Beobachtung machen, daß wilde Waldohreulen mit Mäusen in den Schnelbän anfliegen und durch den Drahtzaun meinen Waldohreulen die Mäuse übergeben. Dabei kam es natürlich auch einmal vor, daß eine Maus außerhalb des Drahtzaunes herantrottelte. Die Fütterung durch die wilden Waldohreulen erfolgte so lange, bis die Jungen in der Voliere flügge waren. Somit hatte ich die Lösung gefunden, warum die Feldmäuse bei mir vor der Zuchtanlage verstreut am Boden lagen.

Waldohreulen – Fotos: Recknagel



meiner Frau, was ich Minuten vorher festgestellt hatte. Es war schon ein Glückstag, denn am gleichen Tage legten die Wanderfalken ihr erstes Ei. Zugleich mit der Freude über die Gelege stellte sich auch die Sorge ein. Wenn also die beiden Eier in der Brutmaschine befruchtet waren, so war mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß die drei Eier, die die Falken selbst brüteten, auch befruchtet waren. Und wieviel ich mit der Ratte bekämpfend Erfolg haben würde müßte sich auch erst noch zeigen. Ich kontrollierte nun mehrmals täglich die Volieren aus, daß einer der Falken eine vergiftete Ratte atzen konnte.

Die Wanderfalken hatten inzwischen ein Dreiergelege und bei den Lannerfalken lief ebenfalls alles zu meiner Zufriedenheit ab. Am 17. April durchleuchtete ich wieder einmal die beiden Lanner-eier: die Embryos lebten und waren kurz vor dem Schlupf. 19. April: Im Volier bei den Lannern war Nachwuchs angekommen; eines der drei Eier war geschlüpft. Der Altfalke paßte höflich auf

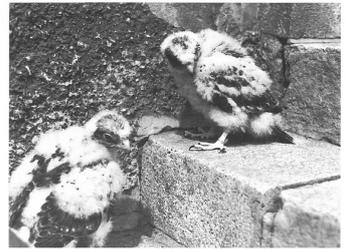
Lannerküken – Fotos vom Verfasser

das Gelege und den Jungen auf und wir gaben keinen Anlaß, daß durch unsere Neugierde der Falke das Junge oder die beiden kurz vor dem Schlupf stehenden Eier beschädigte. 21. April: Die Setze, daß eventuell doch noch Ratten in den Volieren waren oder die Altvögel selbst die Jungen töten könnten, veranlaßte mich, dem Paar die Falkenküken wegzunehmen. Nur mit großen Abwehrgesten konnte ich die Kunststoffwanne mit den Küken aus dem Brutabteil bzw. der Voliere nehmen. Der Altfalke war äußerst aggressiv und schlug zu, wo er nur konnte; der Terzel flog mir knapp über den Kopf, ich konnte ihn gerade noch einziehen. Heilfroh, mit den Küken umverschert aus dem Volier zu sein, trug ich die Wanne ins Haus. Zwei der drei Jungen waren wohl auf, das Dritte war noch halb im Ei und lebte nur noch wenige Minuten. Es verendete an Erschöpfung; es hatte durch falsche Lage im Ei dieses der Länge nach geschnitten. – Das fängt in gut an, endlich einmal Nachwuchs bei den Lannern und schon muß so etwas passieren! dachte ich, während ich die beiden Jungen zu den Eiern in den Brutschrank legte.

Zwei Tage später wurde es im Brutschrank noch lebendiger: eines der beiden Eier hatte einen Riß (Ripp). Es dauerte fast drei Tage, bis das Küken, das noch mit der Nabelschnur mit der Eischale verbunden war, aus dem Ei fiel. Das zweite Junge schaffte seine Geburt in zwei Tagen. Den unter den Altfalken geschlüpften Jungen ging es prächtig.

Großer Hunger und beste Pflege ließen die Kleinen gut gedeihen, nur das Jüngste machte uns nach zwei Tagen Sorgen. Nach stundenlangen Schreien starb es, auf für uns unerklärliche Weise. Um Gewißheit über die Todesursache zu haben, fuhr ich am nächsten Morgen zum staatlichen tierärztlichen Institut. Ich erklärte mir um was es ging und daß ich schnellstens Bescheid haben möchte, um den drei verbliebenen Jungen eventuell noch rechtzeitig helfen zu können. Einen Tag später wurde ich telefonisch benachrichtigt, daß es sich um keine ansteckende Krankheit handelte; das Falkenküken war durch eine Infektion des Dottersacks verendet. Erleichtert über den Befund und dennoch betrübt über den Verlust der beiden Jungen, beschloß ich genauestens Buch zu führen, um so im Lauf der Zeit eine Tabelle über die Aufzucht und Brut von Falken zu haben.

Die Aufzucht der drei verbliebenen jungen Lannerfalken verlief ohne größere Probleme. Im Alter von 30 Tagen gewöhnte ich sie



43

### Balz und Kopulation meines Steinadlers auf der Hand

Erwin Humpel

Am 2. Juli 1976 erhielt ich einen asiatischen Steinadlerterzel (Aquila chrysaetos daphanea) als Nestling. Der Adler wurde von mir im ersten Jahr nur im Freiflug gehalten, und so oft wie möglich im Wind geflogen. Auf diese Weise erhielt er eine ungleichmäßige Fluggeschwindigkeit, kräftige Muskeln und somit auch viel Ausdauer.

Ich persönlich halte es für nicht gut, wenn man einen Jungadler oder sich auch wie ein weiches Blatt vom Winde treiben läßt. Das ganze Jahr über gebe ich mich viel mit meinem Adler ab, und so ist ein sehr enges persönliches Verhältnis zwischen uns entstanden, das ich fast mit dem menschlichen Begriffen „Freundschaft“ und „Zuneigung“ charakterisieren will.

Wie ich nun eines Tages im Vorfrühling 1979 den Adler auf seinen Block stellte, balzte er mich zum ersten Male an und ließ ein lautes „kyak-kyak“ hören. Dieses Balzverhalten wiederholte er bis weit in den Frühjahrs. Es wanderte mich, daß mich Zar bereits im Alter von 3½ Jahren anbalzte. Hier sollte ich vielleicht einfügen, daß Zar damals schon einige adulte Federn im Start aufwies.

In der Fachliteratur ist beschrieben (Fischer), daß Steinadler bereits im 2. Jahr zur Paarbildung schreiten können, doch sind solche Verbindungen lose und nur für kurze Zeit. Eine feste Paarbindung kann schon im 3. Jahr bestehen, es kann sogar schon noch die Gewandtheit und die Flugeffizienz fehlen. – Sicher habe ich bei mir in den Bergen nach ein sehr geeignetes Flugrevier. Es ist grandios, wie Zar, mein Steinadler, oft mehrere Stunden lang in den Berghängen entlangfliehet, mit wieviel Geschick er sich gegen die hier manchmal sehr heftigen Turbulenzen des Windes stellt, oder sich auch wie ein weiches Blatt vom Winde treiben läßt.

Das ganze Jahr über gebe ich mich viel mit meinem Adler ab, und so ist ein sehr enges persönliches Verhältnis zwischen uns entstanden, das ich fast mit dem menschlichen Begriffen „Freundschaft“ und „Zuneigung“ charakterisieren will.



Kopulation auf dem Handrücken – Foto vom Verfasser

Seither zeigt der Adler jedes Frühjahr, etwa Februar-März, dieses Balzverhalten. Zur gleichen Zeit zieht immer ein wildlebendes Adlerpaar über unser Haus hinweg. Zar beobachtet sie interessiert, aber ohne zu rufen oder sonst eine Art Balzverhalten zu zeigen. Auch dies nehme ich als ein Zeichen dafür, daß Zar zuerst auf mich, bzw. den Menschen geprägt ist, um noch einen Artgenossen als Geschlechtspartner zu akzeptieren. Sollte Zar eines Tages zur Zucht verwendet werden, käme er wohl nur als Spermastender in Frage, einer künstlichen Besamung in Frage. Meines Erachtens wird in Zukunft die künstliche Besamung gerade in der Adlerzucht eine wesentliche Rolle spielen, da es nur eine sehr geringe Anzahl nicht auf den Menschen geprägter Steinadler in Falknerhand gibt. Für eine künstliche Samenübertragung ist es wichtig, daß der Falke seinen Adler leicht und häufig zur Kopulation anregen kann. Ein Erfahrungsaustausch auf diesem Gebiet wäre sicher sehr hilfreich.

In der Literatur fand ich bisher nur Belege dafür, daß Adler den Rücken des Falkners als Phantom annehmen. Interessant mag in diesem Zusammenhang auch sein, daß z. B. Frances Hamerstrom in ihrem Buch „Mein Adler kreist zum Himmel“ betont, daß sie den Adler nie mit „Sensationsjournal“ (Nestbau) und Krallen am Kopf zur Kopulation stimulieren mußte. Erst nach längerem Oben konnte dieses Vorspiel wegfallen.

Auf den beigefügten Fotos ist die Kopulation auf meiner Hand zu sehen. Deutlich erkennbar ist, wie der Adler die Fangzähne nach vorne hält.

Literatur: Wolfgang Fischer: Stein-, Käffern- und Kellschwanzadler, Neuausgabe, Brehm Bücherei Nr. 500, (1976); Frances Hamerstrom: Mein Adler kreist zum Himmel, Landbuch-Verlag GmbH Hannover (1973)

45

## Züchterfolg mit dem Weißkopfseeadler

Herbert Schmidt

Im Jahre 1976 bekam ich von einem Mann, der aus gesundheitlichen Gründen seinen Vogelpark auflösen mußte, ein Paar ausgefarbte amerikanische Weißkopfseeadler. Beide Vögel waren offensichtlich schon über einen längeren Zeitraum in Volieren gehalten worden. Dies schloß ich daraus, daß die Vögel, als ich sie in meine Zuchtanlagen (10 m breit, 22 m lang, 6 m hoch) einquartierte, einen einander zugelegenen Eindruck machten und sich bei mir zugleich sehr wohl fühlten.



Junger Weißkopfadler „Apollon“, ca. 8 Tage alt

Im Januar 1978 setzte eine starke Balz ein, die Eisblage erfolgte im März. Regelmäßig alle zwei Stunden – man kann sagen, auf die Minute genau – wurde unter festem Rufen mit dem Bebrüteten des Geleges abgewechselt. Als nach 46 Tagen kein Schlupf erfolgte, war mir klar, daß das Ei nicht befruchtet war. Ich ließ beide Vögel über diesen Zeitraum hinaus das Gelege bebrüten, bis am 60. Tage das Ei in tausende von kleinen Splintern zerbarst.

Im Jahre 1979 kam es zwar zur Balz, aber nicht zur Eisblage. Wegen interner größerer Bau- und Bagerarbeiten, wo Tag für Tag viele Lastwagen direkt vor der Zuchtanlage be- und entladen werden mußten, war es mir klar, daß mir im Jahre 1980 kein Adlerzüchterfolg beschieden sein konnte.

46

Jahr 1981 begann recht verheißungsvoll, denn im Januar setzte die Balz ein, das Rufen der Adler war weithin zu hören. Wenn ich zur Fütterung kam, benahmen sich die Adler recht angriffsflüchtig, vor allem der weibliche Vogel. Am Donnerstag, dem 26. März, wurde das Ei geebrütet, die Brutabblösung erfolgte wie im Jahre 1978. Ein lautes Geschrei, welches fünf Minuten lange anhält, tat mir kund, daß nun etwas passiert sein mußte. Genau nach 46 Tagen schlüpfte der Weißkopfseeadler-Jungvogel aus.

Am fünften Tag nahm ich den Jungvogel aus dem Horst und zog ihn mit der Hand auf. Es wurde ein herrlicher Terzel. In seinen Flugkünsten ist er heute kaum zu überbieten.

Meine Arbeit wird darauf hinauslaufen, nicht nur zu versuchen, in den weiteren Jahren Weißkopfseeadler nachzuzüchten, sondern vor allen Dingen einen derartigen Vogel zur Beitragsabtragung. Mein Bemühen wird weiterhin bei meiner gesamten Zucht (Falken, Eulen etc.) darin bestehen, diese als reine Naturzucht zu betreiben.



Ca. 15 Tage alt – Foto: Recknagel



„Starr“, Apollon, voll beflogen – Foto: Valley



Foto: H. Schmidt

47

## Katzenseuche bei Hunden

Antonie Recknagel

Die canine Parvovirusinfektion wird durch eine Form des Katzenseuchavirus ausgelöst und führt bei jungen Hunden zu Herzmuskelerkrankungen, bei älteren Hunden zu schweren Verdauungsbeschwerden.

Der Virus wird mit dem Kot ausgeschieden, die Infektion läuft über Kontakt mit Wunden etc. ab, wodurch der Erreger direkt ins Blut gelangen kann. Eine Aufnahme mit dem Futter oder durch Auflecken führt nur dann zu einer Infektion, wenn in Mund- und Rachenraum kleine Läsionen vorhanden sind. Gegen Desinfektionsmittel ist das Virus sehr widerstandsfähig, lediglich 2–4%iges Formalin oder 2%ige Natronlauge töten es sicher ab.

Ist eine Infektion erfolgt, vermehrt sich das Virus, vor allem in sich schnell vermehrenden Zellen, rasch. Bei Hunden unter drei Monaten kommt es durch die Entzündung des Herzmuskels (Myocarditis) zu Herzversagen, schwerer Atmung, Röcheln. Bei älteren Hunden verschlechtert sich zunächst das Allgemeinbefinden, es kommt immer wieder zu plötzlichen Erbrechen, sowie plötzlichen

wässrigen, später blutigen Durchfällen und Flüssigkeitsverlusten im Gewebe. Durch die Krankheit wird die Darmwand stark geschädigt, wodurch auch andere Krankheitserreger leicht die Darmwand passieren können. Heute ist die Sterblichkeit bei an Katzenseuche erkrankten Hunden nur noch ca. 4%. Eine sichere Diagnose kann durch den Erregernachweis aus dem Kot gestellt werden. Folgende Krankheiten können ein ganz ähnliches Krankheitsbild aufweisen: Staupe, Keimruhrinfektion, Vergiftungen und bakterielle Infektionskrankheiten.

Die Katzenseuche beim Hund breitet sich in Deutschland immer weiter aus, so daß eine Schutzimpfung (der gleiche Impfstoff, wie er auch für Katzen verwendet wird) sehr empfehlenswert ist. Bei der Erstimpfung muß die Impfung nach 2 Wochen wiederholt werden.

Beim Auftreten der oben beschriebenen Symptome sollte baldmöglichst ein Tierarzt aufgesucht werden, den man auch über den Zeitpunkt der letzten Katzenseuche-Schutzimpfung informieren sollte.



Kleiner Münsterländer – Foto: Recknagel

48

## Ein Bretone als Vogelhund

Arnulf Wall

Im Jahr 1978 nahm ich mit meinem damals sehr erfolgreichen Besizerber „Elbis“ auf der Komtureibeize bei Augsburg teil. Hier stellte sich sehr schnell heraus, daß man ohne einen gerechten Vogelhund auf die schnellen Rebhühner kaum erfolgversprechende Chancen bekommt.

Nach meinen Vorstellungen sollte mein zukünftiger Vogelhund möglichst klein sein, eine raumgreifende, flotte Suche und ein bombenfestes Vorstehen zeigen. Die mir bekannten deutschen Vorstehhunde sagten mir wegen ihrer Größe nicht zu. Dann las ich im ODF-Jahrbuch 1979 ein Inserat über den kleinsten Vorstehhund, den Bretone. Ich schrieb sofort die genannte Adresse an und erhielt Informationsmaterial und Züchteradressen. Nach kurzen Überlegen fuhr ich mit einem Jäger aus Bremen nach Reims/Frankreich, um den 12 Wochen alten Welpen „Prosper“ abzuholen.

Ich hatte schon viel über die Abrichtung von Jagdhunden gelesen und mich mit diesem Problem sehr intensiv befaßt. Ich wollte schon im Welpenalter damit beginnen. Nach etwa 3 Minuten konsequenter Dressur (z. B. Sitz, Down) folgte zur Belohnung eine Stunde unbeschwertes Spielen und Herumtollen im Felde. Ich richtete mich vor allem nach den Ausführungen des Verhaltenforschers Eberhard Trumler, der schreibt, daß der naturbelassene Hund (Wolf, Dingo) mit ca. 9 Monaten ein vollwertiges Mitglied in der Rangordnung und bei der Jagd auf Beutetiere. Die Erziehung bis dahin übernimmt der Vaterrolle. Beim Abrichten eines Hundes sollte der Hundeführer das Verhalten des Vaterrolle nachahmen. Ein sehr guter Kontakt ist hier Voraussetzung und man muß auf jeden Fall eine Überanstrengung des Hundes vermeiden.

Als Nichtjäger mußte ich bei der Ausbildung weitgehend auf Jagdpraxis verzichten. Ersehrend kam noch hinzu, daß in den Revieren in meiner Umgebung der Besatz an Rebhühnern und Fasanen verschwindend gering ist, der Hasenbesatz nur wenig besser. So mußte ich zu den Vorsteh-Übungen auf Zwerghühner und zahme Fasanen zurückgreifen. Doch ein Jagdhund mit guten Anlagen sollte sich so auch in wilderem Revieren zu einer flotten Suche und zum festen Vorstehen ausbilden lassen. Ich wurde von meinem Hund auch spieler, z. B. bei Prüfungen in federwildreichen Revieren, in der Feldarbeit nie enttäuscht. In der Wasserarbeit legte ich vor allem Wert darauf, daß Prosper planmäßig die Ufer absuchte. Ich benutzte gestützte Enten, die mein Hund nach einigem Nachschwimmen bzw. -suchen meist fing, so daß ich 3 Enten pro Jahr benötigte. Allerdings gab es bei der Wasserarbeit zunächst Schwierigkeiten: Mitte Mai 1980 ging ich mit dem 5 Monate alten Prosper erstmals ins Wasser. Ich schwamm im Baggersee voran und Prosper folgte mir recht bereitwillig. Hierbei habe ich ihn wahrscheinlich überanstrengt. Das Ergebnis war jedenfalls, daß Prosper eine Woche später, als ich erneut mit ihm schwimmen wollte, keinen Schritt mehr ins Wasser tat. Trotz aller Versuche mit Dressurangel, Holztischen und Lockbissen ging Prosper nur so weit, wie er noch Grund unter den Füßen spürte. Einen ganzen Monat versuchte ich sämtliche Tricks – erfolglos! Da kam mir die Flußbiegung in den Sinn, an der eine Kuhweide eine Art Halbinsel bildet. Hier legte ich Prosper ab und ging zum anderen Ufer. Ich lockte mit aufmunternden Zurufen, wieder ohne Erfolg; bis die Jungirinder im Galopp auf Prosper zuliefen! Nun konnte er nicht mehr anders: er schwamm zu mir rüber und der Bann war gebrochen. Er entwickelte sich zu einem zuverlässigen Verlorenbringer der Enten im Schilfwasser, der auch die Entenspur ausarbeitete.



„Prosper“ – Foto: A. Wall

49

Als Junghund setzte ich Prosper als Stöberhund unter meinem Sprinz ein, die Zusammenarbeit klappte sehr gut. Nach der Stubendressur und Förderung der Feld- und Wasserarbeit nahm ich mit dem 10 Monate alten Prosper an der HZP teil. Alles lief sehr gut, und es gab sogar einen 1. Preis. Nach meiner Erfahrung eignet sich der Bretonne als Vogelhund grundsätzlich unter jedem Beizvogel, seine absolute Stärke liegt aber wohl in der Suche unter dem Anwarterfellen.

Hier möchte ich noch zwei Ergebnisse schildern, die mir die gute Nase und den Arbeitseifer von Prosper bewiesen:

Anlässlich der VJP sollte Prosper bei der Spuarbeit geprüft werden. Es wurde eine Schütznreihe gebildet, um die Hunde an die Spur der hochgemachten Hasen anzusetzen. Plötzlich ging auf einem Hügel ein Hase hoch. Ich sollte meinen Hund hetzen lassen, um sein Verhalten zu testen, wenn er den Hasen nicht mehr sehen konnte. Zuerst verfolgte Prosper auch schillend den Hasen, der über eine Mulde auf einen weiteren kurzbewachsenen Hügel flüchtete. Dort verloren wir plötzlich den Hasen aus den Augen, sahen ihn aber kurz darauf einen Zaun entlanghoppeln. Unterdessen suchte

Prosper etwa 30 m weiter oberhalb. Zu Prosper's Pech kam nun mit jeder Windbrise ein Teil der Hasenspur in seine Nase, wobei er jedesmal spurlos gab, aber erst nach 5 Minuten kam er wieder auf die Spur, die er dann noch 20 m verfolgte. Bei der HZP wurde eine etwa 300 m lange Hasenscheleppung geleget. Der Schleppzieher war gerade fertig, als ich einen Hasen über die Spur hoppeln sah. Mit gemischten Gefühlen setzte ich nun Prosper an die Schleppeppur an. Er verfolgte sie recht zielstrebig, bis er auf die Hasenspur kam, der er spurlos auf ca. 200 m folgte. Ich befürchtete schon das Nichtbestehen der Prüfung wegen fehlender Haarwilschleppung mit Apportieren. Doch Prosper kehrte zurück, nahm die Schleppeppur wieder auf und kam so doch noch zum Hasen, den er gut apportierte.

Es gibt Jäger, die sehr viel Wert darauf legen, daß ihr Jagdhund *unabzugeschaut* ist (oder einen 7 Pfund schweren Hasen über einen Kilometer apportieren kann. Der familienfreundliche Bretonne kann hier nicht mithalten, doch überzeugt er in der Feld- und Wasserarbeit unter dem Beizvogel. Ich möchte ihn gegen keinen anderen Vorstehhund eintauschen!

## Erfahrungen mit einer Wildtiltskreuzung

Uwe Gönner

Vor gerammer Zeit erwarb ich ein gerade entwöhntes Iltisfretchen (Rüde Wildfang, Fihe Iltisfarben). Der Rüde entwickelte sich prächtig und wurde auch außerordentlich zutraulich. An Größe und Aussehen war er kaum von einem Wildtilts zu unterscheiden. Beim Einsatz im Bau bewährte er sich hervorragend. Zum Beispiel, wo drei Fretchen in einem großen und verzweigten Bau vergeblich versuchten, die durch Klopfen und Poltern sich kenntlich machenden Kaninchen zu sprengen, wurde der Ruf nach „Muckel“ laut. Kaum eingeschleift, sprangen drei Kanin. Das Fret konnte den ganzen Tag eingesetzt werden und seine „Fangquoten“ hielten sich in Grenzen (mit Schellenband). Muckel wurde von mir drei Jahre eingesetzt.

Dann war es passiert! „Uwe, komm den Bau mache mer noch!“ – „Hänger! Räuchern, Flintenschüsse – nichts! Bis zur Dunkelheit verwillen wir noch an diesem ausgehöhlten Bau. Deprimiert fuhr ich nach Hause, um am nächsten Morgen meine Suche fortzusetzen; ohne Erfolg, zumal die Einschlafproben, die wir abends mit Sand geblätet hatten, mit frischen Kaninchenspuren übersät waren.

Nach ca. 3 Monaten fretteten wir wieder im gleichen Revier, als plötzlich ein „Iltis“ aus einem Kaninchenbau äugte. – Bei den Jägern große Aufregung, Flinten an die Backe, doch mein Ruf: „Nicht schießen!“ kam noch rechtzeitig; denn die Art und Weise, wie sich der „Iltis“ verhielt, ließ die Hoffnung in mir aufkommen, es könnte Muckel sein. An einem geschossenen Kanin bild er sich ohne Zögern fest. Als ich ihn abnehmen wollte, war mein Erstaunen groß; ich konnte ihn mit einer Hand kaum umspannen: Ein Muskelpaket, hart wie ein Holzstück! Er wand sich aus meinem Griff, nicht ohne mich kräftig in die Hand zu beißen – weg! Nach wenigen Sekunden ließ er sich schon wieder blicken; die gleiche Prozedur, diesmal mit Erfolg.

Zu Hause war die Begrüßung mit „seiner Fihe“, er war ja schon Vater, ungläublich herrlich. Ein fröhliches Geseur, unterstützt durch lautes Gegrurre, rundete das Zusammentreffen ab.

50

Am nächsten Morgen war meine Bestürzung groß: ein fastgroßes Loch im Maschendraht, beide verschwunden! Die Nachsuche im Garten blieb erfolglos. Am Mittag rief mich meine Frau im Atelier an: „Die Fihe ist wieder da!“ Das gab meiner Hoffnung Auftrieb, daß sich auch der Rüde wieder eingestellt. So war es dann auch, beim allerletzten Kontrollgang, 23.30 Uhr, kroch er räkelnd und verschlafen aus seinem Schlafkasten. Ende gut, alles gut! Eben nicht, der Rüde fing beim Fretieren trotz Schellenband und Glocken jedes Kanin und mußte somit disqualifiziert werden, durfte sich aber noch mehrmals als Zuchtrüde bewähren.

## Durst als Ursache für apathisches Verhalten (Fretchen)

Antonie Recknagel

Vor einiger Zeit wurde mir von einem Falknerfreund ein Fretchen gezeigt, das offensichtlich ganz plötzlich schwer erkrankt war. Am Tag zuvor hatte es noch beim Spaziergehen herumgöltelt und nichts Außergewöhnliches war aufgefallen. Es war auch nicht wegelaufen (somit konnte man ausschließen, daß es z.B. einen vergifteten Köder verzehrt hatte) und die überquerenden Felder wurden auch nicht chemisch gespritzt. Auch am Morgen war das Verhalten noch nicht auffallend verändert, es holte sich seine Tagesration Küken ab und verschwand damit im Kasten, wie jeden Tag. Erst am Nachmittag wirkte es müde und abgeschlagen, die Küken wurden im Heu vergraben gefunden und sein Zustand wurde sehr schlecht. Es lag wie ein nasser Klumpen in der Hand, zeigte kein Interesse für die Umgebung und als ich mit dem Finger das Auge berührte, schloß es die Lider nur sehr langsam. Setzte man es auf den Boden, robbte es sich mehr vorwärts, als daß es lief. Ich wußte auch nicht recht weiter, und ging mehr aus Verle-



Fretchen – Zeichnung von Uwe Gönner

genheit im Bad, um ihn in der hohlen Hand Wasser anzubieten. Es war ein nur mäßig warmer Tag, und es hatte tags zuvor die Wasserschüssel, die ihm angeboten wurde, ignoriert, ihm reichte die Flüssigkeit aus Küken und Fleisch meist aus. Ein Wassertrank war allerdings nicht in seinem Käfig angebracht. – Dies wurde mehrmals versucht, doch das Fret „arbeitete“ jedesmal solange, bis es den Wasserspender demontiert hatte.

Und nun stürzte sich das Fret förmlich in das Wasser! Ich gab ihm mit einigen Pausen ca. eine Tasse voll zu trinken. Es schien, als kehrten seine Lebensgeister ganz allmählich zurück. Ich nahm es schließlich noch mit nach Hause, um sicherheitshalber am nächsten Tag eine Blutprobe und eine Kotprobe von einem Tierarzt nehmen zu lassen. Beide ergaben keine Anzeichen für eine Erkrankung. In der Nacht hatte ich das Fretchen in meiner Badewanne, die ich für eingemessenen ausbuchsicher hielt, untergebracht, mit einem Schlafkasten und einer großen, schweren Wasserschüssel, die es nicht umwerfen konnte. Am nächsten Morgen äugte mich schon ein recht munteres Fretchen aus dem Kasten an, das die beiden angebotenen Küken mit Appetit verzehrte. Die Krankheits-

ursache war also offensichtlich nur der Durst gewesen. Aber weshalb hatte es an einem nicht besonders warmen Tag soviel Durst, daß es nicht einmal Nahrung aufnehmen wollte? Wir diskutierten die Frage lange und kamen eigentlich nur auf eine mögliche Erklärung: Eines der Nachbarfelder war vor wenigen Tagen mit Kunstdünger behandelt worden, seither hatte es nicht gegnet. Irgendwie muß das Fret mit vom Winde hergewehtem Staub in Berührung gekommen sein; beim Putzen hatte es dann wohl den Dünger, der ja aus verschiedenen Salzen besteht, aufgenommen. Diese große Menge Salz erzeugte natürlich einen gewaltigen Durst! Salze werden vorwiegend über die Nieren mit dem Harn ausgeschieden. Dabei kann ein bestimmtes Volumen Harn nur eine gewisse Menge Salze aufnehmen, je mehr Salz desto mehr Harn muß abgegeben werden. Die dazu benötigte Flüssigkeit muß durch die Nahrung bzw. durch Getränke aufgenommen werden. Dies war hier nicht möglich, und da sich Durst bekanntlich schneller auf das Allgemeinbefinden auswirkt als Hunger, kam es zu dem geschilderten Verlauf.

## Meister Lampe

Irmgard Erk

Wald- oder Feldhase, Lepus europaeus, auch Busch-, Berg-, Heide-, oder Präriease genannt. Das Verbreitungsgebiet des Hasen erstreckt sich von den Alpen bis zum Meer. Er bevorzugt trockenen Boden mit Büschen und



52

Sträuchern. Da er sehr standorttreu ist, kann man ihn in die oben erwähnten Gruppen einteilen. Das Weibchen wird immer HäsIn, Setz- oder Satzhasse genannt, das Männchen in der Waidmannssprache Kammlier, Krumme und Mämmelmann. Der Hase hat einen Dalg mit Welle, er hat Selber, Löffel, Laufe und eine Blume. In den Alpen kommt der Alpen- oder Schneehase (Lepus timidus varrois) vor, der kleiner als der Feldhase ist. Im Sommer ist er bräunlich-grau und im Winter weiß gefärbt, seine Löffelspitzen sind schwarz. Sein Bestand ist so gering, daß der Schneehase ganzjährig geschont (geschützt) ist. Gelegentlich kommen Kreuzungsprodukte mit Feldhasen vor, die man Blendlinge nennt.

Der Waldhase verläßt morgens und abends den Wald um zu äsen, und kehrt nach der Futteraufnahme wieder zurück; aus diesem Grund ist sein Abschub von Hochstand aus einfach.

Hasen sind ziemlich windempfindlich und machen oder suchen sich ihr Lager (Sasse) so, daß sie unter Wind liegen können, den Kopf gegen Wind geschützt. Auch Nässe schadet ihm sehr; trockene Jahre sind gute Hasenjahre. Die Begattungszeit oder „Rummelzeit“ geht von Januar bis August; der Höhepunkt ist in der Zeit von April bis Mai. Nach der sehr turbulenten Hasenhochzeit, die man mit ein bißchen Glück auf dem Feldweg beobachten kann, trägt die HäsIn 42-44 Tage. Die Jungen kommen behaart und sehend auf die Welt und verlassen schon nach drei Tagen den Wurfplatz. Sie bleiben aber zunächst noch von der Mutter abhängig, die täglich einmal zum Säugen kommt. Die Saugperiode dauert aber nur bis zu 33 Tagen.

Die HäsIn „setzt“ mehrmals im Jahr Junge. Sie kann „überfrachtet“ werden, d.h. einige Tage vor dem Setzakt erneut fruchtbar gedeckt werden (Superfœction), so daß sie verschieden alte Föten (Junge) in sich tragen kann, die sie dann im entsprechenden Zeitabstand setzt. Wenn die HäsIn trächtig ist, „hat sie inne“. Junge Hasen, die zu einem Viertel ausgewachsen sind, nennt man Quarthasen, zur Hälfte ausgewachsen sind sie halbwegs, drei-

viertel ausgewachsen werden sie Dreißläufer genannt. Erst mit 6-8 Monaten sind Junghasen ausgewachsen.

Der Hase vermehrt sich also wesentlich schneller als die meisten anderen Wildarten. Schon daraus kann man ableiten, daß auch die Verluste durch Krankheiten, Winterrangnüsse und natürliche Feinde hoch sein müssen. Und wirklich, nicht nur „viele Hunde sind des Hasen Tod“, er steht auf der Beutelisten von vielen Tieren, wie Wolf, Dachs, Marder, Wiesel, Fuchs, Adler, Uhu, Habicht, Raib, Krähe und auch Elster. Daß auch wilde Hunde Hasen hetzen und reiden ist allgemein bekannt. Auch wildernden Katzen sag man nach, daß sie gerade unter den Junghasen große Verluste herbeiführen. In der letzten Zeit sind jedoch Berichte über Forschungsergebnisse aufgetaucht, die die Hasenkaten weitgehend zu rehabilitieren scheinen. Es wurde einige Zeit hindurch der Mageninhalt von geschossenen Katzen, die fern der menschlichen Behausungen in Stadeln lebten, untersucht. Weit über 80% des Mageninhalts bestand aus Mäusen, der Rest wiederum zum großen Teil aus Kleinvögeln. Reste von Junghasen oder jungen Fasanen fand man nur ganz selten. Doch auch wenn nicht überall streunende Katzen so enthaltsam sind, kann man sie sicher nicht für den Rückgang der Hasenbestände verantwortlich machen. Sie nehmen ja heute praktisch die Stelle der fast ausgerotteten Wildkatze ein und zu Zeiten, als der Mensch noch nicht so intensiv in die Natur eingriff gab es zweifellos mehr natürliche Feinde des Hasen (rein zahlenmäßig) als heute. Trotzdem konnte sich der

Hase in einem guten Bestand halten. So gehört wohl der Mensch nicht nur dazu zu den Feinden des Hasen, wenn er mit der Flinte auf der Pirsch ist, mit dem Mährescher über Felder fährt, die nicht zuerst mit dem Jagdhund auf Hasen überprüft werden können oder einen Hasen mit dem Auto überrollt.

Viel mehr schadet wohl die rationalisierte Landwirtschaft dem Hasen durch das künstliche Düngen, das Kunstspritzen der Getreidefelder, Vernichten von Unkraut und die totale Ausbeutung des Erdreichs. Stopffelder überwinteren nicht mehr, Feldraine und Waldänder werden von jeglichem Gebüsch gesäubert, so daß der Hase im Feld keine natürliche Nahrung und Schutzdeckung mehr findet. Daraus kann man auch schließen, daß der Junghase im Feld schon bei der Aufzucht vielen Gefahren ausgeliefert ist. Mancher Wurf Junghasen geht durch die vielen Chemikalien zugrunde, die auf die Felder gestreut sind.

Doch die Hauptverantwortung für einen gesunden Hasenbestand liegt zweifellos beim Jäger. Es ist unbedingt wichtig, daß der jährliche Abschub sorgfältig nach dem tatsächlichen Bestand festgelegt wird. Eine Population, die eine bestimmte Größe unterschreitet, braucht sehr lange, bis sie wieder im Lot ist. Auch Zufüttern ist da kein Allheilmittel. Solche Futterplätze sind ausgereizneter Umschlagnplatz für Parasiten und andere Krankheitsreger. Auf längere Sicht kann der Zuwachs an Hasen durch höhere Verluste wieder ausgeglichen werden.



Feldhase – Fotos: Kuhn

53

## Tollwutverhütung beim Menschen

Antonie Recknagel

Wohl für jeden verantwortungsbewussten Hundebesitzer ist es längst zur Selbstverständlichkeit geworden, Hunde regelmäßig gegen Tollwut impfen zu lassen. Dies geschieht ja auch zum Schutze des Besitzers, da Tollwut auch auf Menschen übertragbar ist. Zum Glück erkrankt nicht jeder, der mit dem Erreger in Kontakt kommt, vielleicht ohne es zu wissen. Tollwutkrankungen beim Menschen sind recht selten; trotzdem darf man die Gefahr einer Infektion nicht zu leicht sehen. Kommt diese Krankheit zum Ausbruch, gibt es bis heute keine Rettung; sie endet stets mit dem Tod des Menschen. Die einzige Möglichkeit der „Behandlung“ ist, durch abgeschwächte Erreger eine Immunität im Organismus zu erzeugen (ähnlich wie z.B. bei der Pockenstimpfung). Hier macht man sich die lange Inkubationszeit (Zeit von der Infektion bis zum Ausbruch der Krankheit) zunutze, so daß eine solche Impfung auch dann noch wirksam ist, wenn der Patient bereits durch den Biß eines tollwütigen Tieres infiziert ist, natürlich unter der Voraussetzung, daß der Biß nur kurze Zeit zurückliegt. Lange Zeit mußte man mit Impfstoffen arbeiten, die ein relativ hohes Risiko mit sich brachten, die Nebenwirkungen waren häufig so schwer, daß eine vorbeugende Impfung nicht vertretbar war. Seit ein paar Jahren ist nun ein Impfstoff auf dem Markt, der für Menschen hochwirksam ist und trotzdem sehr gut verträglich. Bisher wurden keinerlei mögliche Nebenwirkungen festgestellt. Ein weiterer Vorteil des neuen Impfstoffes liegt darin, daß jeder Hausarzt die Impfung vornehmen kann. Für besonders gefährdete Personengruppen, wie Jäger, Falkner, Tierärzte etc. bedeutet dies die Möglichkeit einer vorbeugenden Impfung, die

eine wertvolle Sicherheit gibt, da sich Tollwut nicht immer klassisch mit „Schaum vor dem Mund“ bemerkbar macht. Offiziell gilt jedes Tier als tollwutverdächtig, das abnormes Verhalten zeigt. Doch gerade bei Wildtieren oder bei streunenden Hausieren sind die Grenzen vom normalen zum anomalen Verhalten oft nicht klar zu ziehen und eine Infektionsgefahr besteht ja auch dann, wenn man eine verletzte Hautpartie mit dem Tier in Kontakt bringt. Doch leider muß diese Sicherheit auch von Angehörigen „besonders gefährdeter Gruppen“ heute meist noch teuer (sprich selbst) bezahlt werden. Soweit sich informieren ist, haben sich die Krankenkassen bisher nicht bereitgefunden, die relativ hohen Kosten für vorbeugende Impfungen zu übernehmen. Impfungen nach einer möglichen Infektion werden erstattet. Sollten Sie an einer Vorsorgeimpfung interessiert sein, ist es sicher richtig, sich beim Arzt und bei der zuständigen Kasse über die finanzielle Seite zu erkundigen. Für die prophylaktische Impfung werden drei Injektionen (Spritzen) benötigt, die im vierwöchigen Abstand verabreicht werden. Nach einem Jahr erfolgt eine Auffrischung, danach nach 2 bis 5 Jahren. Die Immunitätsdauer wird mit mindestens zweieinhalb Jahren angegeben.

Bei weiteren Fragen wenden Sie sich bitte an Ihren Hausarzt oder an die Behringwerke AG.  
Literatur: Dr. E. Plassmann, Gegenwärtige Aspekte der Tollwutverhütung beim Menschen, 1980, Vortrag, Informationsmaterial der Behringwerke AG



„Fische“ – Ölgemälde von Dieter Schiele

54

Und die Jagd selbst ist immer noch so aufregend wie zu den Zeiten, als das nächste Mittagessen davon abhing. Die Technik und Stimmung dieses uralten Sportes sind hervorragend durch Bilder berühmter Fotografen, wie dem Entdecker Wilfred Thesiger, eingefangen worden.  
Wundervolle farbige Zeichnungen von Mary-Clare Critchley-Salomonson präsentieren die Vögel, ihre Jagd und Ausrüstung in ungewöhnlich präziser Art und Weise.

Dieses Buch ist mehr als eine Beschreibung eines Sportes; es ist eine Darstellung des Beckens von heute: Stolz, unabhängig, gastfreundlich und doch reserviert; ein Mann, der durch die Falknerei eine Möglichkeit findet, eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu schlagen. DS

## Greifvögel

Ulrich Dunkel – Reihe Wildtiere 3, Einleitung von Dr. U. Brüll, 159 S., DM 39,80, Jahr-Verlag, 1978

Mit diesem Buch aus dem Jahr Verlag, der auch die Zeitschrift „Der Jäger“ herausgibt, ist zu einem erschwinglichen Preis ein umfassendes Werk über die wichtigsten Greifvögel und über die Grundlagen der Falknerei erschienen. Besonders erfreulich erscheint mir, daß im Text deutlich gemacht wird, wie die Falknerei heute dem Greifvogelschutz dient. Besonders hervorgehoben sollen auch die brillanten, meist zweiseitigen Farbfotos werden. Neben diesen Photos sind noch zahlreiche weitere Abbildungen im Text, die auf die besonderen Kennzeichen, Jugend- und Altersgefleider etc. eingehen. Auch Gegenüberstellungen verschiedener Arten und Verbreitungskarten fehlen nicht. Der Text ist knapp abgefaßt, jedoch sehr exakt und informativ, so daß dieses Buch auch für erfahrenere Falkner als Nachschlagewerk empfehlenswert ist. Vielleicht ist es gerade ein Vorteil dieses Buches, daß es nicht jedes kleinste Detail erschöpfend ausbreitet, was nun ja auch die Aufgabe der speziellen Handbücher ist. Dieses Buch wird nicht nur unter „Greifvogelraren“ Freunde finden, es läßt jeden Naturfreund ein, sich mit der Welt der Greife zu befassen und die sorgfältige, ansprechende Aufmachung dürfte garantieren, daß das Buch nicht ungenossen und unangesehen im Bücherschrank verschwindet. Reck

## Die Beizjagd

Ein Leitfaden für die Falknerprüfung. Herausgegeben von Dr. H. Brüll, 3., neubearbeitete Auflage 1979, 136 Seiten, DM 36,-, Paul Parey Verlag

Verschiedene bekannte und bedeutende Falkner des DFO haben hier zusammengewirkt, um diese 3. Auflage zu einem Leitfaden zu machen, der nicht nur in die Kunst der Falknerei einführt, sondern auch zur Vorbereitung auf die Falknerprüfung dienen soll. Hierzu dient auch ein Katalog von Fragen, der die einzelnen Wissensgebiete umreißt und den Jungfalknern Gelegenheit gibt, ihr Wissen zu überprüfen.

Nicht nur für Jungfalkner interessant dürften die Kapitel sein, die sich mit den gesetzlichen Grundlagen der Falknerei heute (Dr. Hammer), der Beschaffung von Beizvögeln (Dr. Brüll) und mit den Krankheiten der Beizvögel sowie deren Behandlung (Dr. Raethel) befassen.

In weiteren Kapiteln wird auf die Beizjagd mit Adler, Habicht, Sperber sowie den Falken (als Anwärter oder Faustfalken) eingegangen. Reck

56



## Die Vögel Europas

Ein Taschenbuch für Ornithologen und Naturfreunde über alle in Europa lebenden Vögel. Von Roger T. Peterson, D. Sc.; Guy Mounfort und Philip A. D. Hollon mit einem Vorwort von Julian Huxley, 12. Auflage (202–226 Tausend), bearbeitet von Hans Edmund Walters, Bonn 1979/81, 452 Seiten, 68 Vogel- und 8 Eierarten; 1808 Abbildungen, davon 858 farbig, Paul Parey Verlag, Hamburg, DM 32,-. Mit 6seitigem ausklappbarem Vogelstimmen-Bestimmungsschlüssel von Rolf Lilli, Gunnar Rehfeldt und Prof. Dr. Georg Rappell, DM 35,-.

Der „Peterson“ ist seit langem als Standardwerk über die Vögel Europas bekannt, die für einen Naturführer extrem hohe Auflage sagt wohl mehr über die Qualität dieses Buches aus, als man mit ein paar Sätzen schreiben könnte. Neu und erweitert ist diese aber, daß einige tausend Exemplare der 12. Auflage mit einem neuarbeiten Vogelstimmen-Bestimmungsschlüssel ausgestattet sind. Speziell als Hilfe für Anfänger gedacht, berücksichtigt dieses ausklappbare sechseitige Falblatt die im mitteleuropäischen Binnenland so hörenden Rufe und Gesänge der häufigeren Vogelarten. Sicher ist es immer problematisch, Höreindrücke in Buchstaben und Zeichen auf Papier zu bringen. Dieser Bestimmungsschlüssel versucht durch die Gegenüberstellung gegensätzlicher Beschreibungen des Höreindrucks (z. B. einfach – kompliziert) die Gruppe der in Frage kommenden Vögel immer enger einzunengen. Schließlich machen Hinweise auf die Lebensräume der Vögel, sowie die im Textteil gebotenen Angaben eine Identifizierung des Vogels möglich. Reck



Raubfüßkatz – Zeichnung von Johann Adelböck

## Buchbesprechungen

### Das Wild unserer Wälder und Felder

Heinz Siekmann, 1981, 192 Seiten mit 352 Abbildungen, davon 174 farbige, 19x11,5 cm, karoriert DM 19,80, Paul Parey Verlag

Dieses Buch stellt die Tierarten, denen man bei Wanderungen in Deutschland begegnen kann, kurz und exakt vor. Die sprechenden Photos und Abbildungen ergänzen den Text, der auch auf Fragen einght wie Erscheinungsbild, Größe, Gewicht, Verbreitung, Herkunft, Stammesgeschichte, Lebensweise, Verhalten, Ernährung, Trag- und Setzzeiten, Lebenserwartung, Krankheiten, Feinde, Jagd und Hege. Daneben werden auch Fährten, Spuren und Geräusche erklärt.

So vermittelt dieses Buch ein Kompaktwissen, das Wanderungen erlebnisreicher und interessanter macht. Seinem unkomplizierten Art, in die Geheimnisse der Natur einzuführen, die seinen Filmen und Büchern zu großem Erfolg verhalf, besticht auch in dem hier vorliegenden Naturführer, der durch das gewählte Taschenbuchformat auch in der Parktasche mitgenommen werden kann. Die übersichtliche Gliederung macht es möglich, „vor Ort“ nachzublättern, eine Möglichkeit, von der wohl vor allem Jugendliche gerne Gebrauch machen werden. Reck

### Die Vögel Großbritanniens

John Gould, Harenberg Verlag – Reihe bibliophile Taschenbücher John Gould „Die Vögel Großbritanniens“ (Birds of Great Britain), herausgegeben von Armin Geus; 367 farbige Tafeln, 5 Bände, broschuriert mit Leinen überzogen, in Kassette. Aus der Reihe: Die bibliophilen Taschenbücher Nr. 1 Kassenedition. Verlag: Warendberg Kommunikation; Preis: 138,- DM.

Vielen Falknern ist die Reihe der bibliophilen Taschenbücher schon von der Veröffentlichung des Falkenbuches Friedrich II. ein Begriff. Diese Reihe bringt hinter einen schlichten Taschenbuchband bibliophile Kartellen in einer sehr guten Druckqualität und zu einem günstigen Preis. Dies gilt auch ganz besonders für die fünfbändige Wiedergabe „John Goulds Vögel Großbritanniens“. Hier begeistert vor allem die hervorragende Wiedergabequalität: jede Farbtöne, jede Schattierung, kommt voll zur Geltung. Dies mag auch darüber hinwegtrösten, daß die einzelnen Tafeln verkleinert wiedergegeben werden – sie verlieren dadurch nur wenig von ihrer Aussagekraft. Jeder, der die Vogelwelt nicht dem Leser Einblick in die ökologischen Zusammenhänge zwischen Biotop, Beute und Beutegreifer gewährt. Die Kenntnis dieser Zusammenhänge vertieft nicht nur das Verständnis für den Beizvogel für ein Verhalten und sein Bestehen, sie ist die Grundvoraussetzung für einen sinnvollen und wirkungsvollen Greifvogelschutz. Dieses Buch könnte die Diskussionen zwischen den verschiedenen Gruppen, die sich dem Schutz der willkührenden bedrohten Greifvogelarten verschrieben haben, weiter verschärfen. Es wäre sicher wünschenswert, wenn dieses Buch ein breites, aufmerksames Publikum fände; für engagierte Falkner ist es eine „Pflichtlektüre“! Reck

## Die Greifvögel – ihre Biologie und Ökologie

Dr. Leslie H. Brown, Karen Kenia, 1979, 256 Seiten mit 240 Abbildungen, davon 48 farbig, ganz auf Kunstdruckpapier, 24,5 x 17,5 cm, DM 39,80, Paul Parey Verlag

Dr. Leslie Brown ist längst zu einem Synonym für exakte und fundierte Greifvogelliteratur geworden. Auch dieses Buch hält, was der Name des Autors verspricht. Auf anschauliche Weise wird dem Leser Einblick in die ökologischen Zusammenhänge zwischen Biotop, Beute und Beutegreifer gewährt. Die Kenntnis dieser Zusammenhänge vertieft nicht nur das Verständnis für den Beizvogel für ein Verhalten und sein Bestehen, sie ist die Grundvoraussetzung für einen sinnvollen und wirkungsvollen Greifvogelschutz. Dieses Buch könnte die Diskussionen zwischen den verschiedenen Gruppen, die sich dem Schutz der willkührenden bedrohten Greifvogelarten verschrieben haben, weiter verschärfen. Es wäre sicher wünschenswert, wenn dieses Buch ein breites, aufmerksames Publikum fände; für engagierte Falkner ist es eine „Pflichtlektüre“! Reck

Bitte beachten Sie auch den beiliegenden Prospekt des Parey Verlages.

## Raubvögel der Welt

Michael Everset, 128 Seiten mit 126 farbigen Abbildungen und über 30 Zeichnungen. Euland, DM 36,-

Dieses mit hervorragenden Abbildungen versehene Buch behandelt jede Familie des Ordnung Greifvögel. Die Texte sind so abgefaßt, daß sie auch für den Laien gut verständlich sind. Besonders erfreulich erscheint mir, daß der Autor auf kritische, aber faire Art zum Thema Falknerei Stellung nimmt. Er stellt die echten Falkner den „Fretzifalknern“ gegenüber, die den Greif nur aus Prestigegründen halten wollen. Ausdrücklich erkennt der Autor an, „daß die Falknerei bedeutend zu unserem Wissen über die Greife beigetragen hat. Heute gehören die besten Freunde der Beizjagd zu den führenden Verbänden der Naturschützer.“ Dieses Buch ist nicht in erster Linie für Falkner geschrieben, doch die ausgezeichneten Farbfotos, die Vogelzugarten, die übersichtliche Auflistung der lateinischen und deutschen Artenbezeichnungen, sowie die Tafeln mit den Flugbildern europäischer Greife am Schluß des Buches machen dieses Naturführer auch für Falkner ausgesprochen wertvoll. Der geringe Preis und die gute Qualität des Drucks lassen wohl jeden Falkner gerne darüber hinwegsehen, daß bei der Übersetzung sich ein Fehler in einer Bildunterschrift eingeschlichen hat, und daß ein Farbfoto eines Mäusebussard auf einem Kamin stehend abbildet... Reck

## Jäger und Jagdarte in der Natur

Philip Whitfield, 215 Seiten mit 50 z. T. doppelseitigen farbigen Abbildungen und vielen Zeichnungen und Karten. Format 20 x 28,5 cm, Balacron mit Schutzumschlag, DM 39,-

Die gesamte Natur ist seit jeher geprägt vom Kampf ums Überleben, vom Pressen und Drängen. Um die Artenvielfalt zu sichern, haben die Beutetiere eine Vielfalt von Eigenheiten

## Die Greifvögel der Welt

Friedhelm Weick; unter Mitarbeit von Dr. Leslie Brown 1980, 159 Seiten mit 1304 Abbildungen, davon 114 farbige auf 40 Tafeln. Texte deutsch und englisch. Ganz auf Kunstdruckpapier 29 x 21 cm. Leinen DM 78,-, Verlag Paul Parey.

Dieses Buch ist durch seine logische und übersichtliche Gestaltung eine wertvolle Lektüre für Falkner und Vogelliebhaber. Es ist ein reines Bestimmungsbuch, das auf ca. 140 Seiten (ohne Register) in knapper, aber sehr übersichtlicher Form alles an Informationen bringt, was für die Zuordnung eines einzelnen Vogels zu einer bestimmten Rasse und Art notwendig ist. Dies bringt es automatisch mit sich, daß der Text nicht auf Verhalten, Brutgeheimnisse und ähnliche Fragen einght. Hier sei noch erwähnt, daß der Text in deutsch und in englisch abgedruckt ist, ein großer Vorteil für die Falkner, die häufiger auch englische Literatur lesen und hier die exakten Artnamen vorfinden. Dieses Zweisprachigkeit bringt es aber auch mit sich, daß auf den 40 Farftafeln, die wie die 160 Federzeichnungen von hervorragender Qualität sind, die einzelnen Abbildungen nur mit dem lateinischen Namen bezeichnet sind. Im tabellarisch abgefaßten Text sind neben dem lateinischen auch der deutsche und der englische Name verzeichnet. Das vorliegende Buch ist somit kein „Lesebuch für Muffelstuden“. Es ist ein gutes Nachschlagewerk und wohl das umfassendste, das in deutscher Sprache auf dem Markt ist. Reck

## Falconry in Arabia von Mark Allen

in englischer Sprache, 142 Seiten, mit 8 farbigen, ganzseitigen Gemälden, sowie einigen schwarz/weiß Zeichnungen von Mary-Clare Critchley-Salomonson, 11 Seiten mit sechs farbigen Fotografien von Wilfred Thesiger, Format 27 x 19 cm, Leinen, Verlag: Orbis Publishing, London, Preis £ 15,-, ISBN 0856 130 133

Es ist sehr selten, daß ein Europäer soweit akzeptiert wird, daß er mit den Nomaden der Arabischen Wüste leben und jagen darf. Seit jenen Jahren hat Mark Allan Liebe und sein Wissen um die Falknerei den Respekt der Beduinen hervorgebracht, so daß sie ihm die Möglichkeit gaben, mit ihnen zu jagen und dabei die verschiedenen Methoden der Falknerei in Arabien und Europa zu vergleichen.

Das Ergebnis dieser Erlöse ist ein „Erster Hand“ liegt nun vor: Es ist eine Beschreibung der Jagd mit Greifvögeln in Arabien, die die Liebe der Araber zu dieser Jagdform mitfühlen läßt und die große Rolle, die sie in ihrem Leben spielt.

Das Buch „Falconry in Arabia“ beschreibt die schnelle Anpassung eines Lebens in einem Stil an die westliche Kultur des 20. Jahrhunderts. Der moderne Falkner dort benutzt lieber einen Jeep als ein Kamel; seine Falken sind möglicherweise für einige hundert Pfund auf einem Markt gekauft und verbringen einen großen Teil ihres Lebens in Einzelzellen. Trotzdem ist vieles unverändert geblieben. Die Falken werden immer noch auf die gleiche, altergebrachte Weise gefangen und trainiert und, obwohl sie sehr kostbar sind, werden sie immer noch im Ende der Saison freigelassen. Die so genannten Greifvogelzüchter, die Vererbung, die sie genießen und die Falknerausrüstung sind durch Tradition festgelegt.



Foto: Kilian

und Eigenschaften entwickelt, die sie vor dem Zugriff der Greifvögel schützen sollen. Doch auch diese mühen, um zu überleben, ihre Fangmethoden ständig verfeinern und sich „neue Tricks einfallen lassen“. Es ist immer wieder von neuem faszinierend, wie idiosyncratisch die Natur ist, mit wie komplizierten Verhaltensmustern sie auch niedere Tiere und Insekten ausstattet hat. Dieses Buch beschäfft sich nicht nur mit den „klassischen Beutegreifern“ wie Löwe, Adler, Bär, es stellt auch die Fangmethoden der niederen Tiere vor, bis zum Wimperentriecher. Gleichzeitig gibt es einen anschaulichen Überblick über die Möglichkeiten der Tarnung und der Abschreckung, auf die die verschiedenen Beutegruppen zurückgreifen.

Hervorzuheben wären noch die exakten und überzeugenden Illustrationen von Michael Woods, der sich als Zeichner naturkundlicher Darstellungen einen Namen gemacht hat. Reck

## Jagdhunde

2. Auflage, Jahr-Verlag, ISBN 3-570-0259-1, 159 Seiten, 133 größtenteils farbige Fotos, Format 29 x 22 cm, Leinen, Preis DM 39,80

Dieses Buch stammt aus der gleichen Serie wie der Band Greifvögel. Außerdem sind noch erschienen: Hühnervögel, Wasservogel und Säugtiere. Der Leser der Zeitschrift „Jäger“ bekam schon einen Vorgeschmack auf das Buch, dort wurden auch einzelne Jagdhunderassen besprochen. Das vorliegende Buch geht auf jede Hunderrasse detailliert ein, neben einer allgemeinen Beschreibung wird auf die Eigenschaften und Einsatzmöglichkeiten hingewiesen, ebenso fehlen auch Hinweise und Adressen einzelner Züchtervereine nicht. Leicht lesbar und gut verständliche Kapitel befassen sich mit den Verhaltensweisen, der richtigen Ernährung, Haltung und Pflege, aber auch Gerätschaften und die wichtigsten Krankheiten werden besprochen.

Dieses hervorragende und mit brillanten Fotos ausgestattete Buch sollte ein „Muß“ für jeden Waldmann, Falkner und Hundeliebhaber sein. DS

57

## Ordensbeize 1979

Hans Maubach

Obwohl unsere letzte Ordensbeize nunmehr gute zwei Jahre zurückliegt, möchte ich doch an dieser Stelle noch einmal Fazit ziehen.

Diese Ordensbeize fand in der Zeit vom 22. bis 25. November 1979 in dem kleinen Städtchen Hückelhoven (Stadtteil Doveren) statt. Auf Grund der zentralen Lage und der allgemein guten Niederwild-Reviere war die Resonanz sehr positiv. So war es auch nicht verwunderlich, daß während dieser Beitzage annähernd 80 aktive Beitzäger in den zur Verfügung stehenden 16 Revieren von der gastgebenden Komturei Rheinland zu betreuen waren.

Bevor ich nun noch einmal auf den Ablauf der Beitzage eingehe, möchte ich an dieser Stelle vor allem den Jagdherren der vielen im Kreis Heitsberg zur Verfügung gestellten Reviere danken. Ohne dieses große Entgegenkommen der Bestände, die trotz der Ende November herrschenden hohen Zeit der Jagd gerne ihre Flinten im Walfenschränk ließen, wäre unsere Ordensbeize wohl nicht denkbar gewesen.

### Tagungsprogramm:

Das Geschehen begann am 22.11.1979 mit der Anreise und Einquartierung der Falkner. Ebenfalls war für eine fach- und sachgerechte Unterbringung der vielen Beitzögel gesorgt. Hierfür stand uns in unmittelbarer Nähe zum Tagungsjökalk „Doverner Mühle“ ein ganzes landwirtschaftliches Gehöft zur Verfügung. An diesem Anreisetag fand am Spätnachmittag bereits eine Ordensratsitzung statt, in der wichtige Entscheidungen für die für den 23.11.1979 angesetzte Jahreshauptversammlung des Ordens vorbereitet wurden.

Das eigentliche Beitzgeschehen begann am 23.11.1979 mit dem für 9.00 Uhr angesetzten Grußwort unseres Großkomturen, Herrn Helmut Klankenberg, und dem Beitzvogelappell im Park der „Doverner Mühle“. Es war schon ein äußerst reizvolles Bild, welches die zum Appell angetretenen Falkner mit ihren Beitzvögeln und Hunden in dem mit Kautschuk bedeckten Park boten.

Anschließend brachen die Falkner, eingeteilt in kleine Jagdgruppen zu 4-6 Personen, in die Reviere auf und demonstrierten hier ein zeitgerechtes und für die vielen interessierten Zuschauer äußerst beeindruckendes Beizen. Als man sich gegen 17.00 Uhr wieder im Park des Tagungsjökalk einfindet, konnten im flackernden Schein der aufgestellten Fackeln 5 Hasen, 65 Kaninchen und 6 Fasane zur Strecke gelegt werden.

Für abends war die Mitgliederversammlung des Ordens Deutscher Falkner angeordnet worden. Pünktlich um 20.00 Uhr wurde diese Jahreshauptversammlung durch unseren Großkomture eröffnet. Auf Grund einer detaillierten Vorbereitung der zu besprechenden und zu beschließenden Tagesordnungspunkte konnte die Jahreshauptversammlung nach einem harmonischen Verlauf gegen 23.30 Uhr geschlossen werden.

Der zweite Beitztag (24.11.79) begann um 9.00 Uhr mit einer Jägermesse in der von uns jagdlich geschmückten kath. Pfarrkirche St. Dionysius unter Mitwirkung des Jagdhornbläsercorps Erkelenz e.V. Ich glaube an dieser Stelle sagen zu dürfen, daß nicht oft derart treffende Worte in einer Jägermesse zum Thema Jagd gefunden wurden wie gerade an diesem Morgen durch Herrn Pastor Schroff.

Nach dieser Jägermesse fand der Greifvogelappell auf dem historischen Marktplatz in Doveren, unmittelbar unterhalb der Kirche St. Dionysius, statt.

Auch an diesem Jagdtag hatten sich wieder zahlreiche Zuschauer eingefunden, um dieses herrliche Bild der angetretenen Falkner mit ihren Beitzvögeln zu bestaunen.



Nach dem Greifvogelappell und nachdem die Klänge der Jagdhörner den Aufbruch in die Reviere „befohlen“ hatten, setzten sich die eingeteilten Beitzgruppen, „wohlversorgt“ mit einer ganzen Reihe von Zaungästen, in Richtung Reviere in Bewegung. Gebeizt wurde an diesem zweiten Jagdtag bis ca. 16.00 Uhr, so daß das Strecklegen pünktlich um 17.00 Uhr beginnen konnte. Dieser zweite Jagdtag zeigte, daß die Jagdgattin Diana den Falknern des ODF's auch dieses Mal gut gesonnen war, konnten doch wieder 9 Hasen, 38 Kaninchen und 9 Fasane zur Strecke gelegt werden.

Somit ergaben diese beiden Jagdtage eine Gesamtstrecke von 14 Hasen, 103 Kaninchen und 15 Fasane (= insgesamt 132 Stück Wild). Ich glaube sagen zu können, daß dieses ein sehr beachtliches Beitzergebnis darstellt, zumal gerade das Jagdjahr 1979 als ein niederschwaches Jahr in die Jagdchronik eingegangen ist. Abends um 20.00 Uhr hatte die gastgebende Komturei Rheinland zum „Grünen Abend“ in den Bürgersaal eingeladen. Neben den Falknern nahmen zahlreiche geladene Gäste aus Jagd und dem öffentlichen Leben teil. Nachdem man zunächst dem vortrefflich bereiteten warmen Büfett zugesprochen hatte, wurde bis in die frühen Morgenstunden hinein das Tanzen geschwungen. An dieser Stelle möchte ich mich auch noch einmal recht herzlich bei den Bläsern des Ratheimer Jagdhornbläsercorps unter der



Einer der „Besünderische“ am grünen Abend. Der zweite Herr von links ist Bürgermeister Paul Heynen mit Gattin von der Gemeinde Selkamt, in der der größte Teil der zur Verfügung gestellten Beitzreviere lagen. - Foto: Valley

Leitung von Werner Knur bedanken, die durch Jagdsignale und Jägermärsche – insbesondere am Grünen Abend – wesentlich zur Gestaltung beitrugen.

Der Sonntagmorgen (25.11.1979) sah manchen Falkner mit „ernstem“ Ausdruck. Es ist mir nicht ganz klar geworden, ob der Hintergrund hierfür die Nachwehen des Grünen Abends waren oder ob die bevorstehende Abreise vom Tagungsort die einzelnen Falkner so nachdenklich erscheinen ließ. Ich glaube jedoch, daß es

wohl das letztere gewesen ist, blieben doch viele unserer Falkner, die noch eine Heimreise von mehreren hundert Kilometern zu bewältigen hatten, bis in den späten Nachmittag unsere Gäste. Abschließend möchte ich mich noch einmal bei allen Teilnehmern, nicht zuletzt bei den seinerzeit als Gruppenführer eingesetzten Falknern, recht herzlich bedanken und hoffe, daß es uns evtl. in einigen Jahren wieder möglich sein wird, zur Beize in den Kreis Heitsberg einzuladen.

## Jahresbericht der Komturei Nordrhein-Westfalen

Gerd Korn

1981 hielt die Komturei drei Versammlungen ab, um den Satzungsentwurf in allen Einzelheiten durchzusprechen. Das Ergebnis dieser Versammlungen wurde der Bundesgeschäftsstelle des ODF schriftlich mitgeteilt. Zu Beginn der Jagdsaison fanden zwei weitere Stammtische statt, um die Komtureibeitzjagd in Bad Steinbeck vorzubereiten; diese wurde am 28. und 29. November 1981 abgehalten. Anwesend waren 13 Mitglieder und 10 Gäste, gebeizt

wurde in zwei Gruppen zu je 4 Habichtsen, 2 Fretchen und 3 Hunden. Alle Falkner kamen mit ihren Tieren voll zum Einsatz und es wurden 10 Kaninchen und 1 Fasan gebeizt. Außerdem hatten einige Mitglieder unserer Komturei die Möglichkeit zu Beitzjagden nach Wilhelmshaven und Mannheim zu fahren. Den Organisatoren dieser Beitzjagden gilt an dieser Stelle unser herzlichster Falknersdank.

### Zachtresultate der Komturei (1981)

Habicht	8 Eier
Lägerfalk	12 Eier
Romackenschahin	11 Eier
Wunderfalk	3 Eier

unbefruchtet
10 unbefruchtet – 2 geschlüpft
unbefruchtet
unbefruchtet

### Pflegefälle 1981

- 1 Habichtnestling (mit Ausbörstergenehmigung)
- 1 Mäusebussard
- 3 Turmfalken

Beläge in der Schnabelhöhle; gesundgepflegt, zur Beitzjagd verwendet  
Schwingenverletzung; gesundgepflegt und an Ausbörstergenehmigung weitergegeben  
Beläge in der Schnabelhöhle; gesundgepflegt und an Ausbörstergenehmigung weitergegeben

Außerdem erhielten drei Mitglieder der Komturei vom Landesjagdtamt NRW eine Ausbörstergenehmigung für insgesamt 4 Habichte zum Zwecke der Beitzjagd.

## Bericht der Komturei Niedersachsen-Süd

Klaus Hübner

Im Mai 1981 konnte unsere Komturei auf 5 Jahre erfolgreicher Zusammenarbeit zurückblicken. Aus diesem Grunde fand am 27.5.1981 ein „Grüner Abend“ statt, zu dem wir auch einige unserer Jagdhaber, sowie den Komtur von Niedersachsen und einige seiner Komtureimitglieder begrüßen konnten. Aus anderen Komtureien erhielten wir herzliche Grußworte.

Seit ihrer Gründung hat sich unsere Komturei bemüht, das innere Gefüge zu festigen und das Gespräch mit der hiesigen Jägerschaft und der Öffentlichkeit im Sinne der vom ODF vertretenen Ziele zu suchen.



Foto: Klapproth



Hier möchte ich allen Mitgliedern für ihre Mitarbeit danken, vor allem Joachim Klapproth, der sich stets besonders für die Belange der Komturei eingesetzt hat.

Unsere Bemühungen waren bestimmt nicht vergebens. So erschienen zu den Versammlungen regelmäßig etwa 14 oder 18 Mitglieder, und die Veranstaltungen auf Komtureiebene fanden stets ein breites Echo. Zum Thema „Öffentlichkeitsarbeit“ möchte ich auf die Ausstellung vom 25.4.1981 in Wülfrath/Harz hinweisen, die bei der Jägerschaft, der Bevölkerung und der Presse auf große Resonanz stieß. Auch auf den Gebieten Praktische Falknerei und Greifvogelzucht hatten wir Erfolge zu verbuchen. So war es uns möglich, 4 Beitzjagdtage zu organisieren und der Zuchtgemeinschaft Klapproth/Rehmus gelang die Nachzucht von 6 Lägerfalken.

## Bericht der Komturei Bayern über das Jahr 1981

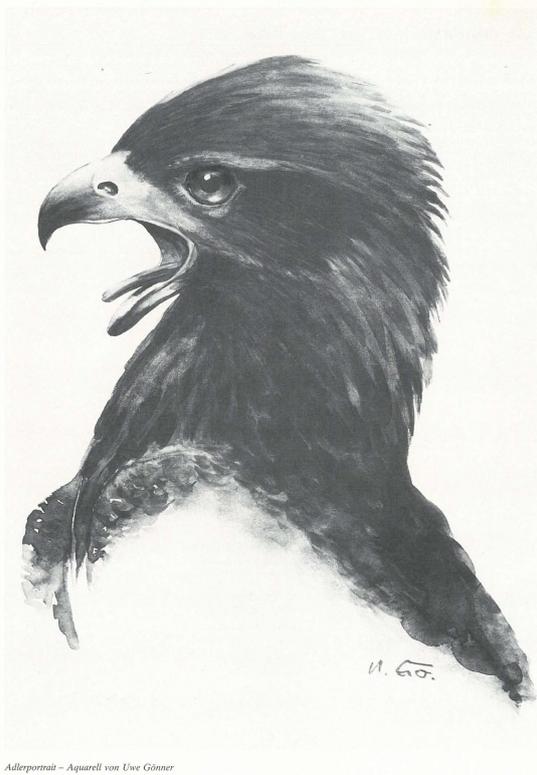
Herbert Schmidt

Die Komturei Bayern hat derzeit 19 aktive und passive Mitglieder. Alle aktiven Falkner der Komturei sind nun im Besitze eines Jahresjagdcheines und eines Falknerscheines.

Obwohl bei mir persönlich größere Bauarbeiten anfielen, wurden regelmäßig Komtureiversammlungen abgehalten. Durch Überarbeitung war es mir zeitlich nicht möglich, größere Beitzjagden zu organisieren. Nur eine große Beitzjagd im Revier von Herrn Heitkamp am Niederheim, mit hervorragendem Hasen- und Fasanenbesatz wurde von mir für 15 Falkner des Ordens Deutscher Falknerei organisiert.

Im Jahre 1980 wurde ich von der bayerischen Staatsregierung in den Prüfungsausschuß für die staatliche Falknerprüfung berufen. Für das Jahr 1981 wurden die Falknerprüfungen in Ansbach abgehalten. Die Falknerprüfung 1982 wird turnusgemäß in Landsbat, Niederbayern, erfolgen. Bei den bisher stattgefundenen Falknerprüfungen haben sich für die Prüfungskommission keinerlei Schwierigkeiten ergeben.

Ich hoffe und wünsche mir nach 12jähriger Amtszeit als Komtur von Bayern, daß die Zusammenarbeit und waidmännische Kameradschaft hier in Bayern so forbestehen mag wie bisher.



Adlerporträt - Aquarell von Uwe Göner

## Jahresbericht der Komturei „Bayerischer Wald“

Karl Bächl

Im Jahr 1981 fanden insgesamt 11 Beizjagden für unsere Mitglieder statt. Als weitere Aktivitäten unserer Komturei sind zu nennen: die Organisation von Vorträgen über den allgemeinen Vogelschutz sowie von Ausstellungen mit Greifen und Erläuterungen zum Greifvogelschutz. Diese fanden in Regensburg, Deggendorf und Regenstauf statt, bei regem Interesse der Bevölkerung. Auch die Presse unterstützte uns, insbesondere im Hinblick auf eine Schlußausstellung, bei der in Zusammenarbeit mit der Schulleitung etwa 1000 Schülern der Greifvogelschutz nahegebracht wurde.

In unserer Komturei ist es schon Tradition, an sämtlichen Festumzügen der Umgebung teilzunehmen, Einladungen hierzu haben wir immer gerne wahrgenommen. Vergangenes Jahr waren dies der bekannte Drachenstich in Furth i.W., das Allstadtfest Regensburg, das Bürgerfest der Konradsiedlung, die 700-Jahr-Feier in Langquaid und die 1200-Jahr-Feier in Rosenheim-Oberaudorf. Ein weiterer Erfolg im vergangenen Jahr war die Brut und Aufzucht von jeweils 4 Habichtchen und Bussarden in den Volieren eines unserer Mitglieder. Wir haben für heuer Hoffnung, Rote Milane

zur Brut zu bringen; das Paar befindet sich zur Zeit bereits beim Horstbau.

Gemeinsam, bzw. im Einvernehmen mit der unteren Jagdbehörde und den Revierhaltern wurden im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen 6 Wildfanghabichte lebend gefangen und an Falkner abgegeben. Dabei wurden 6 weitere Habichte gefangen, markiert und wieder freigelassen. Wichtig ist uns dabei, daß eine Fangerglaubnis für Greife nur bei unserem Mitwirken erteilt wird und eine Weitergabe an Mitglieder des Ordens sichergestellt wird.

Zum Schluß noch einige Zahlen über die erfolgreiche Arbeit unserer 2 behördlich genehmigten Greifvogel-Pflegestationen in Regenstauf und in Regensburg, in denen 1981 insgesamt aufgenommen wurden:  
1 Uhu, 9 Waldkauze, 5 Waldohreulen, 7 Schleiereulen, 1 Sperlingskauz, 12 Habichte, 20 Mäusebussarde, 17 Sperber, 27 Turmfalken, 1 Baumfalk, 2 schwarze Milane.  
Über den Verbleib dieser Greife können wir jedem Interessenten Auskunft erteilen, hier würde dies im einzelnen zu weit führen.

### Bundesvorstand

#### Großkomtur

(Bundesvorsitzender)

**Helmut Klinkenberg**

Loreleiring 30, 6200 Wiesbaden, Tel. priv.: (06121) 44 34 60, dienstl.: (06121) 53 33 55

#### Ordenskanzler

(Bundesgeschäftsführer)

**Hans Manbach**

Himmericher Straße 11, 5138 Heinsberg-Randerath, Tel. priv.: (02453) 26 66, dienstl.: (02452) 1 34 14

#### Vizekanzler

(Stellv. Bundesgeschäftsführer)

**Hans-Joachim Ostermeyer**

Dorfstraße 12, 3342 Schladen 2, Tel. priv.: (05335) 57 12, dienstl.: (05321) 8 10 75

#### Tressler

(Schatzmeister)

**Joachim Klapproth**

Lerchenstieg 4, 3422 Bad Lauterberg 5, Tel. priv.: (05524) 52 49, dienstl.: (05524) 8 23 29

#### Sekretär

(Schriftführer)

**Kurt Kilian**

Untergasse 13-15, 6800 Mannheim 31 (Sandhofen), Tel. priv.: (0621) 77 19 37

### Komtureien Komtur

(Regionalverbände) (Vorsitzender des Regionalverbandes)

Bayern: Herbert Schmidt  
Im Zillertal  
8939 Bad Wörishofen  
Tel. (8247) 41 04

Bayerischer Wald: Rudolf Sauer  
Brauerei Sauer  
8191 Thierstein über Cham  
Tel. (09771) 36 58

Baden-Platz-Saar: Kurt Kilian  
Untergasse 13-15  
6800 Mannheim 31 (Sandhofen)  
Tel. (0621) 77 19 37

Hessen: Dieter Koschorreck  
Hausen  
5227 Windeck 1  
Tel. (02292) 74 42  
(06174) 75 45

Hessen-Süd: Horst Schellerich  
Wächtersbacher Straße 18  
6000 Frankfurt/M. 61 (Fechenheim)  
Tel. (0611) 41 56 37

Niedersachsen-Hamburg-Bremen-Berlin: Horst Kühn  
Mühlweg 60  
3101 Winzen  
Tel. (05143) 14 56

Niedersachsen-Süd: Klaus Hübner  
Friedensiche 27  
3250 Hameln 13  
Tel. (05151) 2 13 97

Nordrhein-Westfalen: Gerd Korn  
Heyerhoffstraße 61  
4370 Marl-Deuwe  
Tel. (02465) 4 83 31

Rheinland: Franz Gerkens  
Königsallee 59  
4600 Viersen  
Tel. (02162) 2 09 13

Württemberg: Alfred Janata  
Birkenstraße 10  
7255 Rutesheim (Württ.)  
Tel. (07152) 5 25 96